

Magisterarbeit

zu dem Thema

# **Frauen in nationalsozialistischen Konzentrationslagern**

Philosophische Fakultät  
der Universität Konstanz  
Fachgruppe Geschichte

Betreuer: Priv. Doz. Dr. Ernst Köhler

vorgelegt von:  
Claudia Schlenker

im April 1998

Das Höchste, das man erreichen  
kann, ist zu wissen und auszuhalten,  
daß es so und nicht anders  
gewesen ist, und dann zu sehen  
und abzuwarten, was sich daraus  
ergibt.

(Hannah Ahrendt)<sup>1</sup>

---

<sup>1</sup>Hannah Ahrendt; Über die Menschlichkeit in finsternen Zeiten,  
München 1960, S.33

# **Inhaltsverzeichnis**

<b>Einleitung:</b>	<b>3</b>
Teil 1	
<b>I. Zum Begriff der Konzentrationslager</b>	<b>8</b>
<b>Die Einrichtung und Organisation von Frauen-KZs</b>	<b>12</b>
<b>II. Die Forschung zu Konzentrationslagern</b>	<b>18</b>
1.) Allgemeine Forschung	18
2.) Forschungssituation zu Frauen in KZs	22
<b>III. Zur Problematik von Erlebnisberichten als historische Quellen</b>	<b>24</b>
1.) Isolation der Häftlinge	24
2.) Motivationen der Quellen	26
3.) Einseitige Quellenlage	28
4.) Die Überlebenden sind die Ausnahme	30
<b>Verwendungsmöglichkeit der Quellen in dieser Arbeit</b>	<b>32</b>
Teil 2	
<b>IV. Die Lagergesellschaft</b>	<b>33</b>
a) Rassistische Gliederung	33
b) Kategoriale Gliederung	35
c) Der Einsatz von Funktionshäftlingen	36
<b>Häftlingskategorien in Frauenkonzentrationslagern</b>	<b>39</b>
1.) Politische Häftlinge	40
2.) Bibelforscherinnen	42
3.) Die „asozialen“ Häftlinge	45
4.) Die kriminellen Häftlinge	50
5.) „Zigeunerinnen“	54
6.) Jüdinnen	55
<b>V. Frauen als Häftlinge</b>	<b>58</b>
Die Aufnahme ins KZ	61
Arbeit	63
Hygiene	65
Menstruation - Fruchtbarkeit	66
Sterilisation	68
Mutterschaft	69
Geburten	70
Sexualität	72
Vergewaltigung und sexueller Mißbrauch	75
Bordelle in Konzentrationslagern	77
<b>Zusammenfassende Überlegungen</b>	<b>83</b>
Zur Problematik der frauenspezifischen Überlebensstrategien	85
<b>Literatur</b>	<b>89</b>

## Einleitung:

Bei einer geschlechterspezifischen Untersuchung des Nationalsozialismus muß der Personenkreis, der untersucht werden soll, zu allererst klar umrissen werden. Dies ist für diese Epoche besonders wichtig, denn im Zentrum der nationalsozialistischen Ideologie und Politik stand der Rassismus, der eine „einfache“ Trennung in die Kategorie Geschlecht nicht möglich macht.<sup>2</sup> Durch diesen zentralen Rassismus, der zu Angriffen auf Leib und Leben der „rassisch“ verfolgten Minderheiten führte, unterschied sich auch die Stellung einer Frau zuerst und existentiell danach, welcher „rassisch“ definierten Gruppe sie angehörte.

Aber auch Frauen, die in Gegnerschaft zum Nationalsozialismus standen, hatten wenig Chancen ihre Stellung, die sie vor der Machtergreifung im öffentlichen oder privaten Bereich innehatten, zu behaupten.

Untersuchungen zur Stellung der Frau im Nationalsozialismus dürfen also nicht nur die Gruppe der Frauen, die nach der zeitgenössischen Beurteilung als „wertvoll und erbgesund“ galt zum Gegenstand haben, sondern müssen auch berücksichtigen, daß ein bedeutender Teil der deutschen und deutsch-jüdischen Frauen, über alle soziale Schichten hinweg, vom nationalsozialistischen Regime verfolgt wurde. Wird diese Gruppe Frauen ignoriert, bedeutet das nicht nur eine Lücke in der Darstellung des Frauenbilds im Nationalsozialismus, sondern es zeigt auch die Bedingungen, unter denen die nicht-verfolgten Frauen lebten, unvollständig auf. Nur wenn die Folgen der Maßnahmen, die gegen die verfolgten Frauen gewandt waren, auch in ihren Auswirkungen auf die Situation und das Selbstverständnis der übrigen weiblichen Bevölkerung miteinbezogen werden, kann ein umfassendes Bild der Situation der Frauen unter dem NS-Regime entstehen.

Daß die massenhafte Verfolgung von Frauen auch außerhalb der direkt betroffenen Gruppe Wirkung zeigte, wird zum Beispiel an dem Verhaftungsgrund der Asozialität deutlich.<sup>3</sup> Durch seine breite Interpretationsmöglichkeiten wurde die „Asozialenbekämpfung“ auch zur Disziplinierung von Frauen eingesetzt, die nicht in das vorgegebene Schema der Nationalsozialisten paßten und übte so zumindest eine Drohwirkung auf die übrigen Frauen aus.

---

<sup>2</sup>Gisela Bock; Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik, in Geschichte und Gesellschaft 19, (1993)

<sup>3</sup>siehe auch Kapitel IV. S. 41 ff. dieser Arbeit

In ihrer Arbeit über Zwangssterilisationen im Nationalsozialismus, die ja in engem Zusammenhang mit der Asozialenverfolgung standen, konnte Gisela Bock zeigen, daß diese Zwangsmaßnahmen auch auf die Rollenfestschreibung der Frauen im allgemeinen zurückwirkten.

*„Sie (die Massensterilisation; Anm. d.V.) war Teil der vom hygienischen Rassismus angestrebten ‘grundsätzlichen Veränderung des Verhältnisses der Geschlechter’.“<sup>4</sup>*

Die Erforschung der Stellung der Frauen im Nationalsozialismus muß also auf mehreren Ebenen gleichzeitig geschehen, wenn sie Rassismus und Ausgrenzung von und durch Frauen als Teil der Frauengeschichte verstehen will.

Zum einen muß die Ebene der erwünschten „erbgesunden“ Frauen untersucht werden. Dazu gehört die Mehrzahl der deutschen und österreichischen Frauen, die als Ehefrauen und Mütter, aber auch als Arbeiterinnen in der Kriegswirtschaft, als Aufseherinnen und Führerinnen diverser Frauen- und Mädchenorganisationen, Objekte und bedingt auch Subjekte der nationalsozialistischen Politik waren. In dieser Gruppe finden sich die aktiven Täterinnen und die passiven, mehr oder weniger überzeugten Mitläuferinnen. Zum anderen ist auch die Ebene der weiblichen Opfer zu berücksichtigen. Frauen, die sich gegen das System stellten und Frauen, die als „erbkrank“ eingestuft wurden, zählen ebenso zu dieser Ebene, wie die „rassisch minderwertigen“ Frauen aller Nationalitäten und sozialen Schichten, die der Verfolgung und Vernichtung ausgesetzt waren. Daß eine Trennung in Opfer und Täterinnen jedoch nicht so eindeutig möglich ist wie es auf den ersten Blick scheint, zeigt die aktuelle Debatte innerhalb der Frauenforschung zum Nationalsozialismus.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup>Gisela Bock, Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Opladen 1986, S. 401, Hervorhebung im Original

<sup>5</sup>Ausgelöst wurde diese Debatte u.a. von Claudia Koonz, die in ihrer Arbeit die „separate sphere“ der Frauen für das Funktionieren des Regimes hauptsächlich mitverantwortlich macht und in diesem Zug der bisherigen Frauenforschung vorwirft, Frauen nicht als Täterinnen gesehen zu haben.

Der Rezension dieses Werks von Gisela Bock folgte eine hitzige Debatte der Wissenschaftlerinnen Claudia Koonz, Mütter im Vaterland, Frauen im Dritten Reich, Freiburg, 1991, Orig. 1986

Gisela Bock, Die Frauen und der Nationalsozialismus. Bemerkungen zu einem Buch von Claudia Koonz, in Geschichte und Gesellschaft 15 (1989), S. 563-579

Claudia Koonz, Erwiderung auf Gisela Bocks Rezension von „Mothers in the Fatherland“ in: Geschichte und Gesellschaft 18 (1992), S. 394-399

Gisela Bock, Ein Historikerinnenstreit, in: Geschichte und Gesellschaft 18 (1992) S. 400-404  
Vgl. dazu den Überblick von

Dagmar Reese, Carola Sachse, Frauenforschung zum Nationalsozialismus, Eine Bilanz, in: Lerke Gravenhorst u.a. (Hg.) Töchter Fragen; NS-Frauengeschichte, Freiburg 1990

Ulrike Weckel, Kirsten Heinsohn, Barbara Vogel, Einleitung, in: dies. (Hg.) Zwischen Karriere und Verfolgung; Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt, 1997

Zum einen mußten sich die Wissenschaftlerinnen gegen Vorwürfe aus den eigenen Reihen rechtfertigen, die Frauenforschung habe „die Frauen“ generell als Opfer der nationalsozialistischen Politik angesehen und dabei die konkreten Handlungsspielräume und Verantwortlichkeiten der Frauen (bewußt) übersehen. Diesem Vorwurf wurde zurecht widersprochen,<sup>6</sup> denn Ziel war es nicht „die Frauen“ unterschiedlos zu Opfern zu erklären, sondern gesellschaftliche Machtverhältnisse zu analysieren und geschlechtliche Unterdrückung zu thematisieren. Aber auch wenn Frauen weniger Zugang zu Wissen und politischer Macht hatten, muß meines Erachtens der Opferbegriff den Männern und Frauen vorbehalten werden, die zu den unerwünschten, verfolgten Menschen des NS-Regimes zählten. Ein weiter ausgedehnter Opferbegriff würde die „Unsichtbarkeit“ der Verfolgten und Ermordeten eher noch vergrößern und liefere zudem Gefahr, einer generellen Entschuldungstendenz Vorschub zu leisten, die keinerlei persönliche Verantwortung mehr zuläßt.

Zum anderen wird durch diese Debatte auch deutlich, daß der Begriff der Täterinnen eingegrenzt werden muß. Werden Frauen, die weder aktiv noch passiv Widerstand leisteten, generell als Täterinnen gesehen, treten die Frauen, die aktiv an der Exekution der nationalsozialistischen Maßnahmen beteiligt waren, in den Hintergrund, zumal erst seit kurzem Arbeiten zu weiblichen Mitgliedern der SS<sup>7</sup> und zu KZ-Aufseherinnen<sup>8</sup> entstanden sind.

Im Untersuchungsraum der Konzentrationslager kommt es zudem zu einem Verwischen der Grenze zwischen Täterinnen und Opfern, da hier neben den SS-Aufseherinnen auch weibliche Häftlinge durch das sogenannte System der Funktionshäftlinge zu Täterinnen werden konnten.<sup>9</sup>

---

<sup>6</sup>Vgl. dazu den Überblick von Dagmar Reese, Carola Sachse, Frauenforschung zum Nationalsozialismus, Eine Bilanz; in: Lerke Gravenhorst u.a. (Hg.) Töchter Fragen; NS-Frauengeschichte, Freiburg 1990 und Ulrike Weckel, Kirsten Heinsohn, Barbara Vogel; Einleitung in: dies. (Hg.) Zwischen Karriere und Verfolgung; Frankfurt, 1997

<sup>7</sup>Gudrun Schwarz; Verdrängte Täterinnen. Frauen im Apparat der SS (1939-1945) in : Theresa Wobbe; (Hg.) Nach Osten. Verdeckte Spuren nationalsozialistischer Verbrechen, Frankfurt, 1992

<sup>8</sup>Irmtraud Heike; Johanna Langefeld- Die Biographie einer KZ-Oberaufseherin, in: Werkstatt Geschichte, Heft 12, November 1995, S.7ff.

Isabell Sprenger; Aufseherinnen in den Frauenaußenlagern des Konzentrationslagers Groß-Rosen, in: ebd.

<sup>9</sup>Siehe Kapitel IV c), S. 35 dieser Arbeit

Die vorliegende Arbeit zu Frauen in Konzentrationslagern bezieht sich auf die zweite der oben genannten Ebenen, also auf die der Verfolgten und Opfer und nicht auf die Gruppe der weiblichen Täterinnen. Eine Hinwendung zu den „wirklichen“ Opfern der nationalsozialistischen Politik erscheint mir, gerade in diesem neueren Diskurs der feministischen Forschung, notwendig, da über die konkrete Situation von weiblichen Verfolgten noch kaum wissenschaftliche Forschungen vorliegen. Dazu möchte die vorliegende Arbeit einen Beitrag leisten.

Die Orte der Verfolgung und Vernichtung waren im ganzen Reichsgebiet und in den besetzten Gebieten durch ein differenziertes Lagersystem verteilt. Im öffentlichen Bewußtsein, aber auch teilweise in der Forschungsliteratur, wird dieses Lagersystem meist vereinfachend als „die Konzentrationslager“ bezeichnet. Zur begrifflichen Klärung wird deshalb in Kapitel I dieser Arbeit auf dieses Lagersystem eingegangen und eine Definition von Konzentrationslager, wie sie in dieser Arbeit verstanden werden, erstellt. Im Anschluß folgt eine Darstellung der Konzentrationslager, in denen die Frauen zum großen Teil inhaftiert waren.

Daß die Erkenntnislücke zur Situation weiblicher Häftlinge, mit der lange Zeit vernachlässigten allgemeinen Forschung zu Konzentrationslagern zusammenhängt, wird durch einen Forschungsüberblick in Kapitel II aufgezeigt, in welchem auch kurz auf die Entwicklung der Frauenforschung eingegangen wird.

Ziel dieser Arbeit ist es, die Bedingungen weiblicher Häftlinge in Konzentrationslagern näher zu beleuchten. Dabei soll die Frage nach geschlechtsspezifischen Unterschieden in der Behandlung dieser Frauen und die Frage nach ihrer Selbstwahrnehmung im Mittelpunkt stehen. Diese Annäherung an die Opfer wird durch eine Analyse von Erinnerungen und Autobiographien ehemaliger Häftlinge versucht, da nur sie einen Einblick geben können, wie das Grauen der Lager *erlebt* wurde. Diese Quellengattung ist für die historische Auswertung nicht unproblematisch, nicht zuletzt deshalb, weil sich bereits ihre VerfasserInnen vor das Dilemma gestellt sahen, Unvorstellbares vorstellbar zu machen und Unbeschreibbares zu beschreiben. Dieser Problematik stellt sich Kapitel III dieser Arbeit, in welchem die Schwierigkeiten dieser Quellen für die historische Forschung dargestellt werden und gleichzeitig ihre Verwendungsmöglichkeit aufgezeigt wird.

Der zweite Teil der Arbeit widmet sich den konkreten Bedingungen des Lebens in den Konzentrationslagern.

Dabei wird in Kapitel IV auf die sozialen Bedingungen der Lagergesellschaft eingegangen, die primär durch eine rassische und kategoriale Einteilung der Häftlinge von seiten der SS gekennzeichnet war. In diesem Zusammenhang wird auch der Einsatz von Funktionshäftlingen thematisiert, der den Opfer- und Täterbegriff innerhalb der Lagergesellschaft verschwimmen läßt.

Obwohl sich die Kategorien, in die die Häftlinge eingeteilt wurden, bei Männern und Frauen äußerlich nicht unterschieden, wird bei der genaueren Darstellung dieser Kategorien auf Besonderheiten hingewiesen, die als geschlechtsspezifisch gelten können.

Daß es trotz der im IV. Kapitel aufgezeigten heterogenen Zusammensetzung der weiblichen Häftlinge in diesem Kontext Sinn macht, mit der allgemeinen Kategorie „Geschlecht“ zu operieren, wird in Kapitel V der Arbeit dargestellt. Durch die Analyse der autobiographischen Texte und Interviews werden verschiedene Aspekte weiblicher Gefangenschaft aufgezeigt, wie sie von den Frauen in ihren Erinnerungen selbst formuliert werden. Dabei können nicht alle von den Frauen thematisierten Aspekte des Lebens in Konzentrationslagern behandelt werden. Der Schwerpunkt liegt auf den Gebieten, die ausschließlich oder in besonderer Weise Frauen betrafen.

Der letzte Abschnitt dieses Kapitels ist den Frauen gewidmet, die aufgrund ihres Geschlechts in einer besonders krassen Weise Opfer der nationalsozialistischen Politik und Doppelmoral wurden, den Zwangsprostituierten in den Häftlingsbordellen.

Im letzten Kapitel werden Überlegungen und Ergebnisse, die sich im Laufe dieser Untersuchung ergaben, zusammenfassend dargestellt. Da sich bei der Analyse von Erinnerungen unter dem Blickwinkel der Geschlechterforschung beinahe unweigerlich die Frage nach frauenspezifischen Überlebensstrategien stellt, möchte ich im Schlußteil der Arbeit zu dieser Problematik Stellung beziehen. Dabei wird die Quellenbasis und der Kontext der Konzentrationslager miteinbezogen.



# Teil I

## I.

### Zum Begriff der Konzentrationslager

Eine erste Schwierigkeit, die sich bei der Beschäftigung mit Konzentrationslagern ergibt, liegt in der unklaren Verwendung des Begriffs sowohl in der Forschungs- als auch in der Erinnerungsliteratur.

Unter nationalsozialistischer Herrschaft gab es ein sehr weit verzweigtes und ausdifferenziertes Netz unterschiedlicher Lager, die als Lager-*system* bis jetzt noch nicht in ihrer ganzen Bedeutung erfaßt wurden. Die erste systematische Abgrenzung der verschiedenen Lagertypen findet sich bei Gudrun Schwarz, die sich auch um eine vollständige Erfassung der einzelnen Lager bemüht.<sup>10</sup> Schwarz unterscheidet insgesamt 15 verschiedene Kategorien von Lagern, die sich folgendermaßen differenzieren lassen:<sup>11</sup>

1. Arbeitserziehungslager
2. „Lager für Aussiedlungszwecke“ in den besetzten und annektierten Ländern
3. „Germanisierungslager für Kinder“ in Polen
4. Ghetto-Lager
5. Haftanstalten der Wehrmacht und Kriegsgefangenenlager
6. Jugendschutzlager
7. Lager für ausländische Zivilarbeiterinnen und Zivilarbeiter
8. Lager für ungarische Juden im tschechoslowakisch-ungarischen Grenzgebiet Österreich
9. Polizeihaftlager
10. Säuglings- und Kleinkinderlager
11. Sicherungslager Schirmeck - Vorbruck
12. SS-Sonderlager Hinzert
13. Strafgefangenenlager, (Haftanstalten der Gestapo u. Orpo, sowie Haftanstalten und Straflager der Justiz)
14. Konzentrationslager (frühe, sog. wilde Konzentrationslager, solche, deren Unterstellung nicht geklärt ist und die Konzentrations-Hauptlager mit ihren Außenkommandos)
15. Todeslager

Die empirische Untersuchung von G.Schwarz ergab insgesamt 10.005 nationalsozialistische Lager. Dabei beinhaltet die genannte Zahl nicht alle, sondern nur die bis jetzt bekannten Lager.

---

<sup>10</sup>Gudrun Schwarz; Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt 1991

<sup>11</sup>ebd., S.70 ff

Dieses Ergebnis stützt die schon 1955 von Hannah Arendt aufgestellte These, die das Lagersystem als die zentrale Institution des nationalsozialistischen Machtstaates charakterisierte.<sup>12</sup> Über die Anzahl der Menschen, die während der nationalsozialistischen Herrschaft in diesen Lagern inhaftiert waren, lassen sich kaum Aussagen machen.<sup>13</sup>

Sowohl in der Erinnerungsliteratur als auch in der Forschung wird oft nicht genau zwischen den einzelnen Lagertypen unterschieden, zumal sich die dort inhaftierten Häftlingskategorien oft überschneiden. So waren z.B. nicht alle jüdischen Häftlinge in Ghetto-Lagern inhaftiert oder wurden sofort in Todeslagern ermordet, sondern auch sie wurden in KZs und Zwangsarbeitslagern zur Zwangsarbeit gezwungen.

Zwangsarbeitslager für Juden wurden zu einem späteren Zeitpunkt als Außenkommandos von Konzentrationshauptlagern geführt und somit oft den KZs gleichgesetzt. Ebenso verhielt es sich mit Kriegsgefangenen, Zwangsarbeitern und Zigeunern, die ebenfalls zum Teil in KZs, aber auch in anderen Lagern inhaftiert wurden. Außerdem gab es auch Mischformen innerhalb „eines“ Lagers, so war z.B. Auschwitz sowohl Todeslager als auch Konzentrations- und Arbeitslager.

Neben den bekannten Konzentrationslagern existierten zudem Haftstätten mit KZ-Charakter, deren Unterstellung nicht eindeutig geklärt werden konnte und Konzentrationslager, die nicht dem „Inspekteur der Konzentrationslager“ unterstanden.<sup>14</sup>

A. Kaminski<sup>15</sup> verweist zudem auf die Sonderhaftanstalten für prominente Häftlinge, die zum Teil auf dem Gelände eines Konzentrationslagers lagen und verwaltungsmäßig mit diesem eng verbunden waren. Die „prominenten“ Häftlinge kamen aber nach seinen Aussagen, Kaminski war selbst Häftling, mit dem Gros der Häftlinge im eigentlichen Konzentrationslager nicht in Berührung. Die sogenannten Arbeitserziehungslager hingegen, die zwar als kurzfristige Bestrafungslager für ausländische Zwangsarbeiter der Sicherheitspolizei und eigentlich nicht der SS unterstanden, befanden sich oft auf oder nahe eines KZ-Geländes und die Häftlinge wurden meist voll in den „Arbeitsalltag“ dieses KZs eingegliedert.<sup>16</sup>

---

<sup>12</sup>Hannah Arendt; Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt 1955

<sup>13</sup>Gudrun Schwarz; 1990, S. 222 ff.

<sup>14</sup>Gudrun Schwarz; 1990

<sup>15</sup>Andrzej Kaminski; Konzentrationslager 1896 bis heute, Stuttgart 1982

<sup>16</sup>ebd., S. 51

Diese Komplexität des Lagersystems macht eine scharfe Abgrenzung des Begriffs Konzentrationslager zwar schwierig, jedoch nicht überflüssig, da die Bedingungen und Überlebenschancen in den einzelnen Lagertypen unterschiedlich waren. Wie an dem Beispiel der Konzentrationslager aufgezeigt wird, waren die Bedingungen innerhalb eines Lagers und die Behandlung der Häftlinge, jedoch immer auch von der außen- und innenpolitischen Lage des „Dritten Reiches“ abhängig.

In dieser Arbeit soll hauptsächlich auf die Bedingungen in Konzentrationslagern der SS eingegangen werden, ohne daß gewisse Überschneidungen, die sich zum Teil auch aus den verwendeten Biographien der Opfer ergeben, ganz ausgeschlossen werden können. Dazu wird zunächst der Begriff der Konzentrationslager, wie er hier verstanden wird, genauer definiert.

**Begriffsdefinition:**<sup>17</sup>

Konzentrationslager dienten der nationalsozialistischen Führung in erster Linie zur „Feindbekämpfung im Innern“. Die ersten KZs wurden 1933 fast alle zur gleichen Zeit eingerichtet und erfolgten im Zusammenhang mit der Aufstellung einer Hilfspolizei aus SA, SS und Stahlhelm-Mannschaften. Der offensichtliche Terror, der in diesen frühen Lagern herrschte, war bekannt und beabsichtigte eine Signalwirkung nach außen. Seit 1934, nach Ausschaltung der SA, wurden die Konzentrationslager dem „Inspekteur der Konzentrationslager und SS-Wachverbände“, Eicke, unterstellt. Neue, große Konzentrationslager wurden nach dem Vorbild des KZ Dachau eingerichtet. 1942 wurde die Inspektion der Konzentrationslager dem Wirtschaftsverwaltungshauptamt eingegliedert. Alle SS-Ämter, die in Zusammenhang mit den Konzentrationslagern standen, unterstanden nun SS-Gruppenführer Oswald Pohl.

Die einzelnen Konzentrationshauptlager bildeten kleine Systeme für sich.

*„In Wirklichkeit war ein „Konzentrationslager“ - Buchenwald, Dachau, Groß-Rosen u.a.m. - kein Lager, sondern eine Organisationseinheit des Systems, ein Komplex von Lagern, bestehend aus der Zentrale in Buchenwald, Dachau usw. genannt „Schutzhaftlager“, und mehreren (manchmal über hundert) „Außenlagern“, „Kommandos“, offiziell „Arbeitslager“ (AL) genannt“.*<sup>18</sup>

---

<sup>17</sup>Darstellung nach: W. Benz, H. Graml, H. Wiß; (Hg.) Enzyklopädie des Nationalsozialismus; Stuttgart 1997

<sup>18</sup>A. Kaminski; 1982, S 137 ff. Hervorhebungen im Original

Die Konzentrationslager unterlagen im Laufe ihrer Existenz einem Funktionswandel, der sich den Anforderungen der nationalsozialistischen Politik anpaßte, und der der jeweiligen Situation des Reiches entsprach. In der Forschungsliteratur wird die Zeit der Konzentrationslager im allgemeinen in drei Perioden eingeteilt, wobei der Einlieferungszweck als Hauptindikator für die Funktionsänderung der Lager gilt.

Die erste Phase wird von 1933-36 datiert und als Phase der inneren Festigung des Systems beschrieben. In ihr fungierten die Konzentrationslager vor allem als Sonderlager für politische Gegner, aber auch jüdische, „asoziale“ und kriminelle Häftlinge wurden von Anfang an inhaftiert. In der zweiten Periode von 1936-1941 wurden die Lager im Zusammenhang mit der Aufstellung des Vierjahresplans und Vereinheitlichung der Polizei in der Hand Himmlers zunehmend für die Rüstung und Kriegswirtschaft funktionalisiert, während die dritte Phase durch intensive Rüstungsproduktion einerseits und die Massenvernichtung andererseits gekennzeichnet war. In dieser Phase stand die Gegnerbekämpfung (v.a. in den besetzten Gebieten) immer mehr im Widerspruch zu den ökonomischen Interessen der SS, was auch auf die Konzentrationslager zurückwirkte.<sup>19</sup>

Diese Wandlung vom „Terrorlager“ zum „Sklavenarbeitslager“ ist in der Forschung unumstritten; zum Teil wird jedoch eine etwas andere Einteilung vorgenommen.<sup>20</sup> Von Bedeutung ist dieser Funktionswandel vor allem, da von ihm auch die Überlebenschancen der Gefangenen abhingen.

Äußere Ereignisse wie Verhaftungsaktionen oder Gebietsverluste bzw. -gewinne hatten also immer eine direkte Auswirkung auf die inneren Bedingungen im Konzentrationslager wie Anzahl der Häftlinge, Art der Zwangsarbeit und Behandlung der Gefangenen.

---

<sup>19</sup>Falk Pingel; Häftlinge unter SS-Herrschaft, Hamburg 1978, S.10;  
Wolfgang Sofsky; Die Ordnung des Terrors, Frankfurt 1993, S. 45 ff.  
Andrzej Kaminski; 1982, S.97 ff.

<sup>20</sup>So geht Pingel von vier Phasen aus, während Kaminski zwei Funktionsabschnitte aufzeigt; Drobisch unterscheidet schon in seinem Untersuchungszeitraum von 1933 bis 1936 drei verschiedene Phasen;  
Klaus Drobisch; Günther Wieland, System der NS-Konzentrationslager 1933-39, Berlin 1993

## ***Die Einrichtung und Organisation von Frauen-KZs***

In diesem Abschnitt soll die Entwicklung der Konzentrationslager, in denen verfolgte Frauen hauptsächlich inhaftiert wurden, vorgestellt werden. Viele dieser Frauen wurden, vor allem gegen Ende des Krieges, in Außenkommandos oder Arbeitskommandos von KZ-Hauptlagern gefangengehalten.<sup>21</sup>

Diese Außenlager, in welche vor allem Frauen aus Auschwitz - Birkenau und Ravensbrück deportiert wurden, dienten dazu, dem kriegsbedingten Arbeitskräftemangel der Industrie entgegenzuwirken und dieser billige Zwangsarbeiterinnen zur Verfügung zu stellen. Bis auf einige Regionalstudien sind diese Lager jedoch noch sehr schlecht erforscht<sup>22</sup>, weshalb auch in dieser Darstellung nicht genauer auf sie eingegangen werden kann.

### **Moringen - Lichterberg - Ravensbrück<sup>23</sup>**

Zu Beginn des Nationalsozialismus waren Gefängnisse die wichtigsten Orte der Inhaftierung von Frauen. Weibliche politische Gefangene wurden ab 1933 hauptsächlich in sechs Schutzhaftanstalten interniert. Nämlich die Gefängnisse Gotteszell (Schwäbisch Gmünd), Stadelheim (München), das Frauengefängnis Barnimstraße (Berlin), Fuhlsbüttel (Hamburg), Brauweiler (Westfalen) und Burg Hohenstein (Bad Schandau, Sachsen). Auch hier waren die Frauen wie in den späteren Konzentrationslagern der Willkür ihrer Bewacher ausgeliefert und unmenschlichen Bedingungen ausgesetzt. Nach Ende ihrer Haftstrafe wurden sie teilweise zur unbefristeten „Schutzhaft“ in Konzentrationslager überstellt.<sup>24</sup>

Das erste sogenannte „Frauenschutzhaftlager“ wurde in dem ehemaligen Arbeitshaus Moringen eingerichtet, das nie der Inspektion der Konzentrationslager unterstand, sondern der Provinzialverwaltung Hannover unterstellt blieb. Hier wurden vor allem politische Gegnerinnen inhaftiert, wobei die Haftdauer noch nicht wie in den Konzentrationslagern der Folgezeit unbeschränkt war.

---

<sup>21</sup>Gudrun Schwarz; 1990, S.16

<sup>22</sup>Außnahmen bilden hier z.B.: Werner Johe; Frierend, hungrig und todmüde, Frauenarbeit im Konzentrationslager Neuengamme in: Dachauer Hefte 3, 1993, S.58 ff. und das erst kürzlich erschienene Buch von Andreas Baumgartner; Die vergessenen Frauen von Mauthausen, Wien 1997,

sowie die Arbeit von Rita Malcher über Stutthoff in: Theresa Wobbe; Nach Osten, 1992

<sup>23</sup>Darstellung nach Ino Arndt; Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück in: Dachauer Hefte 3, 1983, S.125-158

<sup>24</sup>Gudrun Schwarz; 1990 S 8ff.

Es wurde 1938 aufgelöst und von dem KZ Lichterburg abgelöst, nachdem die männlichen Häftlinge dieses KZs in das neue KZ Buchenwald verlegt worden waren. Das KZ Lichterburg wurde nun der „Inspektion der Konzentrationslager“ unterstellt und unterschied sich in seiner Organisation nicht von dem sogenannten Dachauer Modell. Moringen und Lichterburg sind als Vorläufer des KZ Ravensbrück anzusehen, welches das eigentliche Frauenkonzentrationslager auf Reichsgebiet war. Es wurde von männlichen Häftlingen des KZ Sachsenhausen erbaut und nahm im Mai 1939 die ersten weiblichen Häftlinge auf.<sup>25</sup>

Sybil Milton schätzt die Gesamtzahl der inhaftierten Frauen bis 1939 auf 6000 bis 8000 Häftlinge, von denen etwa 15 - 20% wegen politischer Tätigkeiten oder als Geiseln für ihre politisch aktiven Männer gefangengehalten wurden. Die Mehrzahl der Häftlinge waren in der Anfangsphase sogenannte „Asoziale“ (Prostituierte, Lesbierinnen, Landstreicherinnen, Arbeitsscheue und mehr oder weniger willkürlich verhaftete Frauen) und Kriminelle (Mörderinnen, Diebinnen und Frauen, die wegen Rassenschande eingesperrt waren).<sup>26</sup>

Die in Dachau entwickelte Lager- und Strafordnung wurde auch in den anderen Konzentrationslagern übernommen. Dachau setzte sich als „Modellager“ durch, nach dessen Organisationsstruktur auch die Frauenlager aufgebaut waren. Selbst die ungeschriebenen „Traditionen“ in der Häftlingsbehandlung (Bettenbau-Kontrolle mit willkürlichen Strafmaßnahmen, Gemeinschaftsstrafen, u.s.w.) tauchen in den Berichten von Frauen aus den unterschiedlichsten Lagern wieder auf.

Wie die Männerlager, so waren auch die Frauen-KZs in fünf Abteilungen gegliedert:<sup>27</sup> Kommandantur mit Adjutantur, Politische Abteilung (die zur Gestapo gehörte), dem eigentlichen Schutzhaftlager, der Verwaltung und dem Lagerarzt.

Den inneren Lagerdienst in den Frauenlagern versahen die sogenannten SS-Aufseherinnen, die in Ravensbrück ausgebildet wurden und dann in anderen Lagern (vor allem Außenlager anderer KZ-Hauptlager) eingesetzt wurden. Der übrige Verwaltungs- und Bewachungsaufbau entsprach dem der anderen Konzentrationslager.

---

<sup>25</sup>Folgende Angaben nach Herzog/ Strebels; in: Füllberg-Stollberg u.a. (Hg.), Frauen in Konzentrationslagern, Bergen-Belsen Ravensbrück, Bremen 1994, S. 17ff.

<sup>26</sup>Sybil Milton; Deutsche u. Deutsch-jüdische Frauen in: Dachauer Hefte 3, 1993, S.5

<sup>27</sup>Falk Pingel; 1978

Im Laufe seiner Existenz wurde das Lager ständig ausgebaut, wobei die schweren Außenarbeiten von den inhaftierten Frauen geleistet wurden. Dennoch wurde die Lagerkapazität im Lauf der Zeit überschritten und bereits im Sommer 1942 mußten sich zwei Häftlinge ein Bett teilen.

Ab dieser Zeit wurden die Frauen auch verstärkt in der Rüstungsproduktion beschäftigt. Die Firma Siemens & Halske errichtete zu diesem Zweck den sogenannten Industriebhof, jenseits der Lagermauer. Um Arbeitszeit zu gewinnen wurden ab 1944 direkt neben der Siemenshalle sechs Wohnbaracken errichtet.<sup>28</sup> Durch die ständig steigenden Häftlingszahlen verschlechterten sich auch die Zustände in Ravensbrück erheblich. Die schrittweise Deportation von Häftlingsfrauen aus dem Osten und die beginnende Evakuierung der östlichen Lager ließ die Häftlingszahlen im Herbst 44 ins beinahe Unermeßliche steigen; so waren im Januar 1944 z.B. 17.300 Häftlinge registriert, im Dezember desselben Jahres waren es bereits 43.700. Bereits 1943 wurde begonnen, Außenkommandos oder Außenlager einzurichten; bis zum Kriegsende existierten 34 solcher Lager, in denen die Frauen fast ausnahmslos in der Rüstungsindustrie eingesetzt waren. Da die Baracken trotz der Deportation in diese Außenlager nicht alle Häftlinge aufnehmen konnten, wurde ein sogenanntes Zeltlager errichtet, in das v.a. Polinnen und aus Auschwitz „evakuierte“ Frauen eingewiesen wurden. Die Endphase des Dritten Reiches war auch hier durch zusammenbrechende Strukturen, den Mangel an Wasser, Nahrung und sanitären Anlagen bestimmt, was zur Folge hatte, daß in den letzten Monaten vor der Befreiung noch Zehntausende auf Grund der entsetzlichen Bedingungen starben.

Vom Beginn seines Bestehens bis Februar 1945 sind nach dem ISDN-Verzeichnis der Nummernzuteilung 107 753 Frauen in das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück und seine Außenlager eingewiesen worden.<sup>29</sup>

---

<sup>28</sup>Ino Arndt; in Dachauer Hefte 3, 1990, S. 145

<sup>29</sup>ebd., S.148

## Auschwitz-Birkenau<sup>30</sup>

Auschwitz steht bis heute als das Symbol für den Holocaust. Es war das größte Lager der Nationalsozialisten und erlangte wegen seiner enormen Vernichtungskapazität eine traurige Berühmtheit. Aber Auschwitz bestand nicht nur aus dem Vernichtungslager, sondern auch aus einem, bzw. mehreren Konzentrationslagern, in die ausschließlich nur arbeitsfähige Häftlinge aufgenommen wurden. Auschwitz wurde 1940 auf Befehl Himmlers in Oberschlesien gegründet und war vor allem als Lager für polnische Juden gedacht. Schon ein Jahr nach dem Gründungsbefehl befanden sich 10.000 Häftlinge in Auschwitz, die zum Aufbau von Auschwitz-Birkenau gezwungen wurden. Das Lager mit seinen riesigen Ausmaßen war in neun Untereinheiten geteilt, die durch elektrische Zäune voneinander getrennt waren und wie eigenständige Lager geführt wurden. Hier wurden auch die großen Gaskammern und Krematorien installiert.

Auch in Auschwitz I (Stammlager) waren schon 6000 weibliche Häftlinge registriert, die im März 1942 in das Frauenlager Auschwitz-Birkenau überstellt wurden. Der Bau von Auschwitz III (Monowitz) wurde zur selben Zeit in unmittelbarer Nähe der Buna-Werke (der I.G. Farben) begonnen. Es diente in erster Linie der Ausbeutung der Arbeitskraft der Häftlinge. Es war in zahlreiche Außenlager unterteilt, in denen ebenfalls Frauenkommandos untergebracht waren. Auch Häftlinge aus Birkenau wurden zur Zwangsarbeit in den Buna-Werken verpflichtet.

Die Situation in Auschwitz-Birkenau war im Gegensatz zu den KZs auf Reichsgebiet durch die ständige Massenvernichtung geprägt. Die Häftlingstransporte wurden bereits an der Rampe einer „Selektion“ unterzogen, was bedeutete, daß Frauen und Kinder von Männern und die Arbeitsfähigen von den scheinbar Nichtarbeitsfähigen getrennt wurden. Letztere wurden meist gleich in den Gaskammern ermordet. Aber auch die als arbeitsfähig selektierten Menschen standen unter der ständigen Bedrohung „ins Gas“ geschickt zu werden.

---

<sup>30</sup>Darstellung nach Andreas Baumgartner; 1997, S. 68 ff.



Die Zustände in den total überfüllten Frauenbaracken waren extrem schlecht. Rudolf Höss, der langjährige Kommandant von Auschwitz schrieb darüber: *„Nur für die Frauen war alles viel erschwerlicher, viel drückender und fühlbarer, weil die allgemeinen Lebensbedingungen im Frauenlager ungleich schwerer waren. Sie waren noch viel mehr zusammengepfercht, die sanitären, hygienischen Verhältnisse waren bedeutend schlechter. ....“*<sup>31</sup>

Aber es existierten auch einzelne Männerblöcke, so z.B. bei den russischen Kriegsgefangenen, in denen vergleichbare Zustände herrschten. Mit dem Näherrücken der Front wurden die Häftlinge aus Auschwitz „evakuiert“ und in den sogenannten Todesmärschen auf die Konzentrationslager im Reich verteilt. Dabei starb die Mehrzahl der Häftlinge während des Marschs an Entkräftung oder wurde bei (vermeintlichen) Fluchtversuchen erschossen.

### **Bergen-Belsen** <sup>32</sup>

Das Konzentrationslager Bergen-Belsen war lange Zeit kein „normales“ KZ, was auch in der offiziellen Bezeichnung „Aufenthaltslager“ zum Ausdruck kommt. Von 1940-43 dienten, die schon bestehenden Baracken als Kriegsgefangenenlager (Stalag 311), in welchem 1941 Kriegsgefangene aus der Sowjetunion inhaftiert waren. Die meisten von ihnen starben auf Grund der schrecklichen Bedingungen an einer Fleckfieberepedemie. Erst relativ spät, ab April 1943, wurde ein Teil des Lagerkomplexes an die SS übergeben, die ein sogenanntes Aufenthaltslager, als Sammellager für ausländische Juden einrichtete, die eventuell gegen internierte Deutsche ausgetauscht werden sollten. Ab März 1944 wurden in einem gesonderten Lagerabschnitt arbeitsunfähig gewordene Insassen verschiedener Lager untergebracht. Im SS-Jargon wurde das Lager deshalb zynisch als Erholungslager bezeichnet. Im Herbst desselben Jahres wurden 8000 Frauen aus Auschwitz - Birkenau eingeliefert, für die von den Häftlingen ein provisorisches Zeltlager aufgebaut worden war. Erst im Dezember 1944 wurde die Umwandlung in ein Konzentrationslager abgeschlossen. Lagerkommandant war Josef Kramer, der ehemalige Kommandant von Auschwitz-Birkenau.

---

<sup>31</sup>Rudolf Höß; Kommandant in Auschwitz, herausgegeben von Martin Broszat, Stuttgart 1961, S.112 ff.

<sup>32</sup>Überblick nach Eberhard Kolb; Bergen-Belsen 1943-45, Göttingen 1985

Mit der „Evakuierung“ der Häftlinge aus frontnahen KZs begann in Bergen-Belsen der schlimmste Abschnitt seiner Geschichte. Das Lager glich einem Inferno, wegen unglaublicher Überbelegung, Hunger und Seuchen. Die Sterblichkeit im Lager war selbst für Konzentrationslager extrem hoch. Auch nach der Befreiung durch englische Truppen starben noch Tausende an Krankheit, Entkräftung und sonstigen Folgen der Haft.

Die ersten Frauen, die in Bergen-Belsen eingeliefert wurden, werden von Mithäftlingen als einigermaßen gesund, ungeschoren, in Zivilkleidung und mit relativ viel Gepäck beschrieben. Daraus läßt sich schließen, daß es sich um „Neueinlieferungen“ handelte, die aus den Ghettos und Arbeitslagern im Osten stammten. Für die meisten dieser Frauen (meist polnische und ungarische Jüdinnen) war dieses Lager nur ein Durchgangslager, bevor sie in Arbeitslager (meist Außenlager anderer KZs) vermittelt wurden, was durch die „Rücküberstellungslisten“ der kranken Häftlinge zu ersehen ist.<sup>33</sup>

Transporte aus Auschwitz waren dadurch gekennzeichnet, daß die Frauen bereits Häftlingskleidung trugen, kurzgeschorene Haare hatten und kein Gepäck mit sich führten.<sup>34</sup> Sie wurden in Zelten untergebracht, die lediglich mit einer dünnen Strohschütte bedeckt und völlig überbelegt waren. Sanitäre Anlagen und Versorgungseinrichtungen gab es hier nicht. Die offene Latrine bestand aus zwei ca. 18 Meter langen „Donnerbalken“ und stammte noch aus der Zeit des Kriegsgefangenenlagers. Im Herbst wurde das Zeltlager durch heftige Stürme schwer beschädigt und die Frauen wurden nach und nach in andere Baracken umgesiedelt, die aber ebenfalls völlig unzureichend ausgestattet waren. In den Baracken des Bekleidungsmagazins wurde später das sogenannte „kleine Frauenlager“ eingerichtet. Insgesamt war das improvisierte Frauenlager in der Endphase von Bergen-Belsen sicherlich eines der schlimmsten Lager auf Reichsgebiet. Von Mitte April bis 20 Juni 1945 starben nochmals 14 000 Häftlinge, trotz der Hilfsmaßnahmen der Alliierten.

---

<sup>33</sup>ebd., S.34 ff.

<sup>34</sup>Stefanie Plattner; Die Frauenkonzentrationslager in Bergen-Belsen, in Füllberg-Stolberg, S.31ff.

## II.

### Die Forschung zu Konzentrationslagern

Die systematische Erforschung der Konzentrationslager setzte in der BRD relativ spät ein. Wie Raul Hilberg betont, waren die Quellen und Dokumente dazu in den 50er Jahren in Deutschland auch schwer verfügbar. Allerdings konstatiert er der deutschen Forschung auch „wenig Neigung“ zu einer solchen Forschung.<sup>35</sup> Erst durch die politischen Veränderungen und durch den Generationswechsel der 70er Jahre kam in der Bundesrepublik eine breitere Forschung zur Problematik der Konzentrationslager in Gang.

Im folgenden wird zuerst die Entwicklung der Konzentrationslagerforschung bis zu diesem Zeitpunkt aufgezeigt und auf die Folgen hingewiesen, die diese Entwicklung bis heute auf das allgemeine Verständnis dieser Lager und seiner Häftlinge hat.

In einem zweiten Teil werden die Auswirkungen dieser Forschungslage auf die Frauenforschung zu Konzentrationslagern thematisiert. Ziel dieses Kapitels ist es, den Kontext, in dem diese Arbeit verstanden werden will, zu verdeutlichen.

#### 1.) Allgemeine Forschung

In den Nachkriegsjahren, oft auch unmittelbar nach ihrer Befreiung, versuchten viele ehemalige Häftlinge durch Veröffentlichung ihrer Erlebnisse das Verbrechen, das in diesen Lagern geschehen war, ins Bewußtsein der Bevölkerung zu bringen. Zwar waren die Lager in der Öffentlichkeit als zentrales Herrschafts- und Folterwerkzeug der Nationalsozialisten durchaus präsent, dennoch gab es in der BRD lange Zeit keine differenzierende systematische Forschung von wissenschaftlicher Seite dazu.

Auch die ersten systematischen Arbeiten zu Konzentrationslagern, die in ihrer Konzeption und Systematik weit über subjektive Erlebnisberichte hinausgehen, wurden von ehemaligen Häftlingen verfaßt.

---

<sup>35</sup>Raul Hilberg, Alfons Söllner; Das Schweigen zum Sprechen bringen, in: Dan Diner, Zivilisationsbruch, Frankfurt 1988, S. 185

An erster Stelle ist hier das Werk Eugen Kogons über den SS-Staat zu nennen, das sich der Konzentrationslagerproblematik sehr ausführlich widmet.<sup>36</sup> Kogon, der selbst in Buchenwald inhaftiert war, beleuchtet die KZs unter verschiedenen Aspekten. Er widmet sich sowohl dem Zweck und der Funktion, die die Konzentrationslager innerhalb des SS-Staates einnahmen, als auch der Art und Anzahl der verschiedenen Lagertypen. Sehr aufschlußreich ist seine Beschreibung der inneren Organisation, wie z.B. die Aufspaltung in verschiedene Häftlingskategorien, die Arbeitsorganisation, die verschiedenen Einrichtungen auf dem KZ-Gelände und der alltägliche Tagesablauf der Gefangenen. Diese eher soziologische Vorgehensweise ermöglicht eine Sicht auf die inneren Macht- und Hierarchiestrukturen und zeigt auf, daß die „soziale Herkunft“ der Häftlinge, bzw. ihre Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe innerhalb des Konzentrationslagers von großer Bedeutung für die Überlebenschancen des Einzelnen waren. Diese Arbeit gilt sicherlich nicht zu Unrecht als „Standardwerk“ in der Konzentrationslagerforschung. Problematisch hierbei ist jedoch, daß das Werk lange Zeit keine weiteren wissenschaftlichen Veröffentlichungen nach sich zog und deshalb auch keiner kritischen Diskussion unterworfen wurde. Das führte dazu, daß Bilder und Auffassungen eines männlichen Betroffenen, der einer ganz bestimmten Kategorie angehörte (nämlich zu den „Politischen“) und der in der Lagerhierarchie eine relative Vorzugsstellung hatte, mehr oder weniger ungeprüft als allgemeine Fakten übernommen wurden. Dabei schreckt Kogon auch vor eindeutigen Verurteilungen von ganzen Häftlingskategorien nicht zurück. Dies ist aus seiner Situation heraus durchaus verständlich, darf meines Erachtens aber nicht ohne kritische Beleuchtung in eine differenzierte Forschung eingehen.<sup>37</sup>

Acht Jahre nach Kogons Werk wurde eine weitere sehr umfangreiche Forschungsarbeit zum Kontext der Lager veröffentlicht, die 1955 erschienene Studie Hans-Günther Adlers über das Ghettolager Theresienstadt<sup>38</sup>. Auch Adler schreibt aus der Sicht eines ehemaligen Häftlings dieses Ghettos und erhebt den Anspruch das „Antlitz einer Zwangsgemeinschaft“<sup>39</sup> in ihrer Geschichte, Soziologie und Psychologie zu beschreiben.

---

<sup>36</sup>Eugen Kogon; Der SS-Staat, Frankfurt 1946

<sup>37</sup>Siehe dazu Kapitel III, Quellenkritik, dieser Arbeit

<sup>38</sup>H.G. Adler; Theresienstadt, Tübingen 1955

<sup>39</sup>so der Untertitel der Arbeit

Wie Kogon versucht auch Adler über die Soziologie an die Realität des Ghettos heranzukommen, seine Vorgehensweise erscheint mir aber vorsichtiger und wesentlich differenzierter. So entwirft er, ermöglicht durch den zeitlichen Abstand und Verwendung von Forschungsergebnissen, ein sehr dichtes Bild der Ghettogesellschaft und ihren „Verwaltungsorganen“.

Erst 20 Jahre nach Kriegsende entstand die erste umfassende „historische“ Forschung in der BRD zum Thema Konzentrationslager. Trotzdem in München 1947 das Institut zur Erforschung des Nationalsozialismus gegründet worden war, erschienen bis zu der Arbeit von Martin Broszat lediglich 2 Aufsätze in den „Vierteljahresheften für Zeitgeschichte“ zum Thema der nationalsozialistischen Lager<sup>40</sup>.

Die Arbeit von Broszat war Teil des Gutachtens für den Auschwitz-Prozess 1964 und wurde 1965 von dem Institut für Zeitgeschichte veröffentlicht.<sup>41</sup> In der Vorbemerkung zur Veröffentlichung von 1965 heißt es: *„Die nationalsozialistischen Konzentrationslager sind zwar zu einem gängigen Begriff der allgemeinen historisch-politischen Meinungsbildung geworden, es existiert aber wenig sicheres Wissen über sie.“*<sup>42</sup> In dieser grundlegenden Arbeit werden die Entwicklungsphasen, die Organisationsstruktur und die verschiedenen Funktionen der Konzentrationslager während des 12jährigen „Dritten Reiches“ analysiert und anhand wissenschaftlich ausgewerteter Akten und Protokolle dargestellt. 1970 schließlich, erschienen Aufsätze zu einzelnen Konzentrationslagern in einem Sammelband unter dem Titel „Studien zur Geschichte der Konzentrationslager“<sup>43</sup>. Darin werden in einzelnen Aufsätzen, die Entstehung und Entwicklung der KZs Fuhlsbüttel, Neuengamme, Mauthausen, Ravensbrück, Bergen-Belsen und Mittelbau-Dora dargestellt.

Die Forschung über die Ermordung der jüdischen Bevölkerung wurde vor allem von Autoren jüdischer Herkunft, aus dem Ausland angestoßen.<sup>44</sup> In Deutschland stießen sie aber auf wenig Resonanz.

---

<sup>40</sup>Hans Rothfels; Augenzeugenbericht zu den Massenvergassungen, VfZ, 1 1953, S.188-194  
H.-G. Adler; Selbstverwaltung und Widerstand in den Konzentrationslagern der SS.  
VfZ 8 S. 221-136

<sup>41</sup>Martin Broszat u.a., Anatomie des SS-Staates, Olten-Freiburg 1965

<sup>42</sup>ebd., S. 9

<sup>43</sup>Hans Rothfels,Theodor Eschenburg; (Hg.), Studien zur Geschichte der Konzentrationslager,  
Schriftenreihe der Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte Nr.21, Stuttgart 1970

<sup>44</sup>so z.B. Gerald Reitlinger; Die Endlösung, 1956 und  
Raul Hilberg; Die Vernichtung der europäischen Juden, 1982

So wurde die Arbeit von Raul Hilberg über die Vernichtung der europäischen Juden, in der die Rolle der Bürokratie bei der Vernichtung untersucht wird und die schon 1961 in den USA entstanden war, erst 1982 in deutscher Sprache veröffentlicht.

Diese Verzögerung wird von ihm selbst folgendermaßen begründet: *„Es war eine ganze Nation, die von diesem Gesamtzusammenhang nichts mehr wissen wollte. Dem Buch von Reitlinger erging es zwar besser als meinem, aber wer hat es wirklich gelesen?“*<sup>45</sup> Bezüglich des Lagersystems beleuchten diese Arbeiten hauptsächlich die Entstehung und Geschichte der Ghettos und der Vernichtungslager im Osten.

Mit Hermann Langbeins Arbeit über „Menschen in Auschwitz“ begann die intensivere Beschäftigung der bundesdeutschen Forschung mit dem Komplex der Lager.<sup>46</sup>

Nachdem er bereits 1949 unter dem Titel „Die Stärkeren“ einen Erlebnisbericht seiner Gefangenschaft veröffentlicht hatte, legte er mit seinem zweiten Werk eine Dokumentation über den Auschwitz-Prozeß vor.<sup>47</sup> In der Gesamtdarstellung von 1972 verarbeitete er seine eigenen Erfahrungen und seinen Einblick, den er aufgrund seiner Tätigkeit als Schreiber des SS-Standortarztes bekommen hatte, mit dem Stand der Forschung und Erfahrungsberichten ehemaliger Mithäftlinge und schuf so eine sehr differenzierte und anschauliche Innenansicht des Lagers und der Reaktionen, die die Häftlinge und ihre Bewacher auf diese Extremsituation zeigten.<sup>48</sup>

Seit Mitte der siebziger Jahre erst entstanden schließlich, vor allem im Zusammenhang mit der Intensivierung der Regionalforschung, auch vermehrt Einzeluntersuchungen zu kleineren, unbekannteren Konzentrationslagern und auch zu einzelnen KZ-Außenlagern.<sup>49</sup>

Es bleibt festzuhalten, daß bis zum Einsetzen der Lagerforschung in den 70er Jahren, Veröffentlichungen zu Konzentrationslagern fast ausschließlich von ehemaligen Häftlingen stammten, wobei nur wenige Berichte größere Auflagen erreichten. Das Bild, das die Öffentlichkeit von den Lagern bekam, war also stark durch einige wenige Häftlinge beeinflusst.

---

<sup>45</sup>Raul Hilberg, Alfons Söllner; in: Diner 1988

<sup>46</sup>Hermann Langbein; Menschen in Auschwitz, Wien 1972

<sup>47</sup>Hermann Langbein; Der Auschwitz-Prozeß, Wien 1965

<sup>48</sup>Hermann Langbein; 1972, S.17

<sup>49</sup>z.B. Julius Schätzle; Stationen zur Hölle, Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933-1945, Frankfurt 1974

## 2.) Forschungssituation zu Frauen in KZs

Eine besondere Schwierigkeit, für die Erforschung der Situation von Frauen in Konzentrationslagern ergibt sich aus der oben skizzierten Forschungssituation. Zum einen war (und ist) das Hauptaugenmerk der ohnehin spärlichen KZ-Forschung auf die „bekannteren“ Konzentrationslager wie Dachau und Buchenwald fixiert. In diesen wurden erst sehr spät weibliche Häftlinge inhaftiert,<sup>50</sup> die zudem meist in Außenlagern untergebracht waren, die bis heute teilweise noch sehr schlecht, bzw. gar nicht erforscht sind.<sup>51</sup> Die Fokussierung der Forschung auf die bekannten KZ-Hauptlager, unterstützt durch die zahlenmäßig größere Dimension der Erlebnisberichte von Männern, trug meines Erachtens dazu bei, daß auch heute noch unter dem Begriff „Häftling“ im allgemeinen der männliche Häftling verstanden wird. Dies führt dazu, daß Frauen als Opfer der nationalsozialistischen Politik im Zusammenhang mit Konzentrationslagern nicht oder kaum sichtbar werden. Da außerdem Frauenlager in ihrem Aufbau und ihrer inneren Struktur gleich den Männerlagern organisiert waren, wurde davon ausgegangen, daß die Forschungsergebnisse aus Männerlagern ohne weiteres auf Frauenlager übertragen werden könnten und dadurch erschien auch eine spezielle Forschung zu Frauen in Lagern nicht notwendig zu sein. Erst mit der Intensivierung der Frauenforschung seit Anfang der 80er Jahre wurde auch den weiblichen Häftlingen vermehrt Aufmerksamkeit zugewandt, was sich in einer zunehmenden Zahl an Publikationen zeigt.<sup>52</sup>

Der Anstoß dazu kam auch hier aus dem Ausland, da die Frauenforschung allgemein in den USA sich schon früher durchgesetzt hatte.

---

<sup>50</sup>Dachau erst ab April 1944, Buchenwald erst ab Juni 44.

<sup>51</sup>Gudrun Schwarz; 1990

<sup>52</sup>Als Beispiel seien hier nur genannt,

Ingrid Müller-Münch; Die Frauen von Majdanek. Vom zerstörten Leben der Opfer und der Mörderinnen. Reinbeck 1982

Barbara Distel, Wolfgang Benz; (Hg.) Frauen Verfolgung und Widerstand, Dachauer Hefte 3, München 1983

Renate Bridental, Anita Grosmann, Marion Kaplan; When Biology became Destiny. Women in Weimar and Nazi Germany, New York 1984

Joan Miriam Ringelheim; Women and the Holocaust: A Reconsideration of Research, in: SINGS 10 (1985) H.4, S. 741-761

Gisela Bock; Zwangssterilisation im Nationalsozialismus. Studien zur Rassenpolitik und Frauenpolitik. Opladen 1986

Karin Berger; (Hg.) Ich geb Dir einen Mantel, damit Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ. Österreichische Frauen erzählen; Wien 1987

Wichtige Impulse setzte hier sicherlich die Konferenz „Women surviving the Holocaust“ von 1982, bei der WissenschaftlerInnen und Überlebende des Holocaust gemeinsam die spezifische Situation von verfolgten Frauen thematisierten.<sup>53</sup> Ziel dieser Forschung war und ist es, deutlich zu machen, daß Frauen auch und dabei oft in sehr spezifischer Weise zu Opfern der faschistischen Politik wurden. Die Diskussion um die Kategorisierung in Opfer und Täterinnen und die explizite Verneinung der These, daß Frauen sozusagen eine geschlechtsspezifische Opferrolle innehatten, konnte erst nachdem die „wirklichen“ weiblichen Opfer wahrgenommen wurden in Gang gebracht werden.<sup>54</sup> Diese Diskussion führte dazu, daß nun auch die Geschichte des nationalsozialistischen Deutschlands als Teil der Frauengeschichte begriffen wird, in der auch zunehmend nach tatsächlichen Handlungsspielräumen und Verantwortlichkeiten von Frauen gefragt wird.<sup>55</sup> Schon in den ersten Arbeiten zu verfolgten Frauen wird deutlich, daß Frauen während der Verfolgung einer spezifischen Situation ausgesetzt waren. Dennoch ist selbst in neueren Publikationen zu Konzentrationslagern, sofern sie sich nicht speziell mit der Problematik von Frauen befassen, feststellbar, daß weibliche Häftlinge, weiterhin unter dem allgemeinen Begriff des Häftlings subsumiert werden und dadurch unsichtbar bleiben. So findet die spezifische Situation von Frauen z.B. bei der Untersuchung Falk Pingels<sup>56</sup> über Selbstbehauptung und Widerstand in Konzentrationslagern keine Erwähnung, obwohl auch viele Überlebensberichte von Frauen ausgewertet werden. Auch Sofsky<sup>57</sup> geht von der Allgemeingültigkeit seiner Untersuchungen über die absolute Macht und ihre Wirkungen aus, ohne die spezifischen Zusammensetzungen in Frauen-KZs zu thematisieren.

---

<sup>53</sup>Siehe Katz/ Ringelheim; Proceedings of the conference Women surviving the Holocaust, NY, 1983

<sup>54</sup>Hier v.a. die Debatte von Claudia Koonz und Gisela Bock, vgl. Fußnote 5, S.4 dieser Arbeit

<sup>55</sup>Als frühe Arbeit, die Täterinnen thematisiert: Angelika Ebbinghaus; (Hg.) Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus.

zur neuen Forschung vgl. Fußnote 7, S.5, dieser Arbeit

<sup>56</sup>Falk Pingel; 1978

<sup>57</sup>Wolfgang Sofsky; 1994, das gilt auch für Abb. 1, S. 34



### III.

#### Zur Problematik von Erlebnisberichten als historische Quellen

Die Forschung zu Konzentrationslagern muß außer den „üblichen“ Quellen, wie Dokumenten, Bekanntmachungen, Erlasse usw. eine große Zahl an Erinnerungsliteratur berücksichtigen. Ohne diese Literatur ist meines Erachtens ein Verständnis der Lager weder in ihrer Organisation und Funktion, noch in der Erfassung der Realität der Häftlinge und Bewacher möglich.

Die meisten dieser Berichte sind jedoch sehr persönliche, subjektive Wahrnehmungen des Lagerlebens, die als historische Quellen unverzichtbar, und dabei ebenso problematisch sind. Der kritische Umgang mit dieser Art Quellen erfordert in mehrfacher Hinsicht erhöhte Aufmerksamkeit, da die Ungeheuerlichkeit des Erzählten oft eine Betroffenheit des Betrachters hervorruft, die sich auf seine weitere Wahrnehmung auswirken kann. Primo Levi, selbst ehemaliger Häftling und Verfasser von Berichten aus Konzentrationslagern schreibt dazu, *„es ist natürlich und selbstverständlich, daß das reichhaltigste Material für eine Rekonstruktion der Wahrheit über die Konzentrationslager die Erinnerungen der Überlebenden sind. Jenseits allen Mitleids und aller Empörung, die sie hervorrufen, müssen sie kritisch gelesen werden.“*<sup>58</sup>

In diesem Kapitel sollen die Besonderheiten dieser Quellengattung und die daraus folgenden Schwierigkeiten bei ihrer Verwendung in der historischen Forschung aufgezeigt werden.

##### 1.) Isolation der Häftlinge

*„Um die Lager zu kennen, waren gerade die Lager nicht in jedem Fall ein guter Beobachtungsstand.“*<sup>59</sup> Diese Einschätzung Primo Levis begründet sich in der Tatsache, daß die Mehrzahl der Häftlinge in fast absoluter Abgeschlossenheit und Isolation von der Außenwelt lebte, so daß sie oft nicht einmal genau wußten, wo sie sich befanden. Die Möglichkeiten zur Information und Kommunikation waren außerdem durch Sprachbarrieren oft sehr erschwert, und durch die extrem schwierigen Lebensbedingungen blieb den Häftlingen kaum die Kraft und Energie sich für ihr näheres oder gar weiteres Umfeld zu interessieren.

---

<sup>58</sup>Primo Levi; Die Untergegangenen und die Geretteten, München 1990, S.12

Dies gilt besonders für die in den letzten Kriegsjahren in großer Zahl evakuierten Frauen und Männern aus Lagern in Polen und die OstarbeiterInnen, die ebenfalls oft in „Arbeitslager“ gebracht wurden, die verwaltungsmäßig als Außenlager von KZs galten. Herrmann Langbein weist zudem darauf hin, daß in den Berichten vor allem Namens-, Orts- und Zeitangaben ungenau und verwirrt angegeben werden, was vor allem bei den Zeugenaussagen in den Prozessen gegen die Hauptkriegsverbrecher und das Wachpersonal der KZs deutlich wurde.<sup>60</sup>

Diese erzwungene Konzentration der Häftlinge auf sich selbst und ihre unmittelbare Umgebung schlägt sich natürlich auch in den Quellen nieder. Kaum ein Häftlingsbericht kann allgemeingültige Aussagen zu den inneren Bedingungen des Lagers machen, da die Situation von Lager zu Lager, ja sogar innerhalb eines Lagers vollkommen unterschiedlich sein konnte. Wie ein Häftling seine Lagerzeit erlebte, hing sehr stark von der Häftlingskategorie ab, der er zugeordnet wurde und auf welcher Stufe der Lagerhierarchie er stand.<sup>61</sup> Verallgemeinerungen sind höchstens für die jeweilige Gruppe und auch dort nur innerhalb desselben Zeitraums möglich, da sich die Situation in den KZs, wie oben dargestellt, nicht unabhängig von der Lage des Reichs entwickelte.<sup>62</sup>

Nach Hermann Langbein hat *„jeder (Häftling) sein Auschwitz erlebt“*.<sup>63</sup> Aber nicht nur in Auschwitz, das ja in mehrere unterschiedliche Lager aufgeteilt war und dem auch ein Vernichtungslager angeschlossen war, sondern auch in den „normalen“ Konzentrationslagern im Reichsgebiet finden sich diese Unterschiede. Deutlich wird dies in einem Gespräch von Jorge Semprun und Elie Wiesel, beide ehemalige Häftlinge in Buchenwald, die zur gleichen Zeit inhaftiert waren.

*„Wiesel: „... Buchenwald war unser gemeinsames Lager, und deshalb frage ich mich jedesmal, wenn wir uns treffen; was hast Du gesehen, was habe ich gesehen? Es war jedenfalls nicht das gleiche.“ Semprun: „Weil es in Buchenwald zwei Lager gab.“*<sup>64</sup>

---

<sup>59</sup>ebd., S. 13

<sup>60</sup>Herrmann Langbein, 1972, S. 21

<sup>61</sup>Siehe Kapitel IV, S. 33 dieser Arbeit

<sup>62</sup>Zur Einteilung in verschiedene Phasen siehe Falk Pingel; 1978. (siehe auch S.11 dieser Arbeit)

<sup>63</sup>Herrmann Langbein; 1972, S.18

<sup>64</sup>Unüberbrückbare Erinnerungen. Ein Zwiegespräch zwischen Jorge Semprun und Elie Wiesel; in: Werkstatt Geschichte 13, Hamburg 1996;

Vorsicht ist immer dann geboten, wenn der Anspruch besteht, allgemeingültige Aussagen zu machen. So ist Kogons Ziel, das er im Vorwort zur Ausgabe von 1958 formulierte, die nackte Wahrheit darzustellen, *„alles so, wie es war, nicht anders, nichts verniedlicht, nichts zurechtgemacht ad usum delphini, nichts verschwiegen. Nicht Teile, Erlebnisse, dies und das, sondern das ganze System“*,<sup>65</sup> sicherlich für eine Arbeit zu hoch gesteckt und nur mit dem frühen Zeitpunkt der Untersuchung und der eigenen Betroffenheit zu erklären.

Diese unterschiedlichen Wahrnehmungen innerhalb desselben Lagers müssen jedoch den Quellenwert der Berichte nicht unbedingt mindern. Für Langbein macht diese Subjektivität der Häftlingsberichte mit ihren verschiedenen Erfahrungen und Erlebnissen nämlich gerade einen Teil ihres Wertes aus. *„Jeder einzelne (ist) ein Mosaikstein für das Gesamtbild, das niemand aus eigener Sicht übermitteln kann.“*<sup>66</sup> In ihrer Gesamtheit entwerfen diese Berichte also ein überaus differenziertes Bild der „Lagerwirklichkeiten“ und werden, gerade auch in ihrer Widersprüchlichkeit, der ungemainen Vielschichtigkeit der Lager eher gerecht.

Natürlich macht dies eine kritische Überprüfung der Quellen an dokumentarisch belegten „Tatsachen“ nicht überflüssig, vor allem wenn man zu einer Rekonstruktion der „tatsächlichen Abläufe“ kommen will.

## 2.) Motivationen der Quellen

Wichtig beim Umgang mit Quellen ist immer die Frage, was die AutorInnen zur Niederschrift ihres Werks motivierte. Auch bei Häftlingsberichten sind unterschiedliche Motivationen zu erkennen, die es zum Verständnis des Textes herauszuarbeiten gilt.

Zum Teil direkt nach Kriegsende erschienen viele Berichte von befreiten Häftlingen, die das Ziel verfolgten, die Öffentlichkeit über die unmenschlichen Bedingungen und den Lebensalltag in den KZs zu informieren. Dieses Bedürfnis war für viele KZ-Häftlinge oftmals schon während der Haft einer der Antriebsgründe, der ihren Überlebenswillen stärkte.

---

<sup>65</sup>Eugen Kogon; 1958, S.X, Hervorhebungen im Original

<sup>66</sup>Hermann Langbein; 1972, S.20

Primo Levi, der in Auschwitz inhaftiert war, schreibt dazu:

*„Das Bedürfnis, den „anderen“ zu berichten, die „anderen“ teilnehmen zu lassen, war in uns zu einem so unmittelbaren und drängenden Impuls angewachsen, daß es den übrigen elementaren Bedürfnissen den Rang streitig machte. Und aus diesem Bedürfnis wurde das Buch geschrieben, also hauptsächlich der inneren Befreiung wegen“.*<sup>67</sup>

Viele Überlebende, vor allem aus der Gruppe der politischen Gefangenen, thematisieren ihre subjektiv empfundene Verpflichtung zur Information, die vor allem der nachfolgenden Generation als Warnung vor Faschismus dienen sollte.

*„Aber nur, wenn die menschliche Gesellschaft erfährt, zu welchem Tiefstand der Mensch sinken kann, wird sie gesunden. Deshalb der kurze, schlichte Bericht von unermeßlichem, unausschöpfbarem Leid, das der Faschismus über uns gebracht hat.“*<sup>68</sup>

Ein weiterer Grund des Schreibens, der von den ehemaligen Häftlingen immer wieder thematisiert wird, ist das Gedenken an ihre ermordeten Mithäftlinge, deren Schicksal sie nicht dem, von den Nationalsozialisten angestrebten, Vergessen preisgeben wollten. Anita Lasker-Wallfisch zitiert in ihrer Einleitung Elie Wiesel: *„Und so sagte sich der Überlebende, sich nicht zu erinnern mache ihn zum Komplizen des Feindes: Wer zum Vergessen beiträgt, vollendet das Werk der Mörder. Deshalb ist es notwendig, Zeugnis abzulegen, um sich nicht im Lager des Feindes zu finden.“*

Über ihre eigene Motivation schreibt sie:

*„Ich bin mir aber auch dessen bewußt, daß wir Überlebenden eine Pflicht gegenüber den Millionen von Toten haben sowie gegenüber den Generationen, die nach uns kommen.“*<sup>69</sup>

Je nach Motivation des/r VerfasserIn liegen auch die Schwerpunkte des jeweiligen Berichts anders. Während aus dem einen Bericht mehr über interne Verhältnisse und den Lageralltag zu erfahren ist, geben andere mehr Aufschluß über Lagerorganisation und politische Aktivitäten, während wieder andere das Andenken an Freunde und Verwandte, also deren Persönlichkeiten in den Mittelpunkt rücken. Auch hier wird deutlich, daß nur zusammen gesehen eine Annäherung an „das Lagerleben“ gelingen kann.

---

<sup>67</sup>Primo Levi,;zitiert nach: Langbein S.20 Hervorhebung im Original

<sup>68</sup>Frauen KZ Ravensbrück; Geschildert von Ravensbrücker Häftlingen, Wien 1945

<sup>69</sup>Anita Lasker-Wallfisch; Ihr sollt die Wahrheit erben. Bonn 1997, S.17

### 3.) Einseitige Quellenlage

Ein weiteres Problem bei der Benutzung von Zeugnissen überlebender KZ-Gefangener, das der eben dargelegten Vielseitigkeit zu widersprechen scheint, ist die Tatsache, daß die meisten Berichte, die schriftlich als Autobiographien vorliegen von einer ganz bestimmten Häftlingskategorie stammen. Die frühen Häftlingsberichte aus Konzentrationslagern (meist aus dem Reichsgebiet) wurden von politischen Häftlingen verfaßt. Von Menschen, die als „asozial“ galten, oder als „Kriminelle“ inhaftiert wurden existieren kaum schriftliche Überlebensberichte.<sup>70</sup>

Diese „Einseitigkeit“ der Berichte entwirft ein verzerrtes Bild der Lagerrealität, da sich politische Häftlinge meist in einer speziellen Situation befanden. Sie gehörten oft zu den „privilegierten“ Häftlingen, was ihnen, da sie dem unmittelbarsten Vernichtungsdruck nicht ausgesetzt waren, natürlich auch mehr Weit- und Einblick in den Kontext der Lager ermöglichte.

Primo Levi erklärt dieses Phänomen der Häftlingsberichte damit, daß nur die „privilegierten“ Häftlinge, die ihre Privilegien nicht auf Grund von Kollaboration mit den Peinigern erhalten haben, auch bereit waren als Historiker ihrer Zeit zu fungieren.

*„Es liegt in der Natur der Dinge, daß diese Historiker nahezu alle politische Häftlinge waren, und zwar deshalb, weil die Konzentrationslager ein politisches Phänomen waren; weil die Politischen, ... über einen kulturellen Hintergrund verfügten, der ihnen die Interpretation der Geschehnisse ermöglichte, an denen sie selbst teilnahmen;“<sup>71</sup>*

Ein Unterschied, den auch das bereits zitierte Gespräch Wiesels mit Semprun verdeutlicht.

*Wiesel: „... Du warst aktiv innerhalb des Lagers, du wußtest, weshalb Du da warst, Du warst Widerstandskämpfer, Du hast gekämpft, Du gehörtest zur Résistance. Ich war ein ‘Muselmann’, wie man damals sagte, ich war ein Objekt, ich wußte nicht, was vor sich ging.“<sup>72</sup>*

Es war also von existentieller Bedeutung, nicht nur wo, d.h. in welchem Lager ein Häftling inhaftiert war, sondern vor allem in welche Kategorie er (von der SS) eingestuft wurde, bzw. ob und wenn ja, zu welcher „Gruppe“ er Anschluß fand.

---

<sup>70</sup>Falk Pingel; 1978, S.18; siehe auch S. 45ff. und 50ff. dieser Arbeit

<sup>71</sup>Primo Levi; 1990, S.14

<sup>72</sup>Unüberbrückbare Erinnerung; S.55 in: Werkstatt Geschichte 13, 1996

Das subjektive Erleben der Haft und die nachträgliche Auseinandersetzung damit, prägte natürlich auch die Erinnerungen und beeinflusste die Beurteilungen, die sich in den Lebensberichten finden.

Verstärkt wird diese Einseitigkeit vor allem aber durch die „Nichtexistenz“ von Zeugnissen der Häftlinge, die als kriminell oder asozial eingestuft wurden. Ein Grund hierfür ist sicherlich in der mangelnden Fähigkeit dieser Gefangenen, das Erlebte schriftlich auszudrücken und zu verarbeiten zu suchen. Eine Fähigkeit, über die politische Gefangene meist schon vor ihrer Inhaftierung aufgrund ihrer politisch-beruflichen Tätigkeiten verfügten.

Aber auch die Scham darüber, als asozial oder kriminell inhaftiert worden zu sein, spielt hierbei eine große Rolle. Vor allem bei den Häftlingen, die als Prostituierte inhaftiert wurden und bei den Homosexuellen ist der Verhaftungsgrund mit ein Grund ihres Schweigens. Da Begriffe wie „asozial, Prostitution und Homosexualität“ bis heute sehr negativ besetzt sind, scheuen sich viele Opfer auch heute noch über ihre Erfahrungen zu reden, da sie weitere Diffamierung und Benachteiligung befürchten. Wie die Wiedergutmachungspraxis der späteren BRD zeigt, wurden diese Befürchtungen leider oft zurecht angestellt. In der Präambel des Bundesentschädigungsgesetzes werden nur Personen in den Kreis der Berechtigten aufgenommen, *„die aus Gründen politischer Gegnerschaft gegen den Nationalsozialismus oder aus Gründen der Rasse, des Glaubens oder der Weltanschauung von der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft verfolgt worden sind.“*<sup>73</sup> Dies impliziert, daß sogenannte Asoziale oder kriminelle Häftlinge ebenso wie ZwangsarbeiterInnen von Entschädigungsleistungen im vorhinein ausgegrenzt wurden.<sup>74</sup>

Erst in neuester Zeit treten diese Häftlingskategorien auch in der Forschung aus ihrem Schattendasein hervor. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß einige wenige Erlebnisberichte dieser Häftlinge in der Zwischenzeit zumindest als Interviews vorliegen. Soweit sie mir zugänglich sind, werden sie in diese Arbeit miteinbezogen.

---

<sup>73</sup>Zitiert nach Stefan Romey; Zu Recht verfolgt? in: Projektgruppe für die vergessenen Opfer des Faschismus (Hg.) Verachtet Verfolgt Vernichtet, Hamburg 1986

<sup>74</sup>Siehe auch Kapitel IV. Asoziale, Kriminelle Häftlinge, S. 45 ff. dieser Arbeit

In der Berichterstattung politischer Häftlinge liegt außerdem die Gefahr, daß durch ihre einseitige Interpretation manche Tatsachen eher verschleiert als erhellt werden. Hermann Langbein z.B. erklärt, daß auch er dieser Gefahr unterlag.: *„Diesen Bericht (gemeint ist das Buch „Die Stärkeren“ von 1947/48, d.V.) habe ich als gläubiger Kommunist geschrieben und daher manches verschwiegen, was für Kommunisten nicht angenehm zu lesen wäre.“*<sup>75</sup>

Dies ist ein Phänomen, das vor allem in Veröffentlichungen sozialistischer Länder offensichtlich wird, die den Schwerpunkt immer auf die „antifaschistischen KämpferInnen“ legte und andere Häftlingskategorien eher ignorierte. Um nochmals auf das Gespräch von Semprun und Wiesel hinzuweisen:

Wiesel: *„... Es gab keine Juden bei den Kommunisten, bei den Russen. So war es auch in Auschwitz.“* Semprun: *„... man sprach von einem Lager, in dem Antifaschisten starben. Damit wird die tiefere Wahrheit von Auschwitz vertuscht, verwässert, daß es nämlich ein Todeslager war, das Lager der Endlösung.“*<sup>76</sup>

Nimmt man Erinnerungsberichte als Grundlage für eine historische Forschung, besteht also die Gefahr, von der Mehrheit der Überlebensberichte auf die Situation der Mehrheit der Gefangenen schließen zu wollen. Dies ist definitiv nicht möglich und verweist auf eine weitere Problematik dieser Quellen.

#### 4.) Die Überlebenden sind die Ausnahme <sup>77</sup>

Die Erkenntnis, daß nur die Überlebenden in der Lage waren, Zeugnis abzulegen, mag auf den ersten Blick banal erscheinen, lenkt den Blick aber auf die große Mehrzahl der Betroffenen, nämlich auf die, die im Lager starben. Primo Levi thematisiert diese Tatsache unter der Überschrift, die „Untergegangenen und die Geretteten“.

*„Sie, die Muselmänner, die Untergegangenen sind der Kern des Lagers: sie, die anonyme, die stets erneuerte und immer identische Masse schweigend marschierender und sich abschuftender Nichtmenschen, in denen der göttliche Funke erloschen ist und die schon zu ausgehöhlt sind, um wirklich zu leiden.“*<sup>78</sup>

---

<sup>75</sup>Hermann Langbein,; 1972, S.21

<sup>76</sup>Unüberbrückbare Erinnerung; S.55 in: Werkstatt Geschichte 13, 1996

<sup>77</sup>So der Titel einer Ausstellung über den Völkermord an Sinti und Roma des Landesverbands deutscher Sinti Rheinland-Pfalz, 1992

<sup>78</sup>Primo Levi; Ist das ein Mensch, München/Wien 1988, S. 96ff.

Obwohl diese Menschen die überwältigende Mehrzahl bildeten und sie das „Gesicht des Lagers“ wesentlich bestimmten, gibt es von ihnen ganz selten Dokumente, die Zeugnis von ihren Gedanken, Erlebnissen und Gefühlen ablegen.

Zu dem Phänomen dieser sogenannten „Muselmänner“ findet sich eine grundlegende Studie, die auf Zeugenaussagen und Berichten ehemaliger Häftlinge von Auschwitz basiert, in den Auschwitz-Heften.<sup>79</sup> Auf Anfrage der Autoren meldeten sich Zeugen zu Wort, die sich selbst als „Muselmänner“ sahen, die aber dennoch überlebten. Interessant in diesem Zusammenhang ist, daß die Bezeichnung des Muselmanns auch für (und von) Frauen verwendet wurde, die sich in diesem Zustand „zwischen Leben und Tod“ befanden. Auch wenn hier eine behutsame Annäherung an die psychische Situation des Muselmanns versucht wird und meines Erachtens auch gelingt, bleibt die Einschätzung Primo Levis uneingeschränkt gültig:

*„Aus dem Abstand von Jahren läßt sich heute durchaus sagen, daß die Geschichte der Konzentrationslager fast ausschließlich von denen geschrieben wurde, die, wie ich, nicht den tiefsten Punkt des Abgrunds berührt haben. Wer ihn berührt hat, ist nicht mehr wiedergekommen, oder seine Beobachtungsgabe war durch das Leid und das Nichtbegreifen gelähmt.“<sup>80</sup>*

Bei der Beschäftigung mit diesen Quellen muß man sich also gleichzeitig bewußt sein, daß über die Wirklichkeit der Mehrzahl der Häftlinge nur vermittelte Berichte vorliegen.

---

<sup>79</sup>Zdzislaw Ryn, Stanislaw Klodzinsky; An der Grenze zwischen Leben und Tod. in: Die Auschwitz-Hefte; Texte der polnischen Zeitschrift „Przegląd Lekarski“, HG. Hamburger Institut für Sozialforschung, April 1994

<sup>80</sup>Primo Levi; 1990, S.13 ff.



### *Verwendungsmöglichkeit der Quellen in dieser Arbeit*

Daß in dieser Arbeit als Hauptquellen dennoch Erfahrungsberichte von Überlebenden herangezogen werden, ist mit dem Gegenstand der Untersuchung zu erklären. In dieser Arbeit soll es nicht in erster Linie um die Erforschung von Daten und Zahlen gehen, sondern um die Selbstwahrnehmung von Frauen in Konzentrationslagern.

Auch wenn, (vielleicht aber gerade dort wo) Frauen sich in der Beschreibung von Ereignissen und „objektiven“ Fakten täuschen, machen diese Berichte subjektive Empfindungen von Bedrohungen oder von Hilfsleistungen deutlich.

Es soll hier nach „gemeinsamen“ (nicht nach allgemeingültigen!) Erfahrungen von Frauen gefragt werden, die sich aus ihrer Geschlechtszugehörigkeit ergaben und die eventuell sogar über die verschiedenen Lager hinweg gleich oder ähnlich waren.

Um auch Erfahrungen von Frauen, die nicht in der Lage waren, selbst zu publizieren in die Arbeit mit aufnehmen zu können, werden Interviews, soweit sie schriftlich vorliegen, miteinbezogen.<sup>81</sup> Außerdem wird auf Untersuchungsergebnisse hingewiesen, die auf lebensgeschichtlichen Interviews mit Frauen basieren, auch wenn diese Interviews nicht schriftlich veröffentlicht wurden.<sup>82</sup>

---

<sup>81</sup>So z.B. Die Berichte in :Berger u.a., (Hg.) Ich geb` dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst, Wien 1987

<sup>82</sup>Hier v.a. Michael Pollak; Die Grenzen des Sagbaren, Frankfurt 1988  
J. Goldstein et al; Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern, Frankfurt a. M. 1991

## Teil II

### IV.

#### Die Lagergesellschaft

Die Lagergesellschaft, die sich ja aus mehreren Tausend Häftlingen zusammensetzte, war keineswegs homogen. Es drängt sich eher das Bild einer Gesellschaft der absoluten Extreme auf. Die persönliche Situation eines Häftlings hing sehr stark davon ab, welcher Kategorie er zugeteilt wurde, bzw. welcher Gruppe innerhalb der Häftlingsgesellschaft er sich zurechnen konnte. Diese war streng hierarchisch gegliedert und soll im folgenden erläutert werden, da nur so die Bedingungen, in denen die Häftlinge lebten, erfaßt werden können. Von der SS wurde eine kategoriale Einteilung vorgenommen, bei der rassische und nationale Gesichtspunkte eine wesentliche Rolle spielten. Dabei war nach Sofsky die „Nähe zur SS“ für die Positionierung innerhalb der Lagerhierarchie bestimmend.<sup>83</sup>

##### a) Rassische Gliederung

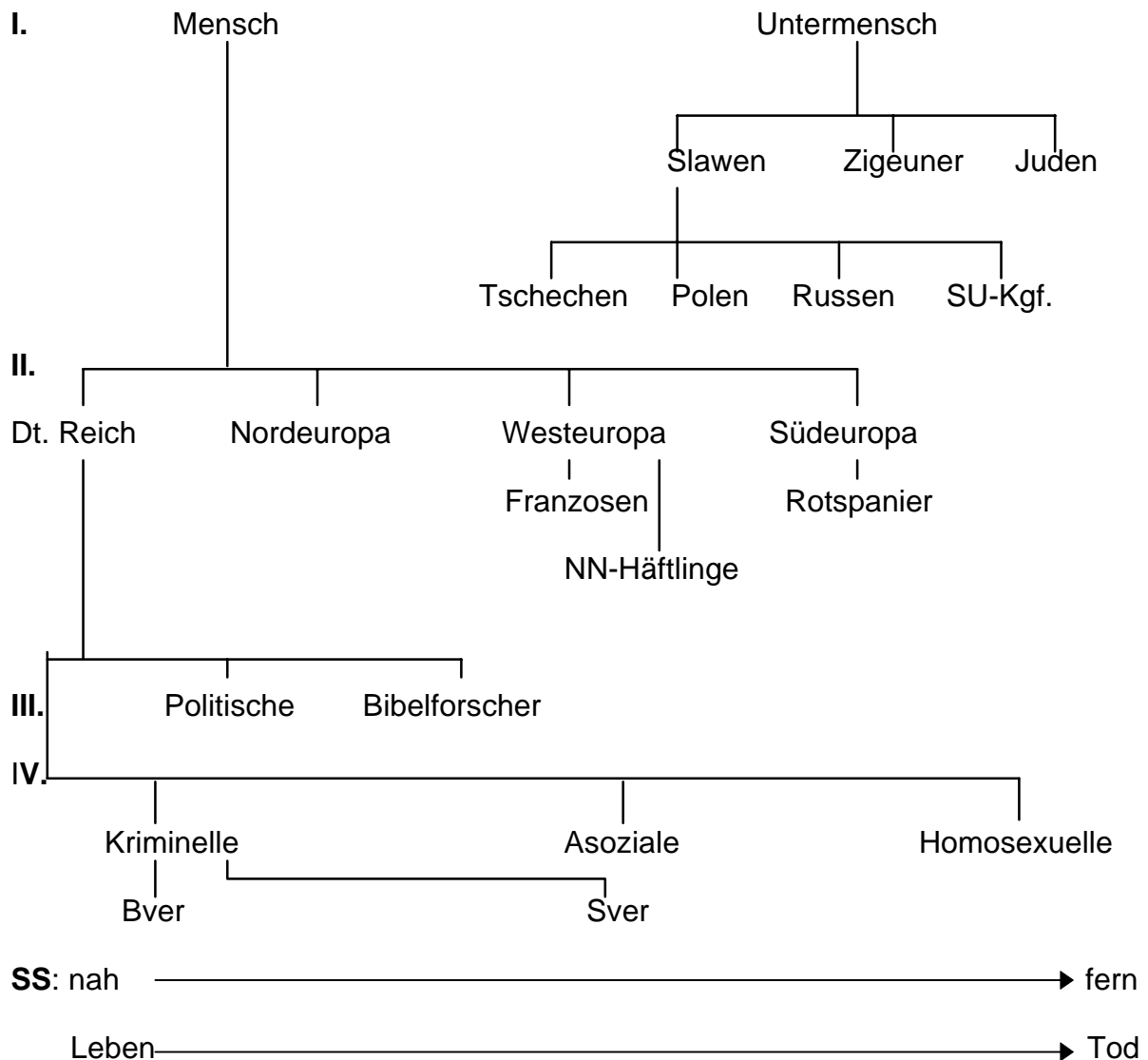
Der Rassismus, der die gesamte Ideologie der Nationalsozialisten durchzog, wurde innerhalb der Konzentrationslager konsequent umgesetzt. So fand auch hier eine primäre Einteilung der Häftlinge in „Arier“ und „Nichtarier“, also im Jargon der SS in „Herrenmenschen“ und „Untermenschen“, statt. Zusammen mit einem geographischen und nationalen „Code“, denn auch die Nation, aus der ein Häftling stammte, war für die Einstufung relevant, ergab sich ein System, an dessen unterster Stufe jüdische Menschen und ZigeunerInnen standen, die von den NationalsozialistInnen tendenziell als nicht zur menschlichen Gesellschaft zugehörig empfunden wurden.<sup>84</sup> Angehörige der slawischen Völker konnten nach dieser Ideologie zumindest noch als DienerInnen oder „SklavenarbeiterInnen“ eingesetzt werden und entkamen dadurch teilweise dem direkten Vernichtungsdruck.

---

<sup>83</sup>Wolfgang Sofsky; 1993, S.139

<sup>84</sup>siehe Punkt I. und II. von Abbildung 1, S.34

Sofsky analysiert die Lagerhierarchie folgendermaßen:<sup>85</sup>



**Abbildung 1:**

Bver = Berufsverbrecher; Sver = Sicherheits-Verwahrte; NN-Häftlinge = Häftlinge, die bei der sog. „Nacht und Nebel-Aktion“ festgenommen worden waren. Diese waren v.a. wegen Widerstandstätigkeit festgenommen worden und stammten aus westeuropäischen Ländern. Ihnen wurde keinerlei Kontakt zur Außenwelt gestattet.

Dieses Schema kann jedoch nur als Grundschema verstanden werden, das von KZ zu KZ differenziert werden muß, da es zu Verschiebungen im Machtgefüge kommen konnte, wenn die eine oder andere Häftlingskategorie überwog.

<sup>85</sup>ebda., S.140

Die rassistische Komponente der NS-Ideologie hatte direkten Einfluß auf die Überlebenschancen von Häftlingen, weil Menschen jüdischer und „zigeunerischer“ Abstammung ausnahmslos und ständig von der Massenvernichtung bedroht waren. Dies galt nicht nur für Auschwitz, wo die Massenvernichtung durch die Gaskammern allen ständig gegenwärtig war, sondern auch für die Konzentrationslager auf Reichsgebiet.

Die reichsdeutschen arischen Häftlinge nahmen, auch als sie durch die Internationalisierung der Lager während des Krieges zur Minderheit in den Lagern geworden waren, in der Häftlingshierarchie durchweg die besseren Positionen ein. Die SS bevorzugte für die Kontaktstellen zwischen Häftling und BewacherInnen „rassisch hochwertige“ Gefangene. Ein wesentlicher Grund dafür dürfte jedoch auch in der gemeinsamen Sprache gelegen haben, denn vor allem in Lagern im Osten wurden vermehrt auch jüdische Frauen und Männer als DolmetscherInnen und in den Schreibstuben eingesetzt, wobei nur ihre sprachliche Fähigkeiten, nicht ihre rassische Zugehörigkeit ausschlaggebend war.<sup>86</sup>

## b) Kategoriale Gliederung

Zu dieser oben beschriebenen rassischen Einteilung trat eine kategorische Differenzierung der Häftlinge nach „Verhaftungsgrund“ hinzu.<sup>87</sup> Diese Differenzierung wurde aber fast ausschließlich an reichsdeutschen Häftlingen vorgenommen und war äußerlich durch einen farbigen Stoffwinkel (ein auf den Kopf gestelltes Dreieck) erkennbar, den die Häftlinge an der Häftlingskleidung, oberhalb der Häftlingsnummer befestigen mußten.<sup>88</sup> Prinzipiell waren diese Kennzeichnungen für Frauen und Männer gleich, wobei homosexuelle Frauen nicht in einer extra Kategorie erfaßt wurden. Während homosexuelle Männer mit einem rosa Winkel gekennzeichnet waren, trugen Frauen, obwohl weibliche Homosexualität im Lager oft vorkam, keinen solchen Winkel, sondern wurden den Asozialen zugeordnet.<sup>89</sup>

Durch diese Differenzierung der Häftlinge entstand ein kompliziertes, hierarchisches Sozialgefüge innerhalb der „Lagergesellschaft“, die gekennzeichnet war durch eine große Ungleichheit der Häftlinge.

---

<sup>86</sup> So z.B. Jenny Spritzer; Ich war Nr. 10291, Zürich, o.J., S.30 ff.

<sup>87</sup> Siehe Punkte III. und IV. von Abbildung 1, S.30

<sup>88</sup> Eine genaue Auflistung der Farben und ihrer Bedeutung in: Kogon; 1946, Tafel im Anhang

Das Ziel der SS, durch diese Differenzierung die Entstehung einer umfassenden Häftlingssolidarität zu erschweren, wurde erreicht, auch wenn es nicht gelang, sie vollständig zu unterbinden.

Für die Häftlinge war es, neben ihrer rassischen Zugehörigkeit, überlebensrelevant welcher Häftlingskategorie sie zugerechnet wurden, denn die verschiedenen Kategorien besaßen eine unterschiedlich große „Funktionsmacht“. Darunter versteht man die Möglichkeit der Häftlinge in Positionen zu gelangen, die das Überleben wahrscheinlicher machten. Zu diesen Positionen gehörten z.B. der Einsatz im Küchenkommando, was die Beschaffung zusätzlicher Lebensmittel ermöglichte und die Beschäftigung in der Lagerverwaltung (HäftlingsschreiberIn), die die Häftlinge von der kräftezehrenden Außenarbeit befreite.

Häftlinge, die sich zu einer Gruppe mit festem Zusammenhalt rechneten, konnten außerdem über ein „Sozialkapital“ verfügen, das sich auf die Haftbedingungen und Überlebenschancen positiv auswirkte.<sup>90</sup> Wie wichtig die Zugehörigkeit oder Nähe zu einer „privilegierten“ Gruppe war, zeigt sich daran, daß alle Frauen, deren Überlebensberichte hier ausgewertet werden, davon berichten, daß sie nur auf Grund dieser Funktionsmacht oder dieses Sozialkapitals überleben konnten. Für jüdische Frauen stand das Erreichen eines „guten Postens“, wie z.B. die Arbeit in der Schreibstube oder als Ärztin, im Vordergrund, da die Sozialmacht der stark heterogen zusammengesetzten Gruppe der Jüdinnen sehr gering war, und ihre Situation durch den auch im Lager präsenten Antisemitismus verstärkt wurde.

### c) Der Einsatz von Funktionshäftlingen

Eng mit dieser kategorischen Einteilung ist der Einsatz von Funktionshäftlingen verbunden. Der Begriff der „Häftlingsselbstverwaltung“, der in diesem Zusammenhang in der Literatur verwendet wird, ist irreführend, da natürlich keine Rede von selbstbestimmter Verwaltung, geschweige denn von selbstgewählten Häftlingsvertretern sein kann und wird deshalb hier nicht verwendet.

Mit dem Einsatz sogenannter Funktionshäftlinge schuf die SS ein System, in welchem bestimmte Häftlinge die unterste Stufe einer auf Befehl und Gehorsam ruhenden Bewachungshierarchie einnahmen.

---

<sup>89</sup>Claudia Schoppmann; Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität, Pfaffenweiler 1991

<sup>90</sup>Bernhard Strebel; Die Lagergesellschaft in: Füllberg-Stolberg, 1994, S.79-88

Diese Häftlinge, die eine Macht- oder Leitungsposition über andere Häftlinge einnahmen, wurden im Lagerjargon als „Kapos“ bezeichnet und genossen einige Privilegien, da sie der SS als Herrschaftsinstrument dienten.<sup>91</sup> Indem Häftlingen die Möglichkeit eingeräumt wurde, über andere Häftlinge zu befehlen, gelang es der SS teilweise ihre direkte Präsenz aus dem Lageralltag herauszunehmen und die Wut und den Haß der gequälten Häftlinge auf ihre direkten BewacherInnen, die Funktionshäftlinge, zu lenken und die Häftlinge somit untereinander zu spalten. Heinrich Himmler erklärte das folgendermaßen:

*„In dem Moment, wo er Kapo ist, schläft er nicht mehr bei denen (gemeint sind seine Mithäftlinge, Anm.d.V.). Er ist verantwortlich, daß die Arbeitsleistung erreicht wird, daß bei keinem eine Sabotage vorkommt, daß die Betten gut gebaut sind. ... Er muß also seine Männer antreiben. In dem Moment, wo wir mit ihm nicht zufrieden sind, ist er nicht mehr Kapo, schläft er wieder bei seinen Männern. Daß er dann von denen in der ersten Nacht totgeschlagen wird, das weiß er. ... Weil wir mit den Deutschen allein nicht auskommen, wird es hier selbstverständlich so gemacht, daß ein Franzose der Kapo über Polen, daß ein Pole der Kapo über Russen, ... daß eben eine Nation gegen die andere ausgespielt wird.“<sup>92</sup>*

Auch in den Frauenkonzentrationslagern wurde dieses System der Funktionshäftlinge konsequent umgesetzt. Die mit Privilegien ausgestatteten Häftlinge wurden so teilweise zu „Komplizen“ der SS gemacht, wodurch eine Delegation der Macht und Aufsicht nach unten bis in die einzelnen Blocks hinein erreicht wurde, ohne daß sich die SS selbst zu weit in die Häftlingsgesellschaft einlassen mußte. Die InhaberInnen von Posten wie Kapos, Block- und Stubenälteste (Blockowas oder Stubowas genannt) waren dadurch dem direkten Vernichtungsdruck entzogen und hatten die Möglichkeit, ihre Versorgungslage zu verbessern. In Häftlingsberichten wird durchgängig davon berichtet, daß vor allem Kriminelle und asoziale Häftlinge von der SS als „Lagerkapos“ eingesetzt wurden. Diese Kapos, die sich in einer „Grauzone“ (Primo Levi) zwischen Opfer und TäterIn bewegten, erfahren in den Berichten Überlebender eine sehr unterschiedliche Beurteilung. Da sie zum einen Häftlinge waren, zum anderen aber Aufgaben der SS bei der Häftlingsbewachung übernahmen, kam ihnen eine sehr schwierige Zwischenposition zu.

---

<sup>91</sup>Sofsky; 1993, S. 138 ff.

<sup>92</sup>Heinrich Himmler; Sonthofener Rede, Zitiert nach: Pingel; 1978, S. 164 f.

Oft wird berichtet, daß sie ihre Mithäftlinge quälten, um ihren Posten, der ihre Versorgungslage und damit ihre Überlebenschancen verbesserte, zu sichern. Anders konnten aber die Kapos auch versuchen den Häftlingen zu helfen, was vor allem von politischen Kapos berichtet wird.

Indem die Verwaltung teilweise den Häftlingen überlassen war, brachte die SS die Häftlinge in einen unlösbaren Konflikt, der die Grenzen zwischen „schuldig und unschuldig“ verwischte. Durch ihre Position hatten sie bedingt Einfluß auf die Zusammenstellung von Transporten, die „ins Gas“ gingen und auf die Einteilung der Arbeitskommandos. Sie standen also vor dem Konflikt, *„ihre Freunde in den Tod zu schicken oder andere, ihnen zufällig nicht bekannte Menschen ermorden zu helfen.“*<sup>93</sup>

In einigen Lagern gelang es den Politischen im Laufe der Zeit, vor allem durch Posten in der Lagerverwaltung, die Führungspositionen von den Kriminellen zu übernehmen. Sie versuchten im Lager ein Widerstands- und Versorgungsnetz aufzubauen, um ihren Kamerad/inn/en zu helfen, was ihnen auch teilweise gelang.<sup>94</sup> Auch von Ravensbrück wird in diesem Zusammenhang von dem Kampf der Politischen gegen die Kriminellen um die Vorherrschaft in diesen Häftlingsfunktionen berichtet.

In allen hier verwendeten Häftlingsberichten wird hervorgehoben, daß die Situation und Überlebenschancen in einem Block oder Arbeitskommando sehr von der Kapo abhängen, da die Häftlinge mit den SS-BewacherInnen relativ wenig in direkten Kontakt kamen. In Ravensbrück waren die Häftlingsfunktionen 1943 folgendermaßen besetzt: Die Gruppe der Kommunistinnen (Deutsche, Österreicherinnen, Tschechinnen) waren am häufigsten in Positionen anzutreffen, gefolgt von Frauen der „Polnischen Lagergemeinschaft“.

Beide Gruppen versuchten Hilfs-Netze aufzubauen und den Lagerterror in ihren Blöcken etwas zu mildern. Allerdings beinhaltete die Einbindung relativ weniger Frauen, nämlich die ihrer Kameradinnen, gleichzeitig die Ausgrenzung der anderen, vor allem der rassistisch Verfolgten, aber auch der Asozialen und der Kriminellen.<sup>95</sup>

---

<sup>93</sup>Hannah Ahrendt; 1955, S.713

<sup>94</sup>Als Beispiel der Bericht von Rosa Jochmann in: Berger; 1987, S.177 ff.

<sup>95</sup>Bernhard Strebel; Verlängerter Arm der SS oder schützende Hand? In: Werkstatt Geschichte Heft 12, Hamburg 1995, S.35-50

Bernhard Strebel kommt in seiner Untersuchung von drei weiblichen Funktionshäftlingen aus Ravensbrück zu dem Ergebnis, daß das Verhalten der einzelnen Frauen in engem Zusammenhang mit den von der SS vorgegebenen Konditionen stand.<sup>96</sup> Und auch in einer in den „Auschwitzheften“ abgedruckten Diskussion ehemaliger Häftlinge über (polnische) Funktionshäftlinge wird herausgestellt, daß die Lagergesellschaft keine „normale“, sondern eine gegen den Menschen gerichtete Gesellschaft war.<sup>97</sup> Demzufolge ist es nicht möglich, ethisch-moralische Normen aus dem Leben außerhalb des Lagers auf die Verhältnisse innerhalb zu übertragen.

*„Es ist für einen Menschen, der nicht im Lager war, sehr schwer vorstellbar, was dort vor sich ging. ... Noch viel schwerer ist es für ihn, Angelegenheiten aus dem Lager zu beurteilen, und es ist überhaupt eine Frage, ob er dazu das Recht hat.“<sup>98</sup>*

---

<sup>96</sup> ebd., S. 46

<sup>97</sup> E.Brzezicki, et al., Die Funktionshäftlinge in den Nazi-Konzentrationslagern, (1965)  
in: Die Auschwitzhefte, 1995, S. 231-239

<sup>98</sup> Antoni Kepinski; in: ebd., S. 234



## *Häftlingskategorien in Frauenkonzentrationslagern*

Im folgenden sollen nun zuerst die verschiedenen Häftlingskategorien, wie sie in den Frauenkonzentrationslagern anzufinden waren, vorgestellt werden. Dabei wird, sofern verfügbar, v.a. auf die Selbstdarstellungen der Frauen zurückgegriffen. Außerdem wird danach gefragt, ob und inwiefern sich die jeweiligen Kategorien der männlichen und weiblichen Häftlinge, z.B. in der Anzahl oder dem Verhaftungsgrund, unterscheiden.

### 1.) Politische Häftlinge

Die Situation der politischen Häftlinge ist auch aus Frauen-Konzentrationslagern durch Biographien am besten belegt.<sup>99</sup>

Die ersten Häftlinge in SS-Haftanstalten und frühen KZs waren politische Häftlinge, die in Opposition zum Regime standen. Sie wurden durch ein rotes Dreieck gekennzeichnet. Bei der Analyse von noch erhaltenen Transportlisten in Ravensbrück kommt Wanda Kiedrzyńska auf eine Gesamtzahl von 84% der Häftlinge, die mit diesem Winkel gekennzeichnet waren.<sup>100</sup> Es ist jedoch zu beachten, daß fast alle ausländischen Häftlinge, deren Zahl in den Kriegsjahren radikal anstieg, als „Politische“ galten. Die Einordnung zu dieser Gruppe hing also nicht unbedingt mit politischen Aktionen oder Widerstand gegen das Regime vor der Verhaftung zusammen, sondern damit, daß Ausländerinnen eher per se als politische Gegnerinnen galten. Außerdem übertraf in Ravensbrück zumindest in der Anfangszeit die Zahl der asozialen Frauen die der politischen Häftlinge, während in Männerkonzentrationslagern die politischen Häftlinge am Anfang zahlenmäßig überwogen.

Die „eigentlichen“ politischen Gefangenen waren reichsdeutsche Häftlinge (also auch Österreicherinnen) und im Laufe der Zeit auch Kommunistinnen aller von Deutschland besetzten Länder. Nach Schätzungen von Sybil Milton waren in Deutschland bis 1939 ca. 1500-2000 Frauen als Mitglieder der politischen Opposition oder als Geiseln für ihre Männer in Nazigefängnissen. Im Gefängnis Hohenstein in Sachsen waren 75% der Frauen in Geiselhaft für ihre Männer.<sup>101</sup>

---

<sup>99</sup>Vgl. Kapitel Quellenkritik

<sup>100</sup>Wanda Kiedrzyńska; zitiert nach: Bernhard Strebel, 1994, S.79

<sup>101</sup>Sybil Milton; Deutsche und deutsch-jüdische Frauen in Dachauer Hefte 3, S 4.

Darin wird eine Besonderheit der weiblichen politischen Gefangenen deutlich, nämlich daß viele Frauen im Zuge einer Sippenhaft gefangenengenommen wurden. Oft waren sie vor ihrer Verhaftung nicht aktiv politisch tätig, sondern wurden inhaftiert, weil ihre Ehemänner oder Männer der näheren Verwandtschaft im politischen Widerstand waren.<sup>102</sup> Oft wurden die Frauen als Geiseln genommen, wenn die gesuchten Männer nicht auffindbar oder im Exil waren. Lina Haag berichtet von einer Mitgefangenen, deren Freund verhaftet und beim Verhör getötet wurde:

*„Seitdem‘ fährt Maria fort, ‘sitze ich fest.’ Man kann ihr zwar nichts nachweisen, sie hatte mit Willis Arbeit nichts zu tun, aber irgend etwas finden sie bestimmt.“<sup>103</sup>*

Sie selbst, als Kommunistin inhaftiert, thematisiert ihre eigene Lage in einem Brief an ihren Mann aus der Gefängniszelle.

*„Ich wollte dich bei mir haben. Und im Ausland. Als ahnte ich, was uns bevorstand. Wir sind unsere eigenen notwendigen Wege gegangen. Du nach Dachau. Ich über Buenos Aires hierher in die Einzelzelle. Du aus Trotz. Ich aus Liebe. Du als Politiker. Ich als Frau. Jetzt bin ich wieder allein. Wie damals.“<sup>104</sup>*

Daß diese Frauen zwar oft die politische Meinung ihres Mannes teilten, aber vor der Haft nicht aktiv am politischen Kampf beteiligt waren, macht einen wesentlichen Unterschied. Wie Falk Pingel in seiner Arbeit über Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager dargestellt hat, waren die „vorkonzentrationsären“ Erfahrungen in der politischen Arbeit für das (Über-) Leben in den Lagern enorm wichtig.<sup>105</sup> Obwohl auch in den Autobiographien der Frauen von einem großen Gruppenzusammenhalt der Politischen berichtet wird, konnten die meisten jedoch nicht auf unmittelbare Erfahrungen und eingeübte Strategien zurückgreifen. Viele der Autobiographien stammen aber von Frauen, die tatsächlich aktiv in der politischen Arbeit tätig gewesen waren und somit nicht als repräsentativ für die ganze Gruppe gelten können.

---

<sup>102</sup>Sibil Milton; Issues and resources; in: Katz/Ringelheim; Women surviving the Holocaust, Proceedings of the conference. NY. 1983, S. 12

<sup>103</sup>Lina Haag; Eine Hand voll Staub, (1947), Frankfurt 1996 S 71

<sup>104</sup>ebda., S. 63

<sup>105</sup>Falk Pingel; 1978, v.a. S. 51 ff.

Innerhalb der politischen Kategorie hatten die Kommunistinnen den größten Zusammenhalt und übten auch über nationale Grenzen hinaus Solidarität mit ihren Gesinnungsgenossinnen. Diese Frauen waren schon vor ihrer Verhaftung mit den Praktiken und Ansätzen der NS-Führung vertraut.

Da sie oft schon gewohnt waren geheime Netze und Organisationen aufzubauen und zu unterhalten, war es ihnen unter den erschwerten Bedingungen des KZ noch am ehesten möglich ein solches Netz in Ravensbrück aufzubauen. Frauen aus diesen Kreisen waren sich der Bedeutung ihres Zusammenhaltes sehr bewußt und fanden in den solidarischen Handlungen Selbstbewußtsein und Durchhaltevermögen. Von den Mithäftlingen wurde die Stärke dieses Zusammenhalts ebenfalls gesehen:

*„Wir waren 266 Frauen, davon 44 Russinnen, einige Italienerinnen, einige Belgierinnen, fünf Spanierinnen, eine Luxemburgerin, der Rest Französinen. Bezüglich unserer Herkunft stellten wir einen profunden Durchschnitt dar. ... Die ersten Tage waren wir ohne Zusammenhalt, ohne Disziplin. Abgesehen von den Kommunistinnen, die eine Gruppe bildeten - sie hatten zum größten Teil schon die Erfahrung von vier Jahren Gefängnis -, fehlte den anderen der Geist der Solidarität.“<sup>106</sup> (Hannover-Limmer)*

Aber auch die Ausgrenzung, die diese Gruppenbildung mit sich bringen mußte, wurde empfunden.

*„Die politischen Häftlinge habens nicht so schlecht gehabt. Die waren in der Küche, in der Schreibstube, und überall. Nicht alle, aber der Großteil. Für alle hätten sie ja keinen Platz gehabt, meistens halt nur für Deutsche oder für Österreicher, politische Häftlinge. Die haben mehr mit der SS zu tun gehabt und sind eher zu Nachrichten gekommen. Aber in diesen Kreis bist halt nicht hineingekommen. Du hast eben einen anderen Winkel gehabt. Den hast du zwar herunternehmen können, aber weit bist damit nicht gekommen.“<sup>107</sup> (Ravensbrück)*

---

<sup>106</sup>Stephanie Kúder, in: Werner Johe; Frierend, hungrig und todmüde, Dachauer Hefte 3, S. 69 ff.

<sup>107</sup>Rosa Winter; Soviel wie Asche in: Berger u.a.1987, S. 77

## 2.) Bibelforscherinnen

Die Zeugen Jehovas waren während des „Dritten Reiches“ noch weithin unter ihrem Namen Bibelforscher, oder ernste Bibelforscher bekannt.<sup>108</sup> Erst 1931 hatte sich diese christliche Glaubensgemeinschaft den Namen Zeugen Jehovas zugelegt. Obwohl sie 1933 nur 0,05 % der Gesamtbevölkerung ausmachten, wurden sie von den Nationalsozialisten von Anfang an als ernste Bedrohung für „Volk und Staat“ angesehen und verfolgt.

Diese Verfolgung geschah zum einen dadurch, daß die Männer und Frauen ihre Arbeitsstelle verloren und zum anderen, daß sie mit Eingriffen in ihr Privatleben rechnen mußten. So wurden vielen Familien das Sorgerecht für ihre Kinder entzogen oder Ehen als ungültig erklärt, sobald ein Partner gegen den Willen des anderen der Glaubensgemeinschaft weiterhin angehörte.<sup>109</sup>

Zu Einweisungen in Konzentrationslager kam es vor allem ab 1935, die im August/September 1936 in Massenverhaftungen gipfelten. In den frühen Konzentrationslagern Moringen und Lichterburg bildeten die Zeuginnen Jehovas die größte geschlossene Gruppe nichtpolitischer Häftlinge. Von ihnen ist auch die erste Widerstandsaktion bekannt, als sich die Frauen weigerten, an der Übertragung einer Rede Hitlers beizuwohnen und nur mit brutaler Gewalt dazu gezwungen werden konnten.<sup>110</sup>

Nach Kriegsbeginn wurden sie noch härter verfolgt, da sie als einzige Gruppierung im Staat die Kriegsdienstverweigerung in jedem Falle propagierten. Obwohl sie in Gegnerschaft zum NS-Regime standen, wurden sie von der SS in den Konzentrationslagern nicht als politische Gegner eingestuft, sondern als eigenständige Gruppe mit dem lila Winkel gekennzeichnet. In den Vorkriegsjahren war ihr prozentualer Anteil an den Häftlingszahlen relativ hoch, in der Regel zwischen 5 und 10 Prozent, wobei in Ravensbrück im Mai 1933 ca. ein Drittel der Gefangenen zu den Bibelforscherinnen gehörte. Zeitweise bildeten sie hier die stärkste Häftlingsgruppe. Nach Kriegsbeginn und der damit verbundenen Masseneinweisung von „fremdländischen“ Häftlingen in die KZs, ging ihr Zahlenanteil stark zurück.

---

<sup>108</sup> Alle Angaben nach: Detlev Garbe; Zwischen Widerstand und Martyrium, Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, München 1993

<sup>109</sup> ebd., S.179 ff.

<sup>110</sup> Drobisch; Das Frauenkonzentrationslager Lichterburg, in: Dachauer Hefte 3, S.107f.

Detlev Garbe greift in seinem Werk über die Zeugen Jehovas auf viele mündliche Berichte und Interviews und auf eine Sammlung unveröffentlichter Berichte zurück.<sup>111</sup> In Berichten anderer Häftlingskategorien werden sie als auffällige Gruppe im Lager wahrgenommen. Aufgrund ihrer Standhaftigkeit und ihres starken Zusammenhalts wurde ihnen von den Mithäftlingen großer Respekt entgegengebracht. Aber auch ihr absolut gehorsames Verhalten und die dadurch mögliche Instrumentalisierung durch die SS wurde von den Mithäftlingen bemerkt.<sup>112</sup> Durch ihren Glauben war es ihnen möglich, kollektive Strukturen des Überlebens zu entwickeln. Dadurch besaßen sie eine starke Sozialmacht und konnten die Überlebenschancen der gesamten Gruppe erhöhen. Beispiele hierfür sind die „Geld- und Paketgemeinschaften“, die gegründet wurden, um Neid und Mißgunst zwischen begüterten Häftlingen, die Hilfe von außen bekamen, und den Häftlingen, die nicht mit dieser Hilfe rechnen konnten, zu unterbinden und die Pflege der kranken Frauen auch außerhalb des Reviers.

Bekannt waren die Zeuginnen Jehovas auch dafür, daß sie auf Ordnung und Sauberkeit sehr großen Wert legten. Das war zum einen dem eigenen Gesundheitszustand sehr förderlich und bewirke eine Eindämmung der Seuchengefahr, zum anderen konnte die SS in Ravensbrück, diesen Block als „Besucherblock“ benutzen, um „Besuchern“ darzustellen, daß die Verhältnisse in den KZs nicht so schlimm wie ihr Ruf waren.

Genauso standhaft, wie die Bibelforscherinnen Befehle verweigerten, die sich im Widerspruch zu ihrem Glauben befanden, ebenso pünktlich und zuverlässig hielten sie die Lagerordnung ein, wenn diese sie nicht in Konflikt mit ihrer Lehre brachte. Dies machte sie zu begehrten Arbeitskräften in den Augen der SS. Da sie außerdem Flucht ablehnten, wurden sie oft in Privathaushalte als Haushaltshilfen vermittelt und arbeiteten in „fluchtgefährdeten“ Arbeitskommandos.

---

<sup>111</sup>Detlev Garbe; 1993

<sup>112</sup>so der Bericht von Margarete- Buber Neumann; Als Gefangene bei Stalin und Hitler, Stuttgart 1968, S.192 ff.

In einem Interview berichtet Gertrud Pötzing:

*„Also wir haben, wie ich schon erwähnte, nie irgendwie eine Gelegenheit gesucht, etwas zu nehmen oder etwas zu tun, was gegen die Ordnung war. Und insofern hat man uns manche Vorrechte eingeräumt, weil Ordnung und Friede und Freude und Zucht auch unser Sinn ist. Und insofern hat man uns etwas Vertrauen entgegengebracht, so daß wir auch nur mit einer Aufseherin ausmarschierten ohne Hund und ohne Pistole.“<sup>113</sup>*

Interessant ist, daß der Anteil der an den Widerstandsaktivitäten der Glaubensgemeinschaft beteiligten Frauen im Vergleich zu dem Frauenanteil anderer Widerstandsgruppen höher war. Garbe kommt zu dem Ergebnis, daß innerhalb der Gruppe der Zeugen Jehovas Frauen und Männer gleich stark an der Fortführung ihrer Glaubensausübung in der Illegalität waren und sich in gleichem Maße an Widerstandsaktivitäten beteiligten.<sup>114</sup>

### 3.) Die „asozialen“ Häftlinge <sup>115</sup>

„Asoziale“ Häftlinge, zu denen hauptsächlich „Arbeitsscheue“, Prostituierte, AlkoholikerInnen und VagabundInnen zählten, waren mit einem schwarzen Winkel gekennzeichnet. Gisela Bock geht davon aus, daß ca. zwei Drittel aller ( etwa 110.000) nichtjüdischen Deutschen, die bis 1943 in die Konzentrationslager eingeliefert wurden, als asozial galten. In Ravensbrück waren Ende 1939 rund 2000 Frauen inhaftiert. Die seit Mai 1939 eingelieferten Frauen waren in der Mehrzahl „Asoziale“ (von 1165 Frauen wurden 331 als asozial bezeichnet). „Nur“ 200 Frauen waren politische Häftlinge, 84 Frauen waren Bibelforscherinnen, 50 Frauen galten als Berufsverbrecherinnen, 36 Frauen waren wegen Rassenschande eingesperrt. Außerdem befanden sich 440 „Zigeunerinnen“ im Lager. Zigeunerinnen trugen zwar zeitweise auch den schwarzen Winkel, können aber nicht der Kategorie der Asozialen zugerechnet werden, da sie aufgrund der rassistischen Komponente unter anderen Bedingungen zu leben hatten als reichsdeutsche arische Häftlinge.

---

<sup>113</sup>zitiert nach: Füllberg-Stolberg; Bedrängt, aber nicht völlig eingeeengt - Verfolgt, aber nicht verlassen in Füllberg-Stolberg; 1994, S.330

<sup>114</sup>Detlev Garbe; Kompromißlose Bekennerinnen; in: Wickert, Frauen gegen die Diktatur, Berlin, 1995, S.54

<sup>115</sup>Folgende Darstellung nach: Wolfgang Ayaß; Asoziale im Nationalsozialismus; Stuttgart 1995

Da über „Asoziale“ im „Dritten Reich“ bis heute noch relativ wenig bekannt ist, werde ich hier etwas weiter ausholen, um zu erklären, wie es zur Inhaftierung dieser äußerst heterogenen Gruppe kam und welche Personenkreise ihr zugeordnet wurden. Die Diskussion um den Umgang mit „Asozialen“ hatte seine Wurzeln in der Weimarer Republik. Schon in den 20er Jahren wurde über „Rassenhygiene“ debattiert und Stammbäume sogenannte „Asozialen-Dynastien“ angefertigt, mit denen man die Vererbbarkeit von „minderwertigen Charakteren“ beweisen wollte. Einen Schritt weiter ging die Debatte um das „Bewahrungsgesetz“, mit dessen Hilfe ursprünglich die Verwahrung von Fürsorgezöglingen angestrebt wurde, nachdem diese altersbedingt aus den Fürsorgeerziehungsanstalten entlassen wurden. Populär wurde dieser Gedanke aber auch in der Gefährdetenfürsorge bei Prostituierten, bei der Wandererfürsorge und bei den städtischen Wohlfahrtsämtern.<sup>116</sup>

In einem Erlaß über „vorbeugende Verbrechensbekämpfung durch die Polizei“ von 1937 wurde erstmals der Befund „Asozial“ zum Anlaß genommen, die betroffenen Personen in Konzentrationslager einzuweisen, ohne daß dabei der Begriff der Asozialität genauer definiert wurde.

In den Durchführungslinien dieses Erlasses von 1938 findet sich zwar eine Definition von Asozialität, die es aber durchaus ermöglichte, alle mißliebigen Personen zu verhaften. *„Als asozial gilt, wer durch gemeinschaftswidriges, wenn auch nicht verbrecherisches, Verhalten zeigt, daß er sich nicht in die Gemeinschaft einfügen will. Demnach sind z.B. asozial: a) Personen, die durch geringfügige, aber sich immer wiederholende Gesetzesübertretungen sich der in einem nationalsozialistischen Staat selbstverständlichen Ordnung nicht fügen wollen (z.B. Bettler, Landstreicher (Zigeuner), Dirnen, Trunksüchtige, mit ansteckenden Krankheiten, insbesondere Geschlechtskrankheiten, behaftete Personen, die sich den Maßnahmen der Gesundheitsbehörden entziehen); b) Personen, ohne Rücksicht auf etwaige Vorstrafen, die sich der Pflicht zur Arbeit entziehen und die Sorge für ihren Unterhalt der Allgemeinheit überlassen (z.B. Arbeitsscheue, Arbeitsverweigerer, Trunksüchtige). in erster Linie sind bei der Anwendung der polizeilichen Vorbeugungshaft Asoziale ohne festen Wohnsitz zu berücksichtigen.“*<sup>117</sup>

---

<sup>116</sup>ebd., S.15 ff

<sup>117</sup>zitiert nach Wolfgang Ayass; 1995, S.148

Diese bewußt offen gehaltene Formulierung ermöglichte große Willkür bei der Verhaftung unliebsamer Personen. So finden sich in dieser Kategorie sowohl Frauen und Mütter aus bürgerlichen Familienverhältnissen, die aufgrund von „Arbeitsbummelei“ oder nach Denunziation inhaftiert wurden, als auch Prostituierte, Nichtseßhafte und Alkoholikerinnen, was ein Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb dieser Kategorie unmöglich machte.

Der Frauenanteil in den Arbeitshäusern (in die als asozial geltende Menschen schon vor der Errichtung der KZs eingewiesen wurden) war noch sehr gering. (1936: 4040 Männer, 267 Frauen). Die Arbeitshäuser bestanden zum Teil noch parallel zu den neugegründeten Konzentrationslagern, aber auch in ihnen verschärften sich die Bedingungen radikal und die Häftlinge wurden wesentlich länger inhaftiert. An Frauen in diesen Häusern wurden in größerem Umfang Sterilisationen vorgenommen, eine Maßnahme, die der „Aufartung“ des deutschen Volkes dienen sollte. Von den 1936 inhaftierten 267 Frauen waren bereits 9,7% zwangssterilisiert worden, bei 4,9 % war die Zwangssterilisation bereits beschlossen und bei 7,1% stand die Entscheidung noch aus.<sup>118</sup> Dieser Prozentsatz lag wesentlich höher als bei den inhaftierten Männern.

Es muß davon ausgegangen werden, daß Frauen aus anderen Gründen wegen Asozialität verhaftet wurden als Männer. So weist Ulrich Herbert in seiner Arbeit über Zwangsarbeiter darauf hin, daß Frauen in „volkstumpolitischer Hinsicht“ wohl als besonders unzuverlässig galten, weswegen die Bestimmungen von 1940, die den Umgang der deutschen Bevölkerung mit den polnischen Zwangsarbeitern regelten, einen ausgesprochen frauenfeindlichen Charakter hatten. Die als GV-Verbrechen (volkstumpolitische Gefahren) bezeichneten „Vergehen“, nahmen einen wichtigen Platz in der Diskussion um den Zwangsarbeiter-Einsatz ein, weshalb auch besonders drakonische Strafen auf Nichtbeachtung standen. Den Polen drohte die Erschießung, den deutschen Frauen öffentliche Diffamierung (z.B. Haarescheren) und Einweisung ins Konzentrationslager. *„Undenkbar, daß man etwa einen deutschen Soldaten kahlgeschoren mit einem Schild durch das Dorf gejagt hätte, weil der dem Landserlied entsprechend ‘in einem Polenstädtchen mit einem Polenmädchen verkehrt’ hatte.“*<sup>119</sup>

---

<sup>118</sup> ebd., S.47

<sup>119</sup> Ulrich Herbert; Fremdarbeiter, Berlin, 1986, S. 81



Auch im umgekehrten Fall, wenn also ein deutscher Mann, mit einer „fremdrassigen“ sexuelle Kontakte hatte, wurde die Frau meist in ein Konzentrationslager eingewiesen. Tamara Frankenberger zeigt in ihrer Dissertation über sowjetische Zwangsarbeiterinnen Fälle auf, in denen eine russische Frau, selbst nach nachgewiesener Vergewaltigung, auf unbefristete Zeit ins Konzentrationslager überstellt wurde, während der Mann nur eine dreimonatige Schutzhaft zu verbüßen hatte.<sup>120</sup> Wenn es aber zu wirklichen Liebesbeziehungen kam wurden die Männer allerdings auch härter bestraft.

Außerdem verweist der große Anteil an Prostituierten innerhalb der Gruppe der weiblichen Asozialen auf den Unterschied zur Gruppe der männlichen Asozialen. Aufgrund der heterogenen Zusammensetzung ist es unmöglich die als „Asoziale“ verfolgten Menschen als Gruppe zu charakterisieren. Es kann jedoch darauf hingewiesen werden, daß die Mehrzahl dieser Menschen arm und abhängig von staatlicher Unterstützung war und das Bildungsniveau als gering angesehen werden muß. Ihrer Einweisung ging oft die Entmündigung voraus, was sie vollkommen wehrlos gegen Maßnahmen wie Zwangssterilisation oder Aberkennung des Sorgerechts für ihre Kinder machte. Berichte von ihnen sind nur in Interviews oder mittelbar durch Mithäftlinge zu erhalten. In letzteren werden sie meist sehr negativ beschrieben. Bei der Auswertung solcher Berichte muß das moralische Umfeld der Gesellschaft berücksichtigt werden, aus dem die VerfasserInnen stammen. Wie oben beschrieben, hatten die gesetzlichen Maßnahmen gegen Asoziale ihre Hintergründe in der Weimarer Republik und die häufigen, bereitwilligen Denunziationen lassen auf eine breite Zustimmung in der Bevölkerung schließen.<sup>121</sup> So sind Berichte wie der von Nanda Herbermann, einer sehr überzeugten Christin, oder von der politischen Gefangenen Margarete Buber-Neumann sicherlich auch von Vorstellungen und Werten, die sie schon vor der Haftzeit entwickelt hatten, bestimmt.

---

<sup>120</sup>Tamara Frankenberger; *Wir waren wie Vieh: lebensgeschichtliche Erinnerungen ehemaliger sowjetischer Zwangsarbeiterinnen*, Münster 1997

<sup>121</sup>Martina Scheitenberger; Martina Jung; *Fürsorge - Arbeitshaus - KZ in: Fülberg Stolberg*; 1994, S.299

Beide Autorinnen waren eine Zeitlang als Blockälteste im „Asozialen Block“ eingesetzt und berichten von den Schwierigkeiten, diese Frauen (sie berichten ausschließlich von Prostituierten) zu „bändigen“. Dennoch fällt ihre Beurteilung differenzierter aus, als z.B. die von Eugen Kogon, der sie eher als amorphe Masse beschreibt, die im Lager als „wenig erwünscht“ (von den Politischen; Anm. d. V.) angesehen wurden.<sup>122</sup> Nanda Herbermann schreibt hingegen:

*„Schwer zu behandeln waren sie, aber sie waren deswegen nicht alle schlecht. Viel schlechtere liefen bestimmt außerhalb des Konzentrationslager noch als freie Menschen herum. Einige von ihnen waren zwar richtige Ungeheuer, vor denen ich stets Angst behalten habe. Moralisch waren sie ganz zugrunde gerichtet, dabei schlau und listig und deshalb gefährlich.“<sup>123</sup>*

Die Situation in den KZs war für diese Frauen, die nicht auf ein festes Sozialgefüge zurückgreifen konnten und auch von ihren Mithäftlingen aus anderen Kategorien keine Hilfe erwarten konnten, sehr schwer. Zwar waren Asoziale nach Berichten anderer Häftlinge oft in Positionen von Funktionshäftlingen, da aber diese Gruppe sehr heterogen war, d.h. daß die Frauen meist keine gemeinsame Überzeugung, Religion oder Lebenserfahrung teilten, kam diese Funktionsmacht kaum den anderen Mitgliedern dieser Kategorie zugute. Ein tragfähiger sozialer Zusammenhalt konnte sich bei diesen Frauen aufgrund ihrer lebensgeschichtlichen Unterschiede nicht entwickeln.

Besonders belastend ist die Tatsache, daß asoziale Häftlinge auch nach der Befreiung mit dem „Makel der Asozialität“ behaftet waren. Ayaß weist darauf hin, daß Bettelerei, Landstreicherei und Prostitution bis zur Strafrechtsreform der siebziger Jahre Delikte des Strafgesetzbuchs waren und daß in der Nachkriegsgesellschaft das harte Vorgehen gegen Asoziale in der öffentlichen Meinung oft zu den positiven Seiten der Nazizeit gezählt wurde.<sup>124</sup>

---

<sup>122</sup>Eugen Kogon; 1946

<sup>123</sup>Nanda Herbermann; Der gesegnete Abgrund, 1959, S. 95

<sup>124</sup>Wolfgang Ayaß; 1995, S.210

Den Asozialen fehlte eine Organisation, die für sie in der Nachkriegszeit um Wiedergutmachung und Entschädigungsleistungen hätte kämpfen können. Da sie nicht aus rassistischen, politischen oder weltanschaulichen Motiven verhaftet worden waren, lehnten die Gerichte den Anspruch auf Entschädigung ab, auch wenn anerkannt wurde, daß ihnen mit der Verhaftung Unrecht geschehen war.<sup>125</sup>

Oft wurde ihre Haftzeit nicht einmal auf die Rentenberechnungszeit angerechnet. Betty Voss, als Asoziale in Ravensbrück inhaftiert, benennt dies in einem Fernsehinterview:

*„Ich hab´ Straßenbau mitgemacht, ich hab´ die Küche rein mit gemacht, in de Schusterei mitgemacht, ich hab´ Bäume mitgefällt, ich hab´ Sand mitgeschaufelt, ich hab´ Leichen mit verbrannt, in unser eignes Krematorium. ... Die haben mich doch entehrt, die haben mir entmündigt, die haben mir die Haare abgeschnitten, die haben mir doch entehrt da, die ganzen Jahr´ in Ravensbrück, und jetzt soll ich nichts dafür haben.“<sup>126</sup>*

#### 4.) Die kriminellen Häftlinge

Schon das 1933 erlassene Gesetz „gegen gefährliche Gewohnheitsverbrecher“ verfügte, daß Personen, die zweimal wegen krimineller Delikte oder Verbrechen verurteilt worden waren, als Schwerverbrecher zu gelten hatten und zu unbefristeter Sicherungsverwahrung zu verurteilen seien.<sup>127</sup> Während die Zuständigkeit dieser Maßnahmen jedoch noch bei der Justiz lag, wurden schon 1935 die ersten von der Polizei in vorbeugende Polizeihaft genommenen Gewohnheitsverbrecher nach Dachau überstellt. 1937 wurden auf Befehl Himmlers „etwa 2000 Berufs- und Gewohnheitsverbrecher oder gemeingefährliche Sittlichkeitsverbrecher“ in polizeiliche Vorbeugungshaft genommen und in Lager deportiert.<sup>128</sup> Die Liste der Lager, in die diese Häftlinge gebracht werden sollten, wies auch das KZ Lichtenburg auf, woraus sich schließen läßt, daß auch Frauen von dieser Aktion betroffen waren.

---

<sup>125</sup>ebd., S.213

<sup>126</sup>Betty Voss; zitiert nach Martina Scheitenberger; Martina Jung; Fürsorge-Arbeitshaus-KZ, in: Füllberg Stollberg; 1994, S.304

<sup>127</sup>Martin Broszat; 1965, S.80

<sup>128</sup>ebd., S. 80

Nach einem Erlaß des Reichsministerium des Innern vom Dezember 1937, der trotz der Einwände der Justiz beschlossen wurde, sollte die Vorbeugungshaft anwendbar sein auf Personen, die mindestens dreimal mit Gefängnis oder Zuchthaus vorbestraft worden waren, oder deren Straftat so schwer war, daß sie eine zu große Gefahr für die Allgemeinheit bildeten.<sup>129</sup>

Von den kriminellen Häftlingen haben wir ebenfalls keine schriftlichen autobiographischen Berichte, und auch Interviews mit Häftlingen dieser Kategorie sind mir nicht bekannt.

Ihre Präsenz kann also ausschließlich vermittelt aus anderen Häftlingsberichten erschlossen werden. Dabei fällt auf, daß sie in Berichten meist negativ und nur im Zusammenhang mit Positionen als Funktionshäftlinge auftreten. Daraus kann jedoch nicht geschlossen werden, daß die Mehrzahl oder gar alle kriminellen Häftlinge solche Posten innehatten. Es scheint aber, daß zumindest die ersten Jahre die SS kriminelle Häftlinge bevorzugt in diese Position brachte.

Weiter muß darauf hingewiesen werden, daß zu Kriminellen im KZ keine Forschungen vorliegen, weshalb sie auch in Gesamtdarstellungen meist nur kurz erwähnt und als Gruppe nicht genauer untersucht wurden.

Wie die Asozialen müssen auch die Kriminellen als nicht organisierbare Gruppe gelten, und trotz der unbestritten Verbrechen die von kriminellen Häftlingen in Machtpositionen begangen wurden, steht eine differenziertere, weniger weltanschauliche Untersuchung dieser Häftlingsgruppe und der auch an ihr begangenen Verbrechen noch aus. Daß dies bis heute meines Wissens noch nicht geschehen ist, hängt eng mit den Gründen des Forschungsdefizits zusammen, das in Kapitel II (S.19) schon thematisiert wurde. Als Beispiel kann hier wieder der politische Gefangene Kogon dienen, dessen Buch ja lange Zeit ohne Ergänzung oder Berichtigung blieb, und dessen Beurteilungen lange Zeit unreflektiert übernommen wurden.

---

<sup>129</sup> ebd., S.82

So heißt es bei ihm: „*Unabhängig von der Frage, ob es berechtigt war, die Kriminellen in KL einzusperren, muß gesagt werden, daß die Zahl derer unter ihnen, die weder verbrecherisch veranlagt waren, noch wirklich schwere Strafen hinter sich hatten, kaum ins Gewicht fiel. ... Der überwiegende Teil der BV- und SV-Häftlinge bestand aus üblen, zum Teil übelsten Elementen, die in manchen Lagern zeitweise, in anderen stets eine beherrschende Stellung innehatten und sie gegen die übrigen Gefangenen schwer mißbraucht haben.*“<sup>130</sup>

Meinem Eindruck nach, zeigt sich hier, daß Kogon den Kampf, der in den KZs zwischen Politischen und Kriminellen um die Vormachtstellung durchgehend geführt wurde, noch im nachhinein weiterführt. Auch die Verfolgtenverbände, die sich unmittelbar nach der Befreiung der KZs gründeten, distanzieren sich sofort von den Asozialen und Kriminellen<sup>131</sup> und gingen sogar so weit, die Inhaftierung dieser Menschen nur als Schikane der SS zu sehen, mit der die politischen Häftlinge diskreditiert werden sollten.

In einer Veröffentlichung einer Lagergemeinschaft von Ravensbrück wird das folgendermaßen formuliert:

*„Es soll nicht verschwiegen werden, daß es im Lager auch Frauen gab, die diese Bezeichnung kaum verdienten. Verbrecherinnen, gerissene Diebinnen, Dirnen, Weibspersonen, die ihr Leben in der Gosse verbracht hatten. Aber gerade aus diesem Reservoir suchte sich die SS ihre Helfer, die für eine kleine Bevorteilung bereit waren, die politischen Häftlinge zu bespitzeln und zu denunzieren.“*<sup>132</sup>

Wichtig erscheint mir in diesem Zusammenhang aber auch der Hinweis Sofkys, der den Kampf zwischen kriminellen und politischen Häftlingen um die Vorherrschaft in der Lagerhierarchie, als einen Kampf beschreibt, der ausschließlich in der Oberklasse der Häftlingsgesellschaft stattfand.<sup>133</sup>

Hannah Ahrendt führt einen nach außen gerichteten Grund für die Präsenz der Kriminellen in Konzentrationslagern an, der sicherlich auch für Frauenkonzentrationslager gültig ist.:

---

<sup>130</sup>Eugen Kogon; 1946, S.47

<sup>131</sup>Wolfgang Ayass; 1995, S.213

<sup>132</sup>Frauenkonzentrationslager Ravensbrück; geschildert von Ravensbrücker Häftlingen; Wien, 1945

<sup>133</sup>Wolfgang Sofsky; 1993, S.149

*„Verbrecher gehören eigentlich nicht in das Konzentrationslager. Daß sie dennoch eine permanente Kategorie in allen Lagern bilden, ist vom Standpunkt des totalen Herrschaftsapparats aus gesehen eine Art Konzession an die Vorurteile der Gesellschaft, die man auf diese Weise am leichtesten an die Existenz der Lager gewöhnen kann.“<sup>134</sup>*

Durch den Verweis auf Kriminelle im Konzentrationslager, sollte also die Akzeptanz der Lager in der Bevölkerung erhöht werden.

Andrzej Kaminski, ebenfalls ein politischer Gefangener, dessen Buch über nationalsozialistische und sowjetische Konzentrationslager erst 1981 erschien, verwehrt sich entschieden gegen eine Sicht, die Kriminelle und Asoziale als zu Recht inhaftiert ansieht.: *„Es muß nämlich denkbar deutlich gesagt werden, daß die Inhaftierung in einem NS-KZ in absolut jedem Falle und auch dem größten Verbrecher gegenüber ein krasses und unentschuldbares Unrecht war,...“*. Als Gründe führt er zum einen an, daß die Kriminellen ihre von der Justiz verhängte Strafe ja bereits verbüßt hatten und zum anderen: *„Es ist jedoch nicht diskutierbar, daß Aushungern, sinnlose oder die Kräfte übersteigende Arbeit, rohe und grausame Mißhandlungen bis zum Totschlagen, .... in einer gesitteten Gemeinschaft für irgend jemand in Frage kommen darf.“<sup>135</sup>*

Der zahlenmäßige Anteil der Kriminellen bei den weiblichen Häftlingen ist nicht bekannt. Strebel nennt als Verbrechen der weiblichen Kriminellen neben Diebstahl, Betrug und Mord auch illegale Abtreibungen als Verhaftungsgrund.<sup>136</sup> Es scheint, daß die Grenze zwischen Asozialen und kriminellen Häftlingen vor allem bei inhaftierten Frauen oft verwischt, da beiden Kategorien Frauen zugeordnet wurden, deren Sexualleben nicht dem nationalsozialistischen Frauenbild entsprach. Inwieweit sie die Chance hatten nach der Befreiung Wiedergutmachung für erlittenes Unrecht zu erlangen, ist mir nicht bekannt, es dürften aber die gleichen Regelungen wie für die Asozialen gelten.

---

<sup>134</sup>Hannah Arendt; 1955, S.707

<sup>135</sup>A. Kaminski; 1982, S.206 ff.

<sup>136</sup>Bernhard Strebel; Die Lagergesellschaft in: Füllberg-Stollberg, 1994, S.80

## 5.) „Zigeunerinnen“

Über das Schicksal der Roma und Sinti im „Dritten Reich“ liegen bislang noch relativ wenig Erkenntnisse vor.<sup>137</sup>

In Deutschland wurden sie seit Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer Flut von Anweisungen und Verboten belegt, die ihr Leben streng reglementieren sollten und eine lückenlose Bewachung darstellten. So war es zu Beginn des „Dritten Reiches“ nicht notwendig, für die neuen Machthaber spezielle Gesetze, die „Zigeuner“ betreffend, zu erlassen. Statt dessen wurden die Sinti und Roma nach den Bestimmungen für andere unerwünschte Randgruppen, wie Asoziale und Arbeitsscheue, behandelt. Obwohl sie in dem „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ nicht explizit auftauchten, wurden bereits auf Grund dieses Gesetzes Sinti und Roma sterilisiert; meist lautete die Diagnose „Schwachsinn“.<sup>138</sup> Explizit aufgeführt waren sie in den Nürnberger Rassegesetzen von 1935, die die Ehe und sexuellen Kontakte zwischen „Fremdrassigen“ und Deutschen verbot. Nachdem Himmler die Leitung der Polizei übernommen hatte, wurde 1936 die Reichszentrale für die Bekämpfung des Zigeunerunwesens gegründet.

Bereits 1936 waren die ersten Sinti und Roma aus Bayern auf Grund ihrer „Asozialität“ in Dachau inhaftiert.

In Ravensbrück traf der erste größere Transport von 440 Sinti und Roma 1939 aus dem Burgenland ein. Die meisten von ihnen waren zuvor in Sammellagern inhaftiert gewesen. Für viele war Ravensbrück nur Durchgangslager nach Auschwitz, wo sie im sogenannten Zigeunerlager mit ihren Familien, aber isoliert von den anderen Häftlingen, untergebracht wurden.

*„Es war auch keine Arbeit für die Zigeuner, die Frauen waren meist mit den kleinen Kindern. Die Kinder sind weg während der Zeit, die älteren Kinder von 12, 13, 14 haben sich eher gehalten als die ganz kleinen, die Säuglinge. Viele sind dort geboren, geboren und gegangen. Es war ein Revier im Lager, es war eine große Waschküche, ein Waschraum, aber keiner ist gegangen waschen, weil man hatte ja nichts anzuziehen noch einmal. ... Das Essen war Steckrüben, für die Kinder irgendeine Milchsuppe, ich weiß nicht, vielleicht mit Haferflocken, immer das gleiche ...“<sup>139</sup>*

---

<sup>137</sup> Darstellung nach Michail Krausnick; Wo sind sie hingekommen, Gerlingen 1995

<sup>138</sup> Annegret Klevenow; Darüber konnte ich nie sprechen; in: Projektgruppe für die vergessenen Opfer des NS-Regimes; Hamburg 1986, S.119

<sup>139</sup> Regina S; in: Doris Fürstenberg; Jeden Moment war dieser Tod, Düsseldorf 1986, S.84

Das Zigeunerlager wurde 1944 „liquidiert“. Dabei wurden 3.500 Roma und Sinti in den Gaskammern umgebracht, der andere Teil wurde in andere Lager auf Reichsgebiet gebracht. Von Frauen der Sinti und Roma liegen keine Autobiographien vor. Bis auf wenige Interviews können auch sie nur vermittelt durch andere Häftlingsberichte wahrgenommen werden. Dabei spielen nicht selten Vorstellungen und Vorurteile aus der Zeit vor dem Konzentrationslager eine große Rolle. Isa Vermehren z.B. beschreibt sie folgendermaßen.

*„Ihre Gesten, ihre Nasen, ihre Hautfarbe, ihre dunklen schnellen Augen, die Art, wie sie das Schultertuch trugen ... wie sie mit hexenhafter Schnelligkeit und drei entwendeten Kohlköpfen unter dem Arm um die Ecke huschten, das alles machte sie ganz unverkennbar. Natürlich legten sie einem die Karten, lasen aus der Hand, stahlen wie die Raben und lehrten ihre Kinder das Gleiche.“*  
(Ravensbrück)<sup>140</sup>

## 6.) Jüdinnen

Die jüdischen Häftlinge bildeten zweifellos die heterogenste Gruppe aller Häftlingskategorien. Sie standen als rassistisch Verfolgte zusammen mit Sinti und Roma an der untersten Stufe der Hierarchie im Lager. Sie wurden in getrennten Blocks untergebracht, in denen meist die schlimmsten Zustände herrschten. In den Konzentrationslagern auf Reichsgebiet hatten jüdische Häftlinge kaum Chancen, in irgendeiner Weise in der Lagerhierarchie aufzusteigen. In Auschwitz, wo die größte Zahl der Inhaftierten Juden waren, gelang es auch Jüdinnen immer wieder, in Positionen zu gelangen, welche sie von dem unmittelbaren Vernichtungsdruck etwas befreite. Dies waren z.B. Arbeitsstellen in den Häftlingsschreibstuben, als Dolmetscherinnen, im sogenannten Kanada-Kommando, Musikerinnen des Orchesters u.s.w. Doch auch hier waren die Jüdinnen nicht nur den katastrophalen Lagerbedingungen ausgesetzt, sondern auch antisemitischen Demütigungen. Von Seiten der BewacherInnen waren wüste Beschimpfungen alltäglich, aber auch von den Mithäftlingen werden antisemitische Aktionen und Demütigungen berichtet. So z.B. bei Fania Fenelon, die als Mitglied des Orchesters in Auschwitz mit Nichtjüdinnen zusammenlebte.

---

<sup>140</sup>Isa Vermehren; Reise durch den letzten Akt; Hamburg 1947, S.94



*„Ich gehe also auf einen Tisch zu, und schon hält mich Jenny am Arm fest: ‘Bist du verückt! Der Tisch da ist für uns verboten’ ‘Warum?’ ‘Weil du eine dreckige Jüdin bist.’“*

Als Felon versucht die Ablehnung der Polinnen gegen die (französischen) Jüdinnen mit Sprachbarrieren zu erklären, erhält sie zur Antwort.

*„‘Meinst du’ kommt mir Rahel dazwischen, eine in Polen geborene polnische Jüdin, ‘wir sprechen ihre Sprache, und sie halten himmelweiten Abstand von uns, einzig und allein, weil wir Juden sind.’“<sup>141</sup>*

Die so wild zusammengepferchten Menschen verfügten meist über kein Gruppenbewußtsein, da sie aus unterschiedlichsten sozialen und gesellschaftlichen Schichten stammten, verschiedenen Nationalitäten angehörten und divergierende politische Überzeugungen vertraten.

Auch der religiöse Zusammenhalt war nicht gegeben, da sie nicht aufgrund ihres Glaubens, sondern ihrer „Rasse“ verhaftet worden waren. Zwischen den sogenannten „Ostjuden“, die meist orthodox-konservativ aus ärmeren Verhältnissen in Polen stammten, und den aus (groß-)bürgerlichem Milieu stammenden, oft liberal denkenden „Westjuden“, unter denen sich auch viele zum christlichen Glauben konvertierte befanden, hatten in der Regel nicht viele Gemeinsamkeiten.<sup>142</sup>

Dadurch, daß Jüdinnen meist mit Familienangehörigen und/oder Bekannten gemeinsam verhaftet worden waren und mit Sammeltransporten in die Lager eingeliefert wurden, verfügten sie zumindest zu Beginn der Haft, auch nach der ersten Selektion häufig noch über Kontakte zu Menschen aus ihrer Heimat. So bildeten sich aus den einzelnen Transporten kleine „Ersatzfamilien“, die das fehlende Gruppenbewußtsein teilweise kompensieren konnten.

Im Gegensatz zu Sibil Milton, die davon ausgeht, daß jüdische Frauen *„nicht als Frauen, sondern als Juden“* verfolgt wurden, bin ich der Meinung, daß Jüdinnen und Zigeunerinnen gerade als Frauen, nämlich in ihrer Eigenschaft als mögliche Mütter zukünftiger Rächer der Vernichtung zum Opfer fielen.<sup>143</sup>

Heinrich Himmler erklärte seinen Untergebenen den Mord an Frauen und Kindern, folgendermaßen:

---

<sup>141</sup>Fania Felon; Das Mädchenorchester in Auschwitz, 1986, S.45 ff.

<sup>142</sup>Wolfgang Sofsky; 1993, S.145

<sup>143</sup>Sybil Milton; Deutsche und deutsch-jüdische Frauen in: Dachauer Hefte 3, 1993, S.12

*„Es trat an uns die Frage heran: Wie ist es mit den Frauen und Kindern? -Ich habe mich entschlossen, auch hier eine klare Lösung zu finden. Ich hielt mich nämlich nicht für berechtigt, die Männer auszurotten - sprich also, umzubringen oder umbringen zu lassen- und die Rächer in Gestalt der Kinder für unsere Söhne und Enkel groß werden zu lassen.“<sup>144</sup>*

Bemerkenswert ist, daß noch 1943 und 1944 der Mord an Frauen und Kindern selbst vor überzeugten Nationalsozialisten gerechtfertigt werden mußte.

Aus Ravensbrück wurden bereits Anfang 1942 alle 600-800 Jüdinnen innerhalb der „Euthanasie-Aktion 14 f 13“ in Bernburg getötet. Bis zu dem Befehl Himmlers vom September 1942, alle Konzentrationslager auf reichsdeutschem Boden „judenfrei“ zu machen befanden sich wieder ca. 500 Jüdinnen in Ravensbrück, die daraufhin nach Auschwitz oder Majdanek deportiert wurden.

Erst mit weiteren Transporten aus den besetzten Ländern kamen wieder größere Gruppen Jüdinnen nach Ravensbrück.

Ab 1944, als auch Frauen verstärkt in der Kriegswirtschaft eingesetzt wurden und durch die beginnende Evakuierung der Lager im Osten, wurden sehr große Transporte mit Jüdinnen und Polinnen nach Ravensbrück gebracht. Von hier aus wurden die Frauen in Außenlager deportiert und in Rüstungsbetrieben eingesetzt.

Die Situation von Jüdinnen und Frauen der Sinti und Roma unterschied sich in einem wesentlichen Punkt von dem der anderen weiblichen Häftlinge, sie waren ständig durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten „Rasse“ von der Vernichtung bedroht. Selbst ihr Einsatz in Betrieben kriegswichtiger Bereiche konnte ihr Leben höchstens verlängern. Absicht war und blieb es, seit dem Beschluß der „Endlösung“, sie auszurotten.

---

<sup>144</sup>Zitiert in: Gisela Bock; Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik, in: Geschichte und Gesellschaft, Göttingen 1993, Heft 3, S. 304

## V.

### Frauen als Häftlinge

Für Frauen in Konzentrationslagern war von seiten der SS die gleiche Behandlung wie für männliche Häftlinge vorgesehen. Was die Lagerorganisation, die Einteilung in Häftlingskategorien, den Arbeitseinsatz und die Willkür der SS betraf, wurden von seiten der Nationalsozialisten offensichtlich keine Unterschiede gegenüber den Frauen gemacht. Daß diese „Gleichbehandlung“ der Häftlinge für Frauen aber spezifische Auswirkungen haben konnte und hatte, wird selbst in der neueren allgemeinen Forschungsliteratur kaum thematisiert. Erst in der Forschung zu Aspekten der Geschlechterdifferenz im Nationalsozialismus findet dieses Thema Aufmerksamkeit.<sup>145</sup>

Für die Frauenforschung relevant erscheint mir die Tatsache, daß bei den zeitgenössischen Rassetheoretikern geschlechtsspezifische Unterschiede bei den „niedereren“ Rassen geleugnet wurden. So stellt der Rassetheoretiker Hans Günther bei Juden, Schwarzen und Zigeunern eine „sexuelle Applanation“ fest. Während sich Männer und Frauen der niederen Rassen glichen, sei die Unterscheidung in männliche und weibliche Wesen in der nordischen Rasse am reinsten ausgeprägt.<sup>146</sup> Diese „Gleichheitstheorie“ hatte konkrete Auswirkungen auf die Behandlung der verfolgten Frauen.

Ein besonders krasses Beispiel dieser „Gleichbehandlung“ von Männern und Frauen ist eine Anordnung zum Vollzug der Prügelstrafe im Konzentrationslager, in der es heißt: *„Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei hat angeordnet, daß bei seinen Verfügungen von Prügelstrafen (sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Schutz- und Vorbeugehäftlingen) wenn das Wort verschärft hinzugesetzt ist, der Strafvollzug auf das unbedeckte Gesäß zu erfolgen hat. ...“*<sup>147</sup>

---

<sup>145</sup>z.B. Gisela Bock; 1993 Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik, in Geschichte und Gesellschaft 19 (1993)

<sup>146</sup>in: Gisela Bock; 1993, S.281

<sup>147</sup>Verordnung in: Ella Lingens; Eine Frau im Konzentrationslager, Wien 1966, S. 43  
Hervorhebung d.V.

Wie dies bei den betroffenen Frauen wirkte, beschreibt Guste Zörner:

*„Die Prügelstrafe rief neben unerträglichen Schmerzen bei allen Frauen auch das Gefühl tiefer Demütigung hervor. Was mußten sie empfinden, wenn sie in Gegenwart des Lagerkommandanten, des Schutzhaftlagerführer, des Lagerarztes, der Oberaufseherin und gelegentlicher Besucher über den Prügelbock gezogen wurden! Seit April 1942 gab es auf persönliche Anordnung Hitlers einen „verschärften Strafvollzug“, der auf das unbedeckte Gesäß zu erfolgen hatte.“<sup>148</sup>*

Als weiteres Beispiel kann hier zudem auf den Umgang mit ZwangsarbeiterInnen verwiesen werden, in welchem diese rassistische Sexualtheorie offensichtlich wird. Ulrich Herbert verweist in seiner Arbeit über ZwangsarbeiterInnen auf den Zusammenhang von Rassismus und Behandlung der Frauen.<sup>149</sup> Je weiter unten eine Volksgruppe in der rassistischen Hierarchie angesiedelt war, desto mehr Frauen wurden zur Zwangsarbeit verpflichtet, d.h. desto konsequenter wurde die „Gleichbehandlung“ praktiziert. Wegen der „blutlichen Gefahren“, die durch den massenhaften Einsatz fremdvölkischer ArbeiterInnen in der deutschen Industrie drohten „... waren die Rekrutierungskommandos im Osten gehalten, jeweils zur Hälfte männliche und weibliche Arbeitskräfte anzuwerben; so waren von den Polen etwa ein Drittel, von den sowjetischen Zivilarbeitern etwas mehr als die Hälfte Frauen. Sie unterlagen in den Betrieben den gleichen Anforderungen wie die Männer, erhielten aber eine noch schlechtere Bezahlung und waren zudem Nachstellungen durch deutsche Vorgesetzte und Lagerführer relativ schutzlos ausgeliefert.“<sup>150</sup> In einem Rundschreiben der Bezirksgruppe Steinkohlenbergbau 1942 wird der Einsatz sowjetischer Zwangsarbeiterinnen im Bergbau über Tage als positiv gewertet. Dazu heißt es: „Da die Arbeitsschutzbestimmungen nicht für die russischen Zivilarbeiterinnen gelten, können diese mit allen vorkommenden Arbeiten beschäftigt werden. Es ist dabei zu berücksichtigen, daß die Frau in Sowjetrußland auch schwerste Arbeiten verrichtet (z.B. im Bergbau unter Tage)“.<sup>151</sup> „Russen“ galten den Nazis als Untermenschen, die eine geschlechtsspezifische Behandlung nicht wert waren.

---

<sup>148</sup>Guste Zörner; Frauen-KZ Ravensbrück, Berlin (Ost) 1971, S.108

<sup>149</sup>Ulrich Herbert; Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland, Berlin 1986, S.159

<sup>150</sup>ebd.,

<sup>151</sup>aus: Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof; Amtlicher Text, deutsche Ausgabe Bd.27, Dokument NI-2937 ebd.

Auch in der Sterilisationspolitik kam diese „Gleichbehandlung“ offenbar zum Tragen. Außerhalb der KZs wurde zwar in etwa die gleiche Zahl Männer wie Frauen zwangssterilisiert. Die Auswirkungen für die Frauen waren jedoch ungleich gravierender, da die Operation bei ihnen komplizierter war und mehr Todesopfer forderte. 90% aller Opfer, die an den Folgen der Zwangssterilisation starben, waren Frauen.<sup>152</sup> Diese Beispiele sind zwar aus dem Bereich außerhalb der KZs gewählt, sie werfen aber ein Licht auf die Tendenz der Geschlechterpolitik der Nationalsozialisten, die auch in den Konzentrationslagern gültig war.

Daß selbst innerhalb der Vernichtungspolitik gegenüber der jüdischen Bevölkerung die Folgen für Frauen andere waren als für die Männer, zeigt die Studie von Joan Ringelheim, in der u.a. die Transportlisten aus den Ghettos analysiert werden.<sup>153</sup>

Diese Arbeit zeigt, daß Frauen unmittelbarer und in größerer Anzahl der Vernichtung zum Opfer fielen, da sie auf Grund ihres Geschlechts für die nationalsozialistische Kriegswirtschaft nicht so effektiv gebraucht werden konnten. Sofern Frauen mit ihren Familien aus den Ghettos oder sonstigen Sammellagern in den Konzentrationslagern ankamen, wurden sie von den Männern ihres Transportes getrennt. Dieser Trennung der Geschlechter folgte jedoch *keine* „geschlechtsspezifische“ Behandlung. Diese „Gleichbehandlung“ führte aber dazu, daß die verfolgten Frauen auf Grund ihres Geschlechts spezifischen Gefahren und Mißhandlungen ausgesetzt waren. Hier sind neben Gebärfähigkeit und Mutterschaft außerdem sexueller Mißbrauch und Demütigung (auch Zwangsprostitution) und die Heranziehung zu schwerer körperlicher „Männerarbeit“ als wichtige Faktoren zu nennen.

Im folgenden sollen nun einzelne Aspekte spezifischer Erfahrungen von Frauen in Konzentrationslagern thematisiert werden. Dabei steht die Frage im Vordergrund, welche Behandlungen und Erfahrungen die Frauen selbst in ihren Rückblicken und Erinnerungen als „geschlechtsspezifisch“ wahrnahmen. Als Grundlage dient die Analyse der im Literaturteil aufgeführten Erlebnisberichte weiblicher Häftlinge. Es werden Quellen aus unterschiedlichen Lagern herangezogen, um zu zeigen, daß diese Erfahrungen als im wesentlichen „allgemein weibliche“ gelten können, also nicht ortsspezifisch sind.

---

<sup>152</sup>Gisela Bock; Zwangssterilisation S.380

<sup>153</sup>Joan Ringelheim; in: Theresa Wobbe (Hg); Nach Osten, Frankfurt 1992, S. 135 -160

## Die Aufnahme ins KZ

Den ersten Angriff, den die Frauen nach den oft tagelangen, unter unmenschlichen Bedingungen durchgeführten Transporte als Angriff gegen ihr Geschlecht und Schamgefühl erlebten, war der Aufnahmeeritus ins Konzentrationslager.

*„Just two hours after I arrived at Auschwitz in a cattle car, I was reduced to what you call an „it“. ... yet in two hours I became an „it“ - a dirty filthy animal without food.“<sup>154</sup>*

Dieser Aufnahmeeritus bestand darin, daß sich die Frauen (oft nach langem Warten) entkleiden mußten und in einem Duschaum kalt geduscht wurden. Danach wurden oft die Kopfschmähre und in Auschwitz auch die K6rperhaare geschoren. Anschließend wurde die H6ftlingskleidung ausgeteilt, die weder in der Gr66e noch in der Zusammenstellung passend war. Dieser ganze Ritus vollzog sich in einer sehr gehetzten Atmosph6ere, in der das meist m6nnliche Bewachungspersonal auch gnadenlos pr6gelte. Von den Frauen wurde diese Behandlung als ein Angriff auf ihre Weiblichkeit empfunden. Da66 dieser Aufnahmeeritus in allen Erlebnisberichten erw6hnt wird, zeigt, wie tief sich dieser erste Kontakt mit dem Lager eingepr6gt hat.

*„Nackt und frierend standen wir im Bad, bis der Arzt und mehrere uniformierte SS-M6nner kamen. An ihnen vorbei ging die Parade der nackten Frauen und jungen M6dchen. Mit derben Witzen brachten sie die M6dchen zur Verzweiflung, die ohnehin vor Scham und Zorn schon weinten. ... Dieser Nacktparade stand der 'Abstrich' w6rdig zur Seite. Jede Frau im Lager wurde auf Geschlechtskrankheiten untersucht. Junge, unber6hrte M6dchen wurden ohne R6cksicht defloriert. Die jungen Polinnen, meist strenge Katholikinnen, deren Erziehung sie diese Dinge besonders schwer ertragen lie66, liefen tagelang wie von Sinnen und dem Selbstmord nahe im Lager herum. ...“<sup>155</sup> (Ravensbr6ck)*

*„Der Kleider beraubt, die in eine Ecke geworfen wurden, standen wir da, splitternackt. SS ging zwischen uns auf und ab. Stundenlang standen wir so in unserer Nacktheit. Es war mit das Schwerste. Manche weinten laut. ...“*

---

<sup>154</sup> zitiert nach: Katz/ Ringelheim; Proceedings of the conference, 1983, S.154

<sup>155</sup> Frauen KZ Ravensbr6ck; geschildert von Ravensbr6cker H6ftlingen, Wien 1945  
Hervorhebung im Original

*Von den an diesem Tage eingelieferten Gefangenen wurden mindestens fünfzig Frauen ratzekahl geschoren. Einige heulten auf wie wilde Tiere, andere nahmen es gelassen hin wie Opferlämmer.*<sup>156</sup> (Ravensbrück)

*...and I thought I was dead and in hell. That was the only explanation for the experience and for the sight. Can you imagine men watching and telling you to get undressed and trying to push?*<sup>157</sup> (Auschwitz)

*„Vor den Männern uns ausziehen, zögernd sahen wir uns an, aber schon sprangen die Gestreiften auf uns zu und rissen uns die Kleider vom Leib. Schnell, schnell, hetzten sie uns, so daß wir mit fliegenden Händen alles von uns warfen. ... Nun mußten wir geradestehen, eine ganze Front nackter Frauenleiber, eine drängte sich an die andere, zitternd und noch voll tiefer Scham. Die SS-Männer musterten uns von oben bis unten, wie man eine Ware abschätzt. Dann mußten wir langsam an ihnen vorüberziehen, manche, die mager waren, Ekzeme hatten oder überhaupt nicht intakt schienen, wurden von einem SS-Mann, dem Arzt herausgeholt und mußten beiseite treten. In einigen von uns erwachte ein gewisser Trotz: die mußten nicht sehen, wie gedemütigt wir uns fühlten. ... Wir waren eingekleidet, wir schauten uns an- stumm- sprachlos. Jetzt waren wir Masse, zerlumpte Weiber, keine unterschied sich von der anderen. Noch kränkte es uns sehr, daß wir so aussahen, und alle hatten wir denselben Gedanken, gut, daß uns unsere Männer so nicht sehen.*<sup>158</sup> (Auschwitz)

Von vielen Frauen wird alltägliche Nacktheit und der damit einhergehende Verlust von Schamgefühl beschrieben. Während in Auschwitz Nacktheit als alltägliche „Normalität“ wahrgenommen wurde, beinhaltete sie in anderen Lagern immer einen Aspekt der Strafe.

---

<sup>156</sup>Nanda Herbermann; Der gesegnete Abgrund, Nürnberg, o.J., S.65

<sup>157</sup>Participant 3, in: Katz/ Ringelheim; 1983, S.171

<sup>158</sup>Grete Salus; Niemand, nichts - ein Jude, Darmstadt 1981, S.19

Ruth Klüger, als Kind in Auschwitz-Birkenau, erinnert sich:

*„Alte Frauen in Auschwitz, ihre Nacktheit und Hilflosigkeit, die Bedürfnisse alter Menschen, die geraubte Scham. Alte Frauen auf den Massenlatrinen, wie schwer ihnen der Stuhlgang fiel, oder umgekehrt, wie sie Durchfall hatten. Alles öffentlich. Das Körperliche so viel weniger selbstverständlich als bei jungen Menschen und Kindern, und besonders bei dieser meiner Großmuttergeneration, die noch im schamhaften, prüden neunzehnten Jahrhundert geboren war. Und dann die nackten Leichen gehäuft auf Lastwagen, durcheinander in der Sonne, umschwärmt von Fliegen, wirres Haupthaar, spärliches Schamhaar, Liesel läuft weg in Entsetzen, ich fasziniert, starr noch länger hin.“<sup>159</sup> (Auschwitz)*

Hermann Langbein zitiert Ana Novac:

*„Tausende Nackte beieinander, darin liegt nichts Menschliches mehr: eine Herde. Da ist jede Empfindlichkeit ebenso lächerlich, wie vergeblich sie ist.“<sup>160</sup>*

## Arbeit

In erster Linie war Arbeit in den Konzentrationslagern ein Mittel zur Vernichtung.<sup>161</sup>

Nahezu alle Frauen berichten von Schwerstarbeit, die sie im Lager verrichten mußten. Der Charakter der Arbeit im Lager änderte sich mit dem Funktionswandel, dem die Konzentrationslager unterlagen und in dessen Verlauf sie in die Rüstungsproduktion eingebunden wurden. In der Anfangszeit der Lager, als noch keine Frauen in „Arbeitskommandos“ in Fabriken verlegt wurden, wurde auch in den Frauenlagern Arbeit als Schikane gebraucht und erfüllte darüber hinaus keinen eigentlichen Zweck.

*„Allen diesen Arbeiten war gemeinsam, daß sie ganz offensichtlich sinnlos waren.“ (Auschwitz)<sup>162</sup>*

Später wurden die Frauen in der Kriegsindustrie und in den Wirtschaftsbetrieben der SS eingesetzt. Auch in diesen Betrieben mußten die Frauen bis zu 11 Stunden arbeiten und waren, bei chronischer Unternahrung, der völligen Erschöpfung ausgeliefert.

---

<sup>159</sup>Ruth Klüger; Weiter leben, Göttingen 1992, S.121

<sup>160</sup>Hermann Langbein; 1972, S. 451

<sup>161</sup>Stanislaw Klodzinski, Jan Moslowski; Vernichtung durch Arbeit. Zur Pathologie der Arbeit im Konzentrationslager, in: Die Auschwitz-Hefte, Bd.2, S.135

<sup>162</sup>Maria Slisz-Oyrzynska; in: ebd., S.140



Thematisiert wird jedoch häufiger, die Arbeit, die nur zur Schikane der Frauen diene und der Einsatz in Kommandos, die traditionelle „Männerarbeiten“ ausführen mußten. Dazu gehörte der Straßen- und Barackenbau, schwere Erdarbeiten und der Einsatz in der Landwirtschaft unter unvorstellbaren Bedingungen. Was den Arbeitseinsatz von Frauen betrifft, so unterschieden sich die Bereiche, in denen die Frauen arbeiten mußten, kaum von denen der Männerlager.

*„Zuerst gruben wir einen Graben für eine Wasserleitung, bis tief in den Winter hinein. ... Es war richtige Männerarbeit und unsere Hände waren wund vom ständigen Hantieren mit Ziegeln und Zement. Trotzdem hatten wir es besser als die Maschinenarbeiterinnen, da wir größere Bewegungsfreiheit hatten.“<sup>163</sup> (Oederan)*

*„ ... das erste Kommando war: die Häusertrümmer räumen, das war schrecklich, das war keine Arbeit für Frauen, nicht mal Männerarbeit.“<sup>164</sup> (Auschwitz)*

Daß dieser Punkt in den Berichten eine erhebliche Rolle spielt, hängt mit der Lebensbedrohung zusammen, die von dem Einsatz in diesen Arbeitskommandos ausging. Bei einer Befragung von Überlebenden gaben 65% der Befragten die körperliche Abhärtung (also das „Gewohntsein“ an körperlich schwere Arbeit und harte Bedingungen) als den wichtigsten Faktor an, der ihr Überleben sicherte.<sup>165</sup>

Daß der Einfluß der Arbeit auf das Überleben subjektiv als sehr wichtig empfunden wurde, wird dadurch deutlich, daß fast alle Frauen der hier ausgewerteten Berichte ihr Überleben der Tatsache zuschreiben, daß sie einen „guten“ Arbeitsplatz erhielten. Als „gute“ Posten galten natürlich neben den „Leitungspositionen“ (Kapo, Blockowa, Stubowa) solche, die es ermöglichten, zusätzliche Lebensmittel zu beschaffen (Küche, best. Arbeiten in der Landwirtschaft, usw.), solche die vor körperlicher Entkräftung schützten (Schreibstube, Sauna) und solche, in denen es möglich war, Dinge für den Lageralltag zu „organisieren“ (Kanadakommando, Effektenkammer).

*„Zippi wollte mich in die Schreibstube bringen. ... sie sagte: Komm morgen früh in die Schreibstube, du wirst aufgenommen. Das war eine Lebensversicherung, in einem warmen Zimmer.“<sup>166</sup> (Auschwitz)*

---

<sup>163</sup>Grete Salus; 1981, S.54

<sup>164</sup>Antonia R. in: Doris Fürstenberg; 1986, S.24

<sup>165</sup>Zenon Jagoda, Stanislaw Klodzinski, Jan Maslowski; Das Überleben im Lager aus der Sicht ehemaliger Häftlinge von Auschwitz-Birkenau, in: Die Auschwitz Hefte; Bd.1 1987, S.13 ff

<sup>166</sup>Malka R.; in: Doris Fürstenberg; 1986, S.148

## Hygiene

Eine weitere Bedrohung, der die Häftlinge ausgesetzt waren, lag in den katastrophalen hygienischen Bedingungen im Lager. Die fehlende Möglichkeit, sich zu waschen und zu pflegen, führte dazu, daß die Häftlinge unter Ungeziefer, Ausschlägen und Hautkrankheiten litten. Auswirkungen auf die Psyche waren beabsichtigt und blieben nicht aus. Rudolf Höss schreibt dazu:

*„Bei Beginn der Judentransporte aus der Slowakei war es (das Frauenlager, d.V.) in wenigen Tagen bis unter die Dachböden vollgestopft. Wasch- und Abortanlagen waren kaum für ein Drittel zum Äußersten ausreichend. ... Das von Anfang an vollgepfropfte Frauenlager bedeutete für die weiblichen Häftlinge in der Masse die psychische Vernichtung und dieser folgte über kurz oder lang der physische Zusammenbruch. Im Frauenlager waren in jeder Hinsicht die schlechtesten Verhältnisse.“*<sup>167</sup>

Bei Häftlingen liest sich das folgendermaßen:

*„Oder wenn mir ins Bad kommen sind. War eh nur einmal in drei Monat der Fall. ... Was so unwürdig war: Du hast dich vor denen nackt ausziehen müssen, und oft haben die SS-Leut einer Frau auf den Hintern geklopft. Davor hab ich mich am meisten gefürchtet, daß mich einer erwischt und am Hintern haut. Wenn mir das passiert, hab ich mir denkt, dem wix ich eine zurück. Ich laß mir das net gefallen. Dann bin ich aber erledigt, das hab ich gewußt.“*<sup>168</sup> (Magdeburg, Außenlager von Buchenwald)

*„B.B. Januar 45. Schon seit langem hat man aufgehört, uns ins zentrale Bad zu führen, wo wir uns warm duschen konnten- unter den schamlosen und spöttischen Blicken der mit unserer Bewachung betrauten Soldaten. Trotz äußerster Scham waren wir doch irgendwie froh, einige Tage sauber zu sein.“*<sup>169</sup> (Bergen-Belsen)

*„Eines unserer größten Probleme war ein Stückchen Papier, denn Toilettenpapier gab es selbstverständlich nicht. Zeitungspapier? Da wir ja keine Zeitungen erhielten, war auch dieses nicht vorhanden. Dafür gab es viele Durchfälle und Ruhr.“*<sup>170</sup> (Auschwitz)

---

<sup>167</sup>Rudolf Höss; 1961, S.112 f.

<sup>168</sup>Cilli Muchitsch in: Berger; 1987, S.41

<sup>169</sup>Hanna Lévy-Hass, Vielleicht war das alles erst der Anfang; Berlin 1979, S.46

<sup>170</sup>Ruth Elias; Die Hoffnung erhielt mich am Leben, München 1988, S.149

## Menstruation - Fruchtbarkeit

Für Frauen waren diese hygienischen Verhältnisse ein besonderes Problem bezüglich der Monatshygiene. Binden und Vorlagen waren so gut wie nicht zu bekommen. Stoffetzen mußten sie ersetzen, aber auch diese waren Mangelware und wurden zu hohen Preisen gehandelt.

*„Wir waren mitten im Monat August und hatten kein Trinkwasser. Wir bekamen etwas Wasser zu Geschirrwaschen, aber wir behielten es zum Trinken und für die Fälle absolut unentbehrlicher Reinigung der Frauen; wir gaben ihnen einen Viertelliter Wasser, auf den wir verzichteten.“<sup>171</sup> (Ravensbrück)*

*„Für die Frauenhygiene natürlich kein warmes Wasser, keine Seife, keine Binden, meist nur schmutzige Fetzen.“<sup>172</sup>*

*„... Denn für die, die am Anfang noch ihre Regel haben, ist die Lage hier entsetzlich bitter, nichts zum Vorlegen, nichts zum Waschen. Wie Hündinnen tropft ihnen das Blut zwischen den Beinen und fließt die Schenkel runter. Um ihre Sauberkeit bemüht, schlagen die Blockowas einfach zu, zwingen sie, ihre Spuren zu säubern. Noch eine Demütigung, ein Elend mehr.“<sup>173</sup> (Auschwitz)*

Die meisten Frauen verloren kurz nach der Ankunft durch den sogenannten Einlieferungsschock ihre Menstruation, eine Schutzfunktion des Körpers auf die unglaublichen Bedingungen.

*„Auch in Theresienstadt verloren bereits einige Frauen die Menstruation, hier aber alle.“<sup>174</sup> (Auschwitz)*

*„Schon lange hatte man aufgehört, Blutflecken aus Wäsche und Zebraanzügen zu entfernen.(Hiermit hatten übrigens zum Glück nur noch eine oder zwei Scherereien)<sup>175</sup> (Auschwitz)*

Durch die permanente Unterernährung, harte körperliche Arbeit und katastrophalen hygienischen Zustände stellte sich bei den meisten Frauen während ihrer Gefangenschaft keine Regel mehr ein. Eine russische Kommission hatte festgestellt, daß 97% der Frauen während ihres Lageraufenthalts keine Menstruation hatten.<sup>176</sup>

---

<sup>171</sup>Hoedebert; in: Konzentrationslager Dokument F321, Frankfurt 1988, S.46

<sup>172</sup>Bericht eines Deportierten aus Errouville in: ebd., S.46

<sup>173</sup>Fania Fenelon; 1987, S.108

<sup>174</sup>Grete Salus; 1981, S. 23

<sup>175</sup>Zofia Posmysz; Die Sängerin in: Erinnerungen Auschwitzter Häftlinge, Museum Auschwitz, o.J.

<sup>176</sup>Hermann Langbein; 1972, S. 450

Auch wenn das Ausbleiben der Regel den Frauen das Leben „erleichterte“, hatten sie für viele Frauen massive psychische Auswirkungen. Viele Frauen fühlten sich durch das Ausbleiben der Menstruation eines Teils ihrer Weiblichkeit beraubt.

*„Wir hatten alle keine Regel gehabt, haben aufgehört, so regelrecht Frauen zu sein. Wahrscheinlich hat man uns was ins Essen gegeben, damit es keine Scherereien gibt.“<sup>177</sup> (Ravensbrück)*

*„Mit den kahlgeschorenen Köpfen, bis zu Skeletten abgemagert, waren das keine Frauen mehr, sondern nur noch arme, geschlechtslose Wesen. Auch die Menstruation blieb bei fast allen Frauen infolge der Haft und der schlechten Ernährung für Jahre aus.“<sup>178</sup> (Ravensbrück)*

*„Ja, wir hatten keine Menstruation, gleich von Anfang an, das war ein Glück.“<sup>179</sup> (Auschwitz)*

Trotz dieser „Erleichterung“ wurde das Ausbleiben der Regel auch als bedrohlich empfunden. Viele Frauen hatten Angst, ihre Fruchtbarkeit für immer zu verlieren, was die Gedanken an das Leben „danach“ erheblich belastete. Der Gedanke, daß „etwas“ in die Suppe geschüttet wurde, das die Frauen unfruchtbar machen sollte, taucht in den Berichten immer wieder auf, ist aber durch Dokumente nicht zu belegen. Deutlich wird daran jedoch, daß sich die Frauen durch das Ausbleiben der Regel auch für ihr späteres Leben existentiell bedroht fühlten.

*„Es tut weh, diese unreinen Tage nicht mehr zu haben, man fühlt sich nicht mehr als Frau, man gehört schon zu den Alten. ... Alle versuchen, diesen Fluch loszuwerden, den ihnen die Deutschen auferlegen: Die Unfruchtbarkeit. Wie soll man danach schlafen? Das Gelächter wurde von der Gefahr, die über diesem geheiligten Privileg, dem fruchtbaren Schoß, schwebt, verjagt.“*

*Werden die Überlebenden das Unglück, hier gewesen zu sein, mitnehmen, mit dieser verborgenen Verstümmelung bezahlen müssen, keine Frau mehr zu sein? ... So bleiben wir also wach mit dieser Angst, die in uns nagt.“<sup>180</sup> (Auschwitz)*

Aber auch nach der Befreiung und der körperlichen Genesung der Frauen blieben psychische Folgen dieser Angst nicht aus.

---

<sup>177</sup> Irma Trksak; in: Berger; 1987, S.132

<sup>178</sup> Frauenkonzentrationslager Ravensbrück; Wien 1949, S.14

<sup>179</sup> Malka R.; in: Doris Fürstenberg; 1986, S.149

<sup>180</sup> Fania Fenelon; 1987, S.108 ff.

*„After the war most of us, however, were very much afraid. I know I was hysterical every time I was pregnant hoping that I would have a healthy child: I felt that the camp experience had in some way influenced my ability to bear healthy children. The doctor I chose, a German Jew of advanced age, promised me that if my children were totally defective, he would do away with them, so that I would not have to face this problem in addition to all my other problems.“<sup>181</sup>*  
(Kaiserwald)

*„... the effect of five years in Poland both in and outside camps was such that when I tried to have a child, I was not only confined to bed for four months but gave birth prematurely to a child who died. I was then told by the doctor that the mental and emotional stress on me was such that I should not even try to have another child.“<sup>182</sup>*

## Sterilisation

Frauen mußten nicht nur mit der eher diffusen Angst leben unfruchtbar zu sein, bzw. zu bleiben, sondern sie waren dieser Bedrohung durch Sterilisierungsversuche auch ganz konkret ausgesetzt. Diese Bedrohung wurde umso bewußter empfunden, da viele reichsdeutsche Frauen, in der Mehrzahl Frauen, die als „asozial“ galten, bereits vor ihrer Verhaftung zwangssterilisiert worden waren und also die antinatalistische Politik direkt erfahren hatten.

Die Konzentrationslager spielten in der Sterilisationspolitik eine wichtige Rolle, da in ihnen an Männern und Frauen groß angelegte Sterilisationsversuche durchgeführt wurden, die eine schnelle, kostengünstige und effiziente Methode der Sterilisation entwickeln sollten. Die Todesrate der im Lagerjargon „Versuchskaninchen“ genannten Frauen war extrem hoch, zumal sie, falls sie die Operation überlebten, damit rechnen mußten, als „Geheimnisträger“ ermordet zu werden.

Diese Sterilisationsversuche wurden im KZ Auschwitz und Ravensbrück durchgeführt. Die bekanntesten Ärzte in Auschwitz waren der Gynäkologe Clauberg und der Luftwaffenarzt Horst Schumann. Während Clauberg mit Injektionen in die Gebärmutter versuchte die Frauen unfruchtbar zu machen, spezialisierte sich Schumann darauf, die Fortpflanzungsorgane von Männern und Frauen durch Röntgenstrahlen zu zerstören.<sup>183</sup>

---

<sup>181</sup>Gertrude Schneider; in: Katz/ Ringelheim; 1983, S.136

<sup>182</sup>Luba Gurdus; in: Katz/ Ringelheim; 1983, S.137

<sup>183</sup>Hermann Langbein; 1972, S. 388ff.

Erlebnisberichte von betroffenen Frauen, die im Konzentrationslager sterilisiert wurden, gibt es meines Wissens nicht, eine Tatsache, die sich mit der extrem hohen Todesrate erklären läßt, aber auch damit, daß Frauen Scham empfinden, darüber zu reden (wie viele Zwangssterilisierte außerhalb des Konzentrationslagers). Die einzigen Berichte stammen von Häftlingsfrauen, die über diese Aktionen berichten.

*„Oder die Zigeunerinnen. Bis zum achten Lebensjahr herunter sind die sterilisiert worden. Vorher mußten sich unterschreiben, daß sie mit dem Eingriff einverstanden sind. Lesen und Schreiben haben die doch gar nicht können. Auf der einen Seite sind sie reingegangen ins Revier, auf der anderen herausgekommen. Das Blut ist ihnen zwischen den Beinen heruntergeronnen. Was die ihnen da herausgerissen haben. Ich weiß es nicht.“<sup>184</sup> (Ravensbrück)*

## Mutterschaft

Soweit Kinder mit in Gefangenschaft gerieten, blieben sie meist bei den Müttern. Frauen, denen es zumindest eine Zeitlang gelang mit ihren Kindern in Konzentrationslagern zu überleben, bzw. Frauen, die im KZ entbinden mußten, waren, da sie auch für die Versorgung der Kinder mitverantwortlich waren, einer mehrfachen physischen und psychischen Belastung ausgesetzt.

*„Es gab eine Möglichkeit das „Menü“ aufzubessern, indem man sich freiwillig für das Außenkommando meldete: Das habe ich oft getan, und damit- glaube ich- konnte ich für Ivan (ihr Sohn; Anm. d.V.) den minimalen Kalorienbedarf sichern.“<sup>185</sup> (Ravensbrück)*

In vielen Berichten aus Auschwitz wird erwähnt, daß Frauen, die nicht bereit waren sich sofort von ihren Kindern zu trennen, zusammen mit diesen „von der Rampe weg“ selektiert und ermordet wurden.

*„Nach den Richtlinien der SS brachte jedes jüdische Kind automatisch seiner Mutter den Tod. ... Jede Frau, die ein Kind bei sich hatte, auch wenn es nicht ihr eigenes war, sondern ein fremdes, das sie zufällig führte, war dem Tode geweiht.“<sup>186</sup> (Auschwitz)*

---

<sup>184</sup>Friedl Burda; in: Berger 1987, S.37

<sup>185</sup>E. Sommer-Lefkovits; Ihr seid auch hier in dieser Hölle? Zürich, 1994, S.38ff.

<sup>186</sup>Lucie Adelsberger; Auschwitz, Ein Tatsachenbericht, Berlin 1956, S. 126

*„Von weitem sah ich, daß sich auf der einen Seite gesunde junge Menschen ansammelten, auf der anderen Seite aber Alte, Kranke, Kinder und Mütter mit ihren Kindern.“<sup>187</sup> (Auschwitz)*

In anderen Konzentrationslagern wurden die Frauen ohne Kinder inhaftiert, ohne von der Sorge um ihre Kinder befreit zu sein.

*„An meinen Sohn hab ich gedacht, der zu Hause beim Radar-Hof geblieben ist. So ein kleiner Junge, zwei, drei Jahre alt. Freilich, solche Sehnsucht hab ich nach ihm gehabt.“<sup>188</sup> (Ravensbrück)*

## Geburten

Schwangere Frauen, deren Schwangerschaft bei den ersten Selektionen unentdeckt blieb, oder Frauen, die im KZ schwanger wurden, was im Zusammenhang mit den Zwangsprostituierten<sup>189</sup>, dem Familienlager und dem Zigeunerlager in Auschwitz berichtet wird, wurden, sofern sie nicht reichsdeutsch waren, meist sofort umgebracht.

*„Auf dem Wege dorthin sah ich, wie die Frauen, welche für die Entbindungsanstalt bestimmt waren, auf Lastwagen aufgeladen wurden und wegfuhrten. Lastwagen und Menschenlast bedeuteten für mich, welche so eine lange Zeit in Auschwitz verbracht hatte- Gaskammer. Und das war auch die Bestimmung dieser armen Frauen.“<sup>190</sup> (Ravensbrück)*

Teilweise, vor allem als die Häftlinge vermehrt in Wirtschaftsbetrieben eingesetzt wurden, mußten schwangere Frauen mit Zwangsabtreibungen rechnen.

*„Das war etwas Schreckliches, das kann man sich nicht vorstellen. Daß die Mütter haben die Kinder gehalten. Wenn die Frauen sind schwanger gekommen, sie haben sofort Abortion gemacht, ja, und wenn sie haben schon ein Kind gehabt, sie haben es getötet, verstehen sie?“<sup>191</sup> (Auschwitz)*

Liana Millu gibt bei Bekanntwerden der Schwangerschaft einer Kameradin folgendes Gespräch wieder:

---

<sup>187</sup>Ruth Elias; 1988, S.156

<sup>188</sup>Amalija Blajs; in Berger; 1987, S.32

<sup>189</sup>siehe auch Kapitel V, Abschnitt über Zwangsprostitution in dieser Arbeit S. 77

<sup>190</sup>Ruth Elias; 1988, S.170

<sup>191</sup>in: Doris Fürstenberg; 1986

*„Du weißt genau, daß Frauen, die schwanger sind, es sofort melden müssen, noch während der Quarantäne. ... Und warum hast du dich nicht gemeldet, verfluchte Schlampe? Warum?“ ... „Warum? Weil ich nicht abtreiben wollte“, antwortete sie. „Ich wußte, daß die Frauen, die noch am Anfang der Schwangerschaft sind, abtreiben müssen, und deswegen habe ich lieber nichts gesagt ...“<sup>192</sup> (Auschwitz)*

Dennoch fanden in den Konzentrationslagern auch Geburten statt. Frauen, denen es gelang ihre Schwangerschaft zu verbergen mußten ihre Kinder unter unvorstellbaren Bedingungen bekommen. Die Ärztin Ella Lingens-Reiner berichtet von solch einer Geburt:

*„Wo sollte man die junge Frau betten? Der Block war voll mit Kranken aller Art, die hatten Typhus und Rotlauf, Wundbrand und Scharlach- und hier sollte eine Geburt vonstatten gehen.“<sup>193</sup> (Auschwitz)*

Ruth Elias, eine der ganz wenigen Frauen, die eine Geburt im KZ überlebten, berichtet von ihrer Entbindung:

*„Dazwischen jammerte sie (die Hebamme; Anm.d.V.) mir vor, daß sie keine normale Entbindung vornehmen könne, denn sie besitze keine Möglichkeit zur Sterilisierung, auch nicht der Schere, mit welcher sie die Nabelschnur durchschneiden müsse. Außerdem sei kein warmes Wasser da, mit welchem sie das Kind reinigen könne. Watte, Seife, Babykleidung, eine hygienische Binde und Handtücher, dies waren alles unerreichbare Dinge.“<sup>194</sup> (Auschwitz)*

Friedl Burda berichtet aus Ravensbrück:

*„Waren auch Schwangere dabei, bei diesem Transport. Die hat man in einem Schwangerenblock zusammengetrieben. Zufällig bin ich einmal dort vorbei und hab die Schreie der Gebärenden gehört. Bin ich reingegangen- Im Lager hast du ja nix gehabt, du hast kein sauberes Wasser gehabt, das war typhusverseucht, du hast keine Windel gehabt, keine Milch, es war nix da, was man für ein Neugeborenes braucht. Hebammen natürlich auch nicht.“<sup>195</sup> (Ravensbrück)*

Aber eine Geburt konnte für die Frauen auch ein Zeichen der Hoffnung bedeuten und sogar ein Gefühl der Überlegenheit hervorrufen.

---

<sup>192</sup>Liana Millu; Rauch über Birkenau, München 1997, S. 176

<sup>193</sup>Ella Lingens-Reiner; S.27, 1966

<sup>194</sup>Ruth Elisas; 1988, S.182

<sup>195</sup>Friedel Burda; in: Berger 1987, S.36



*„... und es gelang! Ich wollte es nicht glauben. ... Hier war das Kind, das gesunde, schöne Kind- wie ein Leuchten ging der Trost von ihm aus, den es uns schenkte. Hier, wo alles Tod war und Vernichtung, Haß und Verzweiflung, Häßlichkeit und Grauen, wo die Menschen böse werden mußten oder doch verhärtet, sogar hier gab es das- Leben. Neues, reines, unschuldiges Leben, das Zukunft war und Verheißung. In dieser Nacht haben wir Frauen über die mordenen Männer triumphiert.“<sup>196</sup> (Auschwitz)*

Die meisten Kinder überlebten das Grauen der Lager nur wenige Tage. Die Mütter, selbst sehr geschwächt von der Geburt, mußten oft bald danach zur Arbeit gehen, die Kinder erhielten keine adäquate Nahrung, und die Frauen konnten meist nicht stillen. So mußten viele Mütter dem Verhungern ihrer Kinder tatenlos zusehen, was sie nicht selten in Verzweiflung und Selbstmord trieb.

Bei Frau Elias war es Lagerarzt Mengele, der verbot, daß das Kind gestillt wurde.

*„Warum darf ich mein eigenes Kind nicht stillen? Was wollte er mit diesem Befehl erreichen?... Mengele will einen Versuch machen, wie lange ein Neugeborenes ohne Essen aushalten kann.“*

Nach sieben Tagen unermeßlichen Leidens, in denen Frau Elias dem Hungertod ihres Kindes erleben mußte, erhielt sie von einer Häftlingsärztin Morphin, mit dem sie ihr Kind töten konnte.

*„Mein Kind, nun ist alles vorbei. Du wirst nicht mehr leiden müssen. Du bist schon davon befreit. Warum hat Maca nicht auch für mich eine Spritze Morphin gebracht? ... Wie werde ich mit dieser Last leben können? Ich will nicht leben.“<sup>197</sup> (Auschwitz)*

---

<sup>196</sup>Ella Lingens-Reiner; 1966, S.27

<sup>197</sup>Ruth Elias; 1988 S. 190

## Sexualität

Der Aspekt der Sexualität wird von den Frauen meist im Zusammenhang mit dem empfundenen Verlust ihrer Weiblichkeit thematisiert. Für das Gros der Frauen war Sexualität während der Haftzeit kein Thema. In einer Untersuchung über individuelles und kollektives Verhalten in Konzentrationslagern kommen die Autoren zu dem Schluß, daß die *„geringe Häufigkeit der Erwähnung von sexueller Deprivation in den verfügbaren Dokumenten mit einiger Wahrscheinlichkeit, mindestens teilweise, als indirekte Reflexion der Schwäche des Sexualtriebes erklärt werden kann.“*<sup>198</sup> Es muß davon ausgegangen werden, daß der katastrophale Ernährungs- und Gesundheitszustand der Häftlinge keine sexuellen Bedürfnisse aufkommen ließ.

*„Wenn sich uns ein Mann genähert hätte, hätten wir ihn wohl nur erstaunt angesehen. Es gab auch Sonderfälle, aber eben nur Sonderfälle. Die KZ-Frauen, von denen man das Gegenteil erzählt, müssen bessere Lebensbedingungen gehabt haben, denn bei diesem Leben gab es nur zwei heftige Triebe- Hunger und Angst.“*<sup>199</sup> (Oederan)

Dennoch wird von sexuellen Beziehungen berichtet. Obwohl Frauen und Männer in verschiedenen Lagern untergebracht wurden, und der Kontakt streng verboten war, kam es zu Beziehungen von weiblichen und männlichen Häftlingen. Vor allem aus Auschwitz und den Außenkommandos werden solche Begegnungen häufiger berichtet. Meist wird darauf hingewiesen, daß diese sexuellen Beziehungen zu Männern vor allem der zusätzlichen Versorgung mit Lebensmitteln dienten. Fania Fenelon beschreibt ihre Überraschung beim Eintreffen in Auschwitz, als sie noch nichts über den Lageralltag und die Versorgungslage wußte.

*„Neben Clara geht ein Soldat mit Rangabzeichen. Er ist weder schön noch häßlich. Er ist undurchschaubar, vollkommen zugeknöpft, ein Zwischending aus Stein und Tier. Mit einer Einheitsstimme, genauso ausdruckslos wie er selbst, spricht er sie auf Französisch an: „Wollen Sie mit mir bumsen? Sie kriegen Kaffee.“ Kaffee! Eine Frau kostet also nicht viel hier, oder aber der Kaffee ist sehr teuer! ... „*<sup>200</sup> (Auschwitz)

---

<sup>198</sup> J. Goldstein, I. Lukoff, H. Strauss; Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi-Konzentrationslagern; Frankfurt, New York 1991, S.88 ff.

<sup>199</sup> Grete Salus; 1981, S.72

<sup>200</sup> Fania Fenelon; Das Mädchenorchester von Auschwitz, München 1978, S.20

Oft wird berichtet, daß Männer unter besseren Umständen lebten und über Informationen von außerhalb und vor allem über mehr Lebensmittel verfügten.

*„Auch in Auschwitz wurden die Männer etwas besser behandelt als die Frauen; diese Beobachtung traf uns immer. ‘Oh, die Männer!’ sagten wir neidisch herablassend.“<sup>201</sup> (Auschwitz)*

Dieses Bild kommt wahrscheinlich deshalb zustande, da nur Männer in einer gewissen „Sonderposition“ überhaupt in Kontakt mit den Frauen treten konnten.

*„Ein Verhältnis bedeutete für viele eine Lebensrettung, denn Männer, die sich Zutritt zum Frauenlager verschaffen konnten, hatten auch die Möglichkeit zu organisieren.“<sup>202</sup> (Auschwitz)*

Zwar wird in diesem Zusammenhang oft von Prostitution für Lebensmittel gesprochen, wobei m.E. die Grenzen zwischen Zuneigung und Prostitution (ohne letzteres moralisch bewerten zu wollen) von außen nicht gezogen werden können. Krystyna Zywuslka schreibt dazu,

*„Dieser Würfel Margarine war ein Symbol für Gefühle, so wie es die Blumen in der Freiheit sind. ... Die glückliche Besitzerin des Margarinewürfels rief, wie immer und überall, Eifersucht und Tratschereien hervor. Diejenigen, ... die hungrig und erbittert waren, sagten: ‘Was sieht sie bloß in diesem Idioten? Wie kann sie bloß - eine käufliche Frau.’“<sup>203</sup> (Auschwitz)*

Langbein berichtet von Ehen, die nach dem Krieg aus solchen Bekanntschaften hervorgingen.<sup>204</sup>

Frauen, denen sich die Möglichkeit zu einem solchen Kontakt auftat, waren oft in Gewissensnöten, wie Liana Millu aus einem Gespräch mit ihrer Freundin berichtet.

*„ ‘Versuch mir zu helfen, was soll ich bloß tun? Meinen Mann betrügen, damit ich weiterlebe und ihn wiedersehe, oder treu bleiben und ihn verlieren, weil ich in Birkenau kaputtgehe?’ ... ‘Wenn ich meinen Mann betrüge, dann weil ich ihn liebe, weil ich ihn wiedersehen und ihn glücklich machen und mein ganzes Leben mit ihm verbringen will. Nicht zum Spaß! Nicht aus einer Laune! Ich hab noch nie Launen gehabt! Ich bin immer anständig gewesen, höchstens zu anständig! Würdest du das Verrat nennen?’“<sup>205</sup> (Auschwitz)*

---

<sup>201</sup>Liana Millu; Rauch über Birkenau, S,137

<sup>202</sup>Hermann Langbein; 1972, S.453

<sup>203</sup>Krystina Zywulska; Wo vorher Birken waren, München 1979, S. 37

<sup>204</sup>Hermann Langbein; 1972, S.453

<sup>205</sup>Liana Millu; 1997, S.60

Auch viele homosexuelle Beziehungen dienten zur Versorgung mit Lebensmitteln.

*„Vielleicht konnte sie ja auch die große Frau Gotti verführen, deren lesbische Neigungen hinreichend bekannt waren? Als Mina noch bei uns schlief, hörten wir jeden Morgen den schweren Schritt von Frau Gotti, die ihre Geliebte mit einem langen Kuß und einem Frühstückspäckchen wecken kam.“<sup>206</sup> (Auschwitz)*

Aber natürlich gab es auch hier Beziehungen, die aus einem Bedürfnis nach Nähe und Zuneigung heraus entstanden. Isa Vermehren, die einer Szene beiwohnte, in der zwei Mädchen der homosexuellen Beziehung öffentlich angeprangert wurden, kommentiert den Ausruf eines der Mädchen , „...Ihr versteht es alle nicht, so war es nicht, ...“ folgendermaßen:

*„Offenbar hatte sie unter all diesen in sich verkapselten Menschen endlich ein offenes Herz gefunden, das dem eigenen Wärme und Geborgenheit zu geben vermochte. ... wie oft mag da ein junges Mädchen, das noch unerfahren war in all dem, was es ruhig auszuhalten galt, hinübergekrochen sein auf den Strohsack einer anderen, deren tiefe gleichmäßige Atemzüge kein Zeichen von Angst verrieten ...“<sup>207</sup> (Ravensbrück)*

Mit den Frauen, die sich offensichtlich zu ihrer Homosexualität bekannten, geht sie allerdings moralisch hart ins Gericht.<sup>208</sup>

### Vergewaltigung und sexueller Mißbrauch

Sexuelle Übergriffe und Mißbrauch gegen weibliche Häftlinge war auch im Lager oft gegenwärtig. Direkte Vergewaltigungen von seiten der SS werden relativ selten berichtet und wenn, dann vor allem aus Auschwitz oder aus Außenlagern. In Lagern wie Ravensbrück oder Arbeitslagern kam die SS relativ wenig in direkten Kontakt mit den Häftlingsfrauen, da hier im wesentlichen weibliche Aufseherinnen eingesetzt waren.

Das Gesetz der „Rassenschande“ verbot eigentlich selbstverständlich jeden sexuellen Kontakt zu jüdischen Häftlingsfrauen. Dennoch gibt es glaubwürdige Berichte von Frauen, die solche Übergriffe schildern.

---

<sup>206</sup>Liana Millu; 1997, S.,60

<sup>207</sup>Isa Vermehren; 1947, S.55

<sup>208</sup>ebd., S.56

*„Einige Male erschien plötzlich die SS in unserem Block. ... Ohne Scham fingen sie an, sich Mädchen aus den Bettstellen herauszuziehen, jüdische Mädchen, welche sie mit sich nahmen, um die dann zu vergewaltigen. Vergewaltigung der jüdischen Mädchen war erlaubt. Das war doch keine Rassenschande.“<sup>209</sup>  
(Auschwitz)*

Solche Aktionen waren für Mitglieder der SS natürlich verboten. Deshalb wurden die Frauen anschließend oft ermordet.

*„ ... in Skarzysko, there was an SS man in charge of procedures (I don't have details) who used to come in and look for Jewish women. ... He took out these women and in the morning they found them. I saw them laying dead outside the barbed wire for burial. ... As we started digging we had to take some land from the little woods where the SS man took care of his victims and as we were digging the foundations, we dug up these women. So this was one aspect of sexuality between Germans and Jewish women. As a whole they didn't engage in too much, but they did.“<sup>210</sup> (Skarzysko)*

Weitere Hinweise auf Vergewaltigungen finden sich auch in der oben erwähnten Studie über Verhalten in Konzentrationslagern.<sup>211</sup>

Im Zusammenhang mit sexueller Gewalt gegen Frauen muß auch auf Zwangsprostitution von Frauen in Häftlingsbordellen verschiedener Männerkonzentrationslager hingewiesen werden. Dieses Thema wird im folgenden eingehender behandelt, da sich meiner Meinung nach, an diesen Beispielen die Doppelmoral der deutschen Machthaber und das Ausgeliefertsein der weiblichen Häftlinge in besonders krasser Weise widerspiegelt. Auch wird an diesem Beispiel die am Anfang dieser Arbeit aufgestellte These verdeutlicht und untermauert, daß das lange Forschungsdefizit und die unkritische Übernahme von Berichten politischer Häftlinge Auswirkungen auf die Fremdwahrnehmung und somit auch auf das Leben der Zwangsprostituierten hatte.

---

<sup>209</sup>Ruth Elias; 1988, S.149

<sup>210</sup>zitiert in: Katz/Ringelheim; 1983, S.165

<sup>211</sup>J. Goldstein, I. Lukoff, H. Strauss; 1991, S.91

### ***Bordelle in Konzentrationslagern***

Für die Erforschung der in den Konzentrationslagern eingerichteten Bordelle treffen die Schwierigkeiten der KZ-Forschung, wie sie oben formuliert wurden, in besonderem Maße zu. Auffallend ist zunächst, daß ihre Existenz in vielen neueren „Standardwerken“ nicht oder nur am Rande erwähnt wird. Auch bei Führungen in den Nationalen Mahn- und Gedenkstätten, die an der Stelle ehemaliger Konzentrationslager eingerichtet wurden, wird nur höchst selten auf den sogenannten „Sonderbau“ hingewiesen. Sie finden selbst in der Ausgabe der Dachauer Hefte, die sich speziell mit Frauen beschäftigt, keine eigene Erwähnung.<sup>212</sup>

Erstaunlich finde ich, daß in den frühen Häftlingsberichten (So z.B. in den Arbeiten von Langbein und Kogon) das Lagerbordell durchaus erwähnt und verschiedenen Beurteilungen unterzogen wird, wenn auch das Schicksal der Frauen, die darin zu arbeiten hatten, kaum eine Rolle spielt. Die späteren Forschungen erwähnen Bordelle und die darin inhaftierten Frauen kaum einmal mehr.

### **Zur Funktion von Häftlingsbordellen in KZs**

Die Errichtung von Bordellen für KZ-Häftlinge steht in engem Zusammenhang mit der Entscheidung Himmlers und Pohls, dem Leiter des Wirtschaftsverwaltungshauptamtes, Konzentrationslagerhäftlinge verstärkt in der Rüstungsindustrie einzusetzen. Die Inspektion der Konzentrationslager wurde daraufhin offiziell dem Wirtschaftsverwaltungshauptamt als Abteilung D angegliedert.<sup>213</sup> Mit der zunehmenden Knappheit an Arbeitskräften wurde versucht, die Produktivität der Häftlinge zu steigern. Zu diesen Maßnahmen, die z.B. bessere ärztliche Versorgung, bessere Ernährung und Arbeitszeitbegrenzungen vorsahen, gehörte auch die Einführung eines Prämiensystems, das den Häftlingen ermöglichte Wertgutscheine zu erwerben, die entweder in Kantinen gegen Lebensmittel und Zigaretten eingetauscht wurden, mit denen aber auch Bordellbesuche bezahlt werden konnten.

---

<sup>212</sup>Barbara Distel, Wolfgang Benz; Dachauer Hefte 3, 1993

<sup>213</sup>Falk Pingel; 1978, S.123

In einem Brief Himmlers an Pohl heißt es: „Für notwendig halte ich allerdings, daß in der freiesten Form den fleißig arbeitenden Gefangenen Weiber in Bordellen zugeführt werden.“<sup>214</sup>

Das erste Bordell wurde im Lager Mauthausen im Sommer 1942 errichtet. Im Mai 1943 trat die „Dienstvorschrift für die Gewährung von Vergünstigungen an Häftlinge“ in Kraft, die auch die Prämienvorschrift enthielt, welche den Besuch von Bordellen ausdrücklich erwähnte. In der Folgezeit wurden in folgenden Lagern Bordelle eingerichtet: Auschwitz-Stammlager, Buchenwald, Sachsenhausen, Neuengamme, Flossenbürg, Dachau, Mittelbau-Dora, Auschwitz-Birkenau und Auschwitz-Monowitz.<sup>215</sup>

Das Ziel, über Bordelle eine Leistungssteigerung der Häftlinge zu erreichen, ist die einzige „offizielle“ Begründung, die sich in den Quellen findet. In den Aussagen und Berichten von Häftlingen werden weitere Gründe genannt, wie z.B. die Zurückdrängung der Homosexualität<sup>216</sup> und allen voran die Erklärung, die SS hätte durch die Einrichtung von Bordellen die Solidarität der Häftlinge untereinander sprengen wollen. Obwohl sich diese Intention nicht eindeutig nachweisen läßt, ist diese Annahme doch von Bedeutung, wenn es um das Bild der Zwangsprostituierten geht, das in den Häftlingsberichten gezeichnet wird.

### **Situation der Frauen in den Bordellen**

Sehr lange hielt (und hält) sich noch die Annahme von der „Freiwilligkeit“, mit der sich die Frauen zur Arbeit ins KZ gemeldet hätten. Auch Langbein schreibt 1972: *„Die Lagerführerin Mandel achtete streng darauf, daß die Meldungen für das Bordell freiwillig erfolgten.“*<sup>217</sup>

Es ist hierbei natürlich grundsätzlich festzustellen, daß in der Situation eines KZs von „Freiwilligkeit“ nicht gesprochen werden kann. In einigen Berichten betonen die Frauen, daß sie gegen ihren Willen in die Bordelle gesteckt wurden, während in anderen Berichten herausgestellt wird, daß sich die Frauen dazu bereitklärten, um ihr Überleben zu sichern.

---

<sup>214</sup>Zitiert nach: Christa Paul; Zwangsprostitution, Berlin 1994, S.23

<sup>215</sup>ebd., S. 27

<sup>216</sup>Hermann Langbein; 1972, S. 454

<sup>217</sup>ebd., S.455

Die Frauen in den Bordellen erhielten eine bessere Verpflegung, wohnten in beheizten Baracken, mußten keine schwere körperliche Arbeit im Freien verrichten, und es wurde ihnen versprochen, daß sie nach sechs Monaten in die Freiheit entlassen würden. Ein Versprechen, daß in keinem bekannten Fall eingelöst wurde.

Antonia Bruha schreibt dazu:

*„Aber keine von ihnen ist freigegangen, sie sind wieder ins Lager zurückgekommen, oft mit Lues oder Tripper angesteckt. Wenn sie beispielsweise an Syphilis erkrankt waren, hat man ihnen Injektionen gegeben, hat verschiedene Versuche an ihnen gemacht, wie man die Lues heilen kann, oder man hat sie ohne Behandlung liegen und sterben lassen.“*<sup>218</sup> (Ravensbrück)

Also auch Frauen im Lagerbordell, die ein relativ „besseres“ Leben führten als ihre Kolleginnen in Ravensbrück oder Auschwitz-Birkenau, mußten mit der ständigen Todesbedrohung leben. Auch ihnen drohte bei Krankheit oder Weigerung die Ermordung.

Eine weitere Erfahrung, die die Prostituierten machen mußten, war ihre gesellschaftliche Stellung innerhalb der Lagerhierarchie. Die meisten von ihnen waren als „Asoziale“ oder wegen „Rassenschande“ verhaftet worden und standen in der Hierarchie des Lagers sehr weit unten. Sie waren nicht nur der Willkür der Bewacher/innen ausgeliefert, sondern mußten sich auch mit Vorurteilen und moralischen Verurteilungen ihrer Kameradinnen auseinandersetzen, die zum größten Teil den bürgerlichen Moralvorstellungen der Vorkriegszeit entsprachen. Die Italienerin Lina Millu berichtet von zwei Schwestern, von denen die eine sich bereit erklärte, im Bordell zu arbeiten, um ihrer kranken Schwester zu helfen. Sie erhielt von dieser aber nur Ablehnung.

*„ ‘Warum kommt meine Schwester nicht mit zur Arbeit’ fragt Gustine. ‘Weil sie jetzt als Hure arbeiten wird’, antwortet die Blockowa, und alle starren mich an. Gustine kommt zu mir, totenbleich, mit zitternden Händen. ‘Stimmt das?’ Ich nicke. Und da tritt sie einen Schritt zurück und sagt: ‘Charlotte jetzt bist du tot, du bist ...’*<sup>219</sup> (Auschwitz)

---

<sup>218</sup>Bruha Antonia; in: Berger, 1987, S.149ff.

<sup>219</sup>Liana Millu; 1997, S.146



## Zwangsprostituierte in Berichten männlicher Häftlinge

Die Erlaubnis ins Bordell zu gehen erhielten nicht alle Häftlinge. Nur die Spitze der Häftlingshierarchie hatte Zugang zu den Bordellen. Die Masse der Häftlinge blieb davon ausgeschlossen, denn für die Masse der männlichen KZ-Insassen war ein Bordellbesuch schon aus körperlichen Gründen nicht durchzuführen, da sie aufgrund der harten Bedingungen und des schlechten Ernährungszustandes kein Verlangen nach einer Frau entwickelten.<sup>220</sup>

Je nach persönlicher Situation des Häftlings werden die Frauen in den Bordellen wahrgenommen. Politische Häftlinge empfanden die Einrichtung von Bordellen oftmals als besondere Maßnahme der SS, um die Solidarität der Häftlinge zu brechen. Da das Bordell für ihre Lagergemeinschaft eine reale Bedrohung darstellte fällt das Bild, das sie von den Prostituierten zeichnen, dementsprechend schlecht aus. So ist es z.B. auch Kogon nicht möglich, die Situation der Frauen in den Bordellen wahrzunehmen. Man gewinnt fast den Eindruck, als ob Kogon die Frauen mitverantwortlich für die „Korruptierungsversuche“ der SS machen will.

Der Verweis Kogons, daß die meisten Frauen laut Aktenlage schon vorher in diesem Gewerbe gearbeitet hatten, scheint Begründung genug, sich nicht weiter mit ihrer Situation und ihrem Schicksal zu befassen.

*„Die mitgebrachten Krankenblätter wiesen immerhin überstandene Krankheiten von einer Art aus, die nicht gerade einen übermäßig seriösen Lebenswandel ihrer Vor-KL-Zeit dokumentierte. Bis auf wenige Ausnahmen haben sie sich in ihr Schicksal ziemlich hemmungslos gefügt.“<sup>221</sup> (Buchenwald)*

Kogons Beurteilungen der Zwangsprostituierten haben, wie oben ausgeführt, noch bis heute ihre Auswirkungen. So kann man auch hier davon ausgehen, daß diese Art von Berichten mit dazu beigetragen hat, daß die Frauen für ihre Arbeit im Bordell bis heute nicht entschädigt worden sind. Aber auch die heutige Forschung übernimmt z.T. diese gedankenlose Beurteilung.

In Übereinstimmung mit anderen Berichten männlicher politischer Häftlinge stellt Kogon fest, daß es für die Politischen verpönt war, das Bordell zu besuchen, und ein Boykott zumindest geplant war.

---

<sup>220</sup>so Josef Zeidler; Häftlingsbericht. KZ-Gedenkstätte Dachau, Archiv Nr. 83555

<sup>221</sup>Eugen Kogon; 1946, S.194

In einem Interview mit einer ehemaligen Zwangsprostituierten kommt die Zwiespältigkeit, die vor allem politische Häftlinge gegenüber den Frauen verspürten, zum Ausdruck. Frau W. berichtet, daß zwei politische Häftlinge sie schützten, indem sie anderen Häftlingen Geld gaben, mit welchem ihnen der Besuch bei Frau W. ermöglicht wurde, bei dem sie aber keine Gegenleistung erwarteten. Diesen Umstand bezeichnet sie selbst als ihre „Rettung“ und einen Akt der Solidarität. Dennoch heißt es weiter:

*„Von Anfang an wurde da beschlossen, wir schicken die Häftlinge, die tun dir nichts, aber wenn wir kommen, wir wollen unseren Teil. Die beiden haben natürlich ihr Recht verlangt und damit war ich auch einverstanden, denn das war mir lieber als die ewigen acht Männer jeden Abend. Die beiden kamen abwechselnd, der eine kam den einen Tag, der andere den nächsten.“<sup>222</sup>*  
(Buchenwald)

Nur einzelne männliche Häftlinge berichten, selbst im Bordell gewesen zu sein und nur wenige schreiben so freimütig über die Existenz des Bordells wie Hugo Walleitner, der in Sachsenhausen inhaftiert war.<sup>223</sup> Ohne weitergehende Überlegungen zum Zweck des Bordells berichtet er:

*„...eine neue Parole kursierte wie ein Lauffeuer durchs Lager: ‘Weiber kommen!’ ... Heißersehnt kamen nach einigen Wochen auf einem Lastwagen zehn Mädchen, die uns von weitem winkten, aber leider konnten wir die Figuren nicht betrachten, da sie im Fond des Lastwagens saßen. Nach einer Woche wurde die Starterlaubnis gegeben.“* (Flossenbürg)

Auch er berichtet davon, daß vor allem die sogenannten „Prominenten“ das Bordell besuchten und sich die politischen Häftlinge meist von dem Bordellbesuch fernhielten. Hier findet sich auch ein Hinweis, daß die Befürchtung der „Politischen“, ein Bordell würde die Solidarität zerstören, berechtigt war.

*„Mancher hatte das Wort ‘Kameradschaft’ aus seinem Innersten gestrichen und alles, was er sonst vielleicht für einen armen Mitgefangenen ... übrig hatte, seiner Liebsten zugeschoben, obwohl diese täglich fünf bis acht Mann besuchten.“*  
(Flossenbürg)

---

<sup>222</sup>zitiert nach Christa Paul; in: Füllberg- Stolberg; S.144

<sup>223</sup>Hugo Walleitner; Zebra, Bad Ischl, 1946, S.95 ff.

Das Schicksal der „Mädchen“ wird von ihm jedoch wahrgenommen.

*„ ... denn die zehn Mädchen, die aus dem Frauenkonzentrationslager Ravensbrück stammten und mit Freilassungsversprechungen seitens der Führung vom Regen in die Traufe kamen, hatten nichts Gewinnendes mehr an sich. Sie waren zum Teil als erbarmungswürdig zu bezeichnen, denn drei von ihnen waren in ihrem Leben noch nie Dirnen gewesen ... auf diese Weise erhofften sie sich, dem gegebenen Versprechen nach, den Weg in die Freiheit.“*

Autobiographien von Frauen, die im Bordell arbeiten mußten, liegen meines Wissens nicht vor. Dies hängt sicherlich mit der erfahrenen Demütigung im Lager selbst zusammen, aber auch mit der Art des Umgangs mit diesem Thema in der (unterlassenen) „Aufarbeitung“ durch die Wissenschaft. Erst in neuester Zeit kümmerten sich vor allem weibliche Wissenschaftlerinnen um das Schicksal dieser Frauen, so daß einige Aussagen jetzt als Interviews vorliegen.<sup>224</sup> Noch heute fällt es diesen Frauen sehr schwer, über ihre Erlebnisse zu berichten und die meisten legen Wert darauf, anonym zu bleiben, da sie erneute Demütigungen befürchten.

---

<sup>224</sup>z.B. in: Kassig/ Paul; Bordelle in deutschen Konzentrationslagern, in: Krampfader - Kasseler Frauenmagazin, Heft 1, 1986, S. 26-31  
Christa Paul; 1994, S.45-58

## Zusammenfassende Überlegungen

Ziel dieser Arbeit war es, die Bedingungen und die Selbstwahrnehmungen von Frauen in Konzentrationslagern anhand von Selbstzeugnissen Überlebender zu untersuchen. Betrachtet man die verschiedenen Differenzierungen, die von seiten der SS an den inhaftierten Frauen vorgenommen wurden, scheint es auf den ersten Blick wenig Gemeinsamkeiten der Frauen unterschiedlicher Rasse und Kategorie zu geben. Aber auch wenn sich das „Alltagsleben“ der Frauen im KZ je nach Stellung in der Lagerhierarchie stark unterscheiden konnte, finden sich doch gemeinsame Erfahrungswerte, die bei den hier ausgewerteten Überlebensberichten thematisiert werden.

Die Analyse der Frauenbiographien zeigte, daß weibliche Opfer aufgrund ihres Geschlechts zum Teil *andere* Erfahrungen in Konzentrationslagern gemacht haben als männliche Gefangene. Diese Erfahrungen beziehen sich sowohl auf das subjektive Erleben als auch auf konkrete Gefahren, die den Frauen drohten.

Dabei wurde zum einen deutlich, daß es trotz augenscheinlich gleicher Behandlung von Frauen und Männern in den Konzentrationslagern geschlechtsspezifische Unterschiede im *Erleben* dieser Maßnahmen gab.

In diesem Zusammenhang wird in den Berichten zum einen der Zwang zur Leistung von „Männerarbeit“ erwähnt. Vor allem aber wurde die erzwungene Nacktheit vor den Augen der männlichen Bewacher und das Scheren der Haare von den Frauen als entehrend empfunden. Aber auch die erzwungene Kinderlosigkeit, bzw. die Angst vor bleibender Unfruchtbarkeit, wurde als direkter Angriff auf ihre Weiblichkeit wahrgenommen.

Weiter wurde dargestellt, daß Frauen aufgrund ihres Geschlechts auch spezifischen (Lebens-) *Gefahren* ausgesetzt waren.

Hier wirkte sich vor allem der nationalsozialistische Rassismus und sein Vernichtungswille gegenüber der von ihm als „minderwertig“ definierten Personengruppen aus. Allein die biologische Gebärfähigkeit der Frauen wurde zum Grund ihrer Vernichtung, was sich ja bereits in der Politik der Zwangssterilisationen angedeutet hatte.

Schwangere Frauen hatten im Konzentrationslager so gut wie keine Überlebenschance, außer sie entschlossen sich, eine Abtreibung vornehmen zu lassen, die allerdings unter den Bedingungen des KZ ebenfalls ein großes gesundheitliches Risiko barg und nicht selten mit dem Tod der Mutter und des Kindes endete. Eine Schwangerschaft war somit für alle inhaftierten Frauen, unabhängig von der Stellung in der Lagergesellschaft, ein lebensbedrohlicher Zustand.

Daß Frauen auch „geschlechtsspezifisch“ ausgebeutet wurden, um die Produktion der Rüstungswirtschaft zu steigern, wird an dem Schicksal der vergewaltigten und zur Zwangsprostitution gezwungenen Frauen am deutlichsten.

Die genauere Betrachtung der Häftlingskategorien, wie sie in Frauenkonzentrationslagern anzutreffen waren, zeigte, daß bezüglich der Lagergesellschaft das Postulat von den gleichen Bedingungen in allen Konzentrationslagern so nicht aufrecht erhalten werden kann. Ein wichtiger Grund dafür ist, daß Frauen bestimmter Kategorien zumindest teilweise aus anderen Gründen verhaftet wurden, als Männer der entsprechenden Kategorie.

Wie gezeigt wurde, galt das für politische Gefangene, die oft als Geisel für ihre aktiven Familienmitglieder und nicht als Aktivistinnen inhaftiert waren ebenso, wie für asoziale und kriminelle Frauen, da diese „Delikte“ für Frauen anders definiert waren. Für jüdische Frauen und Zigeunerinnen war ihre Rassenzugehörigkeit der Grund ihrer Verfolgung und Ermordung. Die Folgen waren aber auch für sie andere, als die ihrer Männer, da sie aufgrund ihrer physischen Fähigkeiten, die biologische Mutterschaft bzw. Gebärfähigkeit und geringere körperliche Leistungsfähigkeit, in größerer Anzahl getötet wurden.

Dieses Ergebnis führt zu der weitergehenden Überlegung, ob in Frauenkonzentrationslagern aufgrund anderer Zusammensetzung der Lagergesellschaft auch andere Verhaltensmuster entwickelt wurden und wenn ja, welche Auswirkungen diese auf die Gesamtsituation im Lager hatten. Es müßte also untersucht werden, wie sich die einzelnen Kategorien bei männlichen und weiblichen Häftlingen zusammensetzten. Diese Forschung stößt aber schon im Ansatz auf die Schwierigkeit, daß viele Unterlagen der Konzentrationslager, vor allem des einzigen „großen“ Frauen-KZ Ravensbrück, bei Kriegsende zerstört wurden.

Leider gibt es meines Wissens auch keine systematische Untersuchung über die Anzahl der Häftlinge in den jeweiligen Kategorien der einzelnen Konzentrationslager, die als Grundlage einer solchen Forschung dienen könnte. Für Ravensbrück kann nach den Zahlen, die Ino Arndt ermittelte, festgestellt werden, daß ab 1939 die Kategorie der „Asozialen“ die der „Politischen“ zahlenmäßig überstieg<sup>225</sup>. Ob dies den Verhältnissen in den anderen Konzentrationslagern entsprach, ist mir jedoch nicht bekannt.

### *Zur Problematik der frauenspezifischen Überlebensstrategien*

Die Feststellung, daß die Erfahrungen und das Erleben im Konzentrationslager für Frauen *anders* war, darf meines Erachtens aber in keinem Fall zu einem Vergleich, im Sinne einer „Wertung“ des Leidens von männlichen und weiblichen Häftlingen führen. Allein wegen der Unmöglichkeit für Außenstehende sich die Zustände im Konzentrationslager vorzustellen, verbietet sich ein solcher Vergleich von selbst.

Die Beantwortung der sehr reizvollen und in der Frauenforschung des öfteren thematisierten Frage nach spezifisch weiblichen Überlebensstrategien in Konzentrationslagern stößt meines Erachtens ebenfalls sehr schnell an ihre Grenzen. Dazu wären weitere Analysen von Erlebnisberichten unter Einbeziehung der Berichte männlicher Häftlinge notwendig.

Sybil Milton meint solch frauenspezifische Überlebensstrategien feststellen zu können. Dazu zählt sie *„Hausarbeit, die eine Art praktischer Therapie war und zur Erlangung von Kontrolle über die eigene Lebenssphäre, freundschaftliche Beziehungen, Kommunikationsnetze, religiöse und politische Überzeugungen, unauffälliges Verhalten und möglicherweise sogar Sex.“*<sup>226</sup>

Ob diese Tätigkeiten, bzw. Fähigkeiten als „frauenspezifisch“ gelten können, erscheint mir sehr zweifelhaft. Die Untersuchung der Gründe des Überlebens aus Sicht ehemaliger Häftlinge, die in den Auschwitz-Heften veröffentlicht wurde, widerspricht meines Erachtens der These von Milton, da bei jedem der dort untersuchten Punkte Aussagen von Männern *und* Frauen zu finden sind.<sup>227</sup>

---

<sup>225</sup>Ino Arndt; Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, in: Dachauer Hefte 3, S.138

<sup>226</sup>Sybil Milton; Deutsche und deutsch-jüdische Frauen als Verfolgte des NS-Staates, in: Dachauer Hefte 3, 1993, S.11 ff.

<sup>227</sup>Zenon Jagoda; et al., Das Überleben im Lager aus der Sicht ehemaliger Häftlinge von Auschwitz-Birkenau, in: Die Auschwitz-Hefte, 1995, Bd.1, S.13-53

Selbst Sexualität, die eingesetzt wurde, um das Überleben zu sichern, findet sich in Männerberichten wieder. Hermann Langbein z.B. beschreibt die Situation der sogenannten „Pipel“, die von Capos und SS sexuell mißbraucht wurden.<sup>228</sup>

Auch scheint es mir problematisch, daß Milton Ergebnisse, die Untersuchungen im Ghetto ergaben, auf die Situation in Konzentrationslagern überträgt.

In Ghettolagern waren die jüdischen Familien zumeist noch zusammen, konnten aber zumindest noch Kontakt zueinander halten. Dieses Fehlen der Familienstrukturen im Konzentrationslager, also die Isolation der Männer und Frauen von ihrem bisherigen sozialen Kontext, ist aber ein wesentlicher Punkt im Erleben desselben. Frauen, die im Ghetto ihr Handeln noch von der Sorge um ihre Kinder und Familienangehörigen leiten ließen, müssen im Konzentrationslager, nur auf sich gestellt, nicht die selben Handlungsmuster zeigen.

So schreibt Milton z.B. *„In den Lagern tauschten Frauen Rezepte aus und teilten einander mit, wie man knappe Nahrungsmittel strecken konnte. ... Da Frauen an erster Stelle als Hausfrauen und Köchinnen für ihre Familien verantwortlich gewesen waren, bestand eine unmittelbare Beziehung zwischen ihrem Überleben und ihren früher erworbenen Fähigkeiten.“*<sup>229</sup> Beide Belege, die dafür angeführt werden, stammen von Frauen in besonderen Situationen. Die eine aus dem Ghettolager Theresienstadt, die andere war im sogenannten „Austauschlager“ in Bergen-Belsen gefangen, wo ebenfalls noch Familienstrukturen vorhanden waren. Ob diese Fähigkeiten auch im Konzentrationslager für die Mehrheit der Frauen zum Tragen kamen, muß bezweifelt werden, da bei der Zuteilung von ein bis zwei Schüsseln Suppe und etwas Brot pro Tag, kaum von „Strecken der knappen Lebensmittel“ die Rede sein konnte. Im „Organisieren“ zusätzlicher Lebensmittel, die allein eine Aufwertung der Nahrung zuließ, läßt sich aufgrund der Erlebnisberichte nach meinem Einblick keine allgemein größere Fähigkeit der Frauen feststellen. Auch das Reden über Lieblingsrestaurants und Festbankette, das Milton den Männern zuschreibt, wird in den hier ausgewerteten Frauenberichten häufig und ausführlich berichtet, es ist also in keinster Weise als männerspezifische Handlung anzusehen.<sup>230</sup>

---

<sup>228</sup>Hermann Langbein; 1972, S. 453

<sup>229</sup>Sybil Milton; Deutsche und deutsch-jüdische Frauen, S. 12

<sup>230</sup>ebd., S 12

Aussagen wie der von Hanna Levy-Hass, *„Eine Sache bringt mich hier schrecklich außer Fassung: das ist, wenn man sieht, daß die Männer viel schwächer und weniger widerstandsfähiger sind als die Frauen. Physisch und sehr oft auch moralisch. Sie können sich nicht beherrschen und zeigen einen solchen Mangel an Mut, daß sie einem leid tun. Der Hunger drückt sich in ihren Gesichtern und Gesten weit erschreckender aus als bei den Frauen“*<sup>231</sup>, die von Milton zitiert wird, stehen Berichte von Männern gegenüber, die von derselben „Schwäche“ bei den Frauen berichten.<sup>232</sup> Außerdem relativiert Levy-Hass diese Aussage im folgenden, indem sie darauf verweist, daß es sich dabei um Verhaltensmuster handle, die im vorherigen Leben schon existierten und die sich nicht auf „das ganze männliche Geschlecht“ übertragen ließen.

Will man aus Autobiographien Aufschlüsse über frauenspezifisches Handeln gewinnen, müssten meiner Meinung nach auch sprachwissenschaftliche Untersuchungen zur Frauensprache in den Überlebensberichten, hinzugezogen werden, da vermutet werden kann, daß Frauen und Männer für gleiche oder ähnliche Erfahrungen andere Begriffe benutzen. Eine spezifische Untersuchung zu Überlebensberichten weiblicher Häftlinge gibt es meines Wissens weder in der sprachwissenschaftlichen noch in der historischen Forschung.

Quantifizierende Aussagen zu diesem Thema lassen sich schon aus dem Grund nicht machen, da, wie dargelegt, nur ein verschwindend geringer Teil der Überlebenden überhaupt Aussagen machen konnte.

---

<sup>231</sup>Hanna Levy-Hass; Vielleicht war das alles erst der Anfang, Tagebuch aus dem KZ Bergen-Belsen 1944-1945, Berlin 1979

<sup>232</sup>z.B. Enestyna Bonarek; in: Zdzislaw Ryn, u.a., Auschwitz-Hefte 1995 Bd.1, S. 138



Selbstverständlich waren Frauen aber gezwungen, auf geschlechtsspezifische Gefahren, wie die zuvor beschriebenen, im Rahmen ihrer Möglichkeiten zu reagieren. Wie alle Häftlinge brachten Frauen ihre Fähigkeiten und Erfahrungen des Lebens vor der Verhaftung mit ins Konzentrationslager. Diese Erfahrungen, die natürlich zum Teil „frauenspezifisch“ waren, konnten ihnen je nach Situation dienlich oder hinderlich sein. Es stellt sich jedoch die Frage, ob in diesem Zusammenhang überhaupt von Überlebens-*Strategien* gesprochen werden kann.

Der Begriff der Strategie beinhaltet die Möglichkeit und Fähigkeit aktiv auf die gegebenen Umstände einwirken zu können und dabei die möglichen Aktionen von außen, die in die eigene Handlung hineinspielen können, von vornherein mit einzukalkulieren. Eine solche Handlung scheint mir aber gerade im Kontext der Konzentrationslager nur sehr bedingt möglich gewesen zu sein, zumal Willkür und Unberechenbarkeit zum Charakter der Bewacher und des Systems gehörte.

Das Gros der Häftlinge, also die ohne Funktionen und Sonderstellungen hatte meines Erachtens keinen solchen Handlungsspielraum, der von „selbstverantwortlichen“ Aktionen sprechen lassen könnte. Das Überleben, hing in erster Linie von der Willkür der Nationalsozialisten und dem Glück der/s einzelnen Gefangenen ab.

Werden die Besonderheiten der Erlebnisberichte, wie sie in Kapitel III dargelegt wurden nicht vergegenwärtigt, liegt meines Erachtens eine große Gefahr darin, sie zu instrumentalisieren und in ihnen die bloße Bestätigung für eigene Thesen zu suchen. Eine Forschung nach dem Motto Hannah Ahrendts, das auch dieser Arbeit vorangestellt ist, scheint mir den Opfern des Nationalsozialismus eher gerecht zu werden und wird deshalb nochmals zitiert:

*„Das Höchste, das man erreichen kann, ist zu wissen und auszuhalten, daß es so und nicht anders gewesen ist, und dann zu sehen und abzuwarten, was sich daraus ergibt.“<sup>233</sup>*

---

<sup>233</sup>Hannah Ahrendt; Über die Menschlichkeit in finsternen Zeiten, München 1960, S.33

## Literatur

### Autobiographien:

1. **Adelsberger, Lucie**; Auschwitz. Ein Tatsachenbericht. Das Vermächtnis der Opfer für uns Juden und für alle Menschen, Berlin (West) 1956 Jüdin
2. **Buber-Neumann, Margarete**; Als Gefangene bei Stalin und Hitler, Köln 1952, Politisch
3. **Elias, Ruth**; Die Hoffnung erhielt mich am Leben, Mein Weg von Theresienstadt und Auschwitz nach Israel, München 1988
4. **Fenelon, Fania**; Das Mädchenorchester in Auschwitz, München 1987
5. **Frauen KZ Ravensbrück**; geschildert von Ravensbrücker Häftlingen, Wien 1945, Politisch
6. **Haag, Lina**; Eine Hand voll Staub, Widerstand einer Frau 1933- 1945 Nürnberg 1947
7. **Hart, Kitty**; Aber ich lebe, Hamburg 1961
8. **Herbermann, Nanda**; Der gesegnete Abgrund. Schutzhäftling Nr. 6582 im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Buxheim 1959, Politisch
9. **Klüger, Ruth**; Weiter leben. Eine Jugend, Göttingen 1992
10. **Laqueur, Renata**; Bergen-Belsen. Tagebuch 1944-45. Hannover 1983
11. **Lasker-Wallfisch, Anita**; Ihr sollt die Wahrheit erben. Breslau Auschwitz Bergen-Belsen, Bonn 1996
12. **Levy-Hass, Hanna**; Vielleicht war das alles erst der Anfang; Tagebuch aus dem KZ Bergen-Belsen 1944 - 1945
13. **Lingens, Ella**; Eine Frau im Konzentrationslager. Wien/ Frankfurt a.M. 1961
14. **Maurel, Micheline**; Kein Ort für Tränen. Bericht aus einem Frauenlager. Hamburg, 1960
15. **Millu, Liana**; Rauch über Birkenau; München 1997
16. **Salus, Grete**; Niemand nichts ein Jude, Theresienstadt, Auschwitz, Oederan, Bonn 1981
17. **Spritzer, Jenny**; Ich war Nr. 10291, Tatsachenbericht einer Schreiberin der politischen Abteilung aus dem Konzentrationslager Auschwitz, Zürich o.J.
18. **Sommer-Lefkovits, Elisabeth**; Ihr seid auch hier in dieser Hölle? Erinnerungen an unheilvolle Zeiten 1944-1945, Zürich 1944
19. **Vermehren, Isa**; Reise durch den letzten Akt. Ein Bericht. (10.2.1944-29.6.1945) Hamburg 1947
20. **Walleitner, Hugo**; Zebra, Ein Tatsachenbericht aus dem Konzentrationslager Flössenburg, Bad Ischl 1946,

21. **Zassenhaus, Hiltgunt**; Halt Wacht im Dunkeln, (Erlebnisbericht über skandinavische „Nacht-und-Nebel“ -Gefangene). Wedel/ Holtstein 1947
22. **Zörner, Guste**; Frauen-KZ Ravensbrück, Berlin (Ost), 1971
23. **Zywulska, Krystyna**; Wo vorher Birken waren; Überlebensbericht einer jungen Frau aus Auschwitz - Birkenau; München 1979

Berichte, Interviews, Zeugenaussagen, Quellen

1. **Adler, H.G.; Langbein, H.; Lingens-Reiner, E.**; (Hg.), Auschwitz. Zeugnisse und Berichte, Frankfurt 1987
2. **Berger, Karin; u.a. (Hg.)** Ich geb dir einen Mantel, daß Du ihn noch in Freiheit tragen kannst. Widerstehen im KZ, Österreichische Frauen erzählen, Wien 1987;  
hier zitiert die Berichte von:
 

<b>Burda, Friedl;</b>	Zahlungsmittel Brot, S. 33 - 39
<b>Jochmann, Rosa;</b>	Mit offenen Augen, S.177 -187
<b>Muchitsch, Cilli; et.al.;</b>	Wär doch gelacht, S. 39 -49
<b>Trksak, Irma;</b>	Ein Sommerkleid für irgendwann, S. 117 - 131
<b>Pecnik, Katharina,</b>	
<b>Amalija Blajs;</b>	Slowenisch verboten, S. 23-33
<b>Winter, Rosa;</b>	Soviel wie eine Asche, S. 77 -89
3. **Französisches Büro des Informationsdienstes über Kriegsverbrechen (Hg.)**; Konzentrationslager Dokument F321, Frankfurt 1993
4. **Fruchtmann, Karl**; Zeugen, Aussagen zum Mord an einem Volk, Köln 1982
5. **Fürstenberg, Doris (Hg.)**; Jeden Moment war dieser Tod. Interviews mit jüdischen Frauen, die Auschwitz überlebten, Düsseldorf 1986
6. Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Gerichtshof; Amtlicher Text, deutsche Ausgabe Bd.27 Dokument NI-2937

## Sekundärliteratur

1. **Adler, H.G.**; Theresienstadt, Antlitz einer Zwangsgemeinschaft, Tübingen 1955
2. **Ahrendt, Hannah**; Über die Menschlichkeit in finsternen Zeiten, München 1960
3. dies.; Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft, Frankfurt/ Main 1955
4. **Arndt, Ino**; Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück in: Dachauer Hefte 3, 1983
5. **Ayaß, Wolfgang**; Asoziale im Nationalsozialismus; Stuttgart 1995
6. **Baumgartner, Andreas**; Die vergessenen Frauen von Mauthausen, Wien 1997,
7. **Benz, W.; Graml, H.; Wiß, H.**; (Hg.); Enzyklopädie des Nationalsozialismus; Stuttgart 1997
8. **Bock, Gisela**; Zwangssterilisation im Nationalsozialismus, Opladen 1986
9. dies.; Gleichheit und Differenz in der nationalsozialistischen Rassenpolitik, in Geschichte und Gesellschaft 19 (1993)
10. dies. Rezension von Gisela Bock in Geschichte und Gesellschaft 15, 1989
11. **Bridental, Renate; Grosman, Anita; Kaplan, Marion**; When Biology became Destiny. Women in Weimar and Nazi Germany, New York 1984
12. **Broszat, Martin**; u.a., Anatomie des SS-Staates, Olten-Freiburg 1965
13. **Brzezicki E.**, et al.; Die Funktionshäftlinge in den Nazi-Konzentrationslagern, (1965) in: Die Auschwitzhefte, 1995
14. **Distel, Barbara; Benz, Wolfgang**; (Hg.) Frauen Verfolgung und Widerstand, Dachauer Hefte 3, München 1983
15. **Drobisch, Klaus**; Das Frauenkonzentrationslager Lichtenburg, in: Dachauer Hefte 3, 1993
16. **Drobisch, Klaus; Wieland, Günther**; System der NS-Konzentrationslager 1933-39, Berlin 1993
17. **Ebbinghaus, Angelika**; (Hg.) Opfer und Täterinnen. Frauenbiographien des Nationalsozialismus.; Hamburg 1987
18. **Füllberg-Stollberg, Claus**; u.a. (Hg), Frauen in Konzentrationslagern, Begensbelsen Ravensbrück, Bremen 1994,
19. **Garbe, Detlev**; Zwischen Widerstand und Maryrium, Die Zeugen Jehovas im „Dritten Reich“, München 1993
20. dies.; Kompromißlose Bekennerinnen, in: Wickert, Frauen gegen die Diktatur, Berlin, 1995
21. **Goldstein, J.; Lukoff, I., Strauss, H.**; Individuelles und kollektives Verhalten in Nazi- Konzentrationslagern; Frankfurt, New York 1991

22. **Gravenhorst; Lerke, Taschmurat, Carmen**, Töchter Fragen. NS-Frauengeschichte, Freiburg, 1990
23. **Heinsohn, Kirsten; Vogel, Barbara; Weckel, Ulrike; (Hg.)** Zwischen Karriere und Verfolgung. Handlungsräume von Frauen im nationalsozialistischen Deutschland, Frankfurt, 1997
24. **Herbert, Ulrich**; Fremdarbeiter, Berlin, 1986
25. ders., Geschichte der Ausländerbeschäftigung in Deutschland, Berlin 1986
26. **Herzog, Monika; Strebel, Bernhard**; Das Frauenkonzentrationslager Ravensbrück, in Füllberg Stolberg, 1994
27. **Höß, Rudolf**; Kommandant in Auschwitz. Herausgegeben von Martin Broszat, Stuttgart 1961
28. **Jagoda, Zenon; Klodzinski, Stanislaw; Maslowski, Jan**; Das Überleben im Lager aus der Sicht ehemaliger Häftlinge von Auschwitz -Birkenau, in: Die Auschwitz Hefte; Bd.1 1987
29. **Johe, Werner**; Frierend, hungrig und todmüde. Frauenarbeit im Konzentrationslager Neuengamme in: Dachauer Hefte 3, 1993,
30. **Kaminski, Andrzej**; Konzentrationslager 1896 bis heute. Eine Analyse, Stuttgart 1982
31. **Kassig R.; Paul, C.**; Bordelle in deutschen Konzentrationslagern, in: Krampfader; Kasseler Frauenmagazin, Heft 1, 1986
32. **Katz, Esther; Ringelheim, Joan**; (Hg.) Proceedings of the conference Women surviving the Holocaust, NY, 1983
33. **Klodzinski, Stanislaw; Moslowski, Jan**; Vernichtung durch Arbeit. Zur Pathologie der Arbeit im Konzentrationslager, in: Die Auschwitz-Hefte, Bd.2,
34. **Kolb, Eberhard**; Bergen-Belsen 1943-45, Göttingen 1985
35. **Kogon, Eugen**; Der SS-Staat, Frankfurt 1946
36. **Koonz, Claudia**; Mütter im Vaterland, Freiburg 1991
37. **Krausnick, Michail**; Wo sind sie hingekommen ?, Gerlingen 1995
38. **Langbein, Hermann**; Menschen in Auschwitz, Wien 1972
39. ders.; Der Auschwitz-Prozeß, Wien 1965
40. ders.; Die Stärkeren. Ein Bericht aus Auschwitz und anderen Konzentrationslagern, Köln 1983
41. **Levi, Primo**; Die Untergegangenen und die Geretteten, München 1990
42. ders.; Ist das ein Mensch? Die Atempause, München 1988
43. **Milton, Sybil**; Deutsche u. Deutsch-jüdische Frauen als Verfolgte des NS-Staats, in: Dachauer Hefte 3, 1993
44. dies.; Issues and resources; in: Katz/Ringelheim; Women surviving the Holocaust, Proceedings of the conference. NY 1983

45. **Müller-Münch, Ingrid**; Die Frauen von Majdanek. Vom zerstörten Leben der Opfer und der Mörderinnen. Reinbeck 1982
46. **Paul, Christa**; Zwangsprostitution, Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus, Berlin 1994
47. **Pingel, Falk**; Häftlinge unter SS-Herrschaft, Widerstand, Selbstbehauptung und Vernichtung im Konzentrationslager, Hamburg 1978
48. **Pollak, Michael**; Die Grenzen des Sagbaren, Frankfurt 1988
49. **Projektgruppe** für die vergessenen Opfer des NS-Regimes, Verachtet Verfolgt Vernichtet, Hamburg 1986
50. **Romey, Stefan**; Zu Recht verfolgt? in: Projektgruppe für die vergessenen Opfer des Faschismus (Hg) Verachtet Verfolgt Vernichtet, Hamburg 1986
51. **Rothfels, Hans**; Augenzeugenbericht zu den Massenvergasungen, VfZ, 1 1953
52. **Ryn, Zdzislaw; Klodzinsky, Stanislaw**; An der Grenze zwischen Leben und Tod. in: Die Auschwitz-Hefte; Texte der polnischen Zeitschrift „Przeglad Lekarski“, Hg. Hamburger Institut für Sozialforschung, April 1994
53. **Schätzle, Julius**; Stationen zur Hölle, Konzentrationslager in Baden und Württemberg 1933-1945, Frankfurt 1974
54. **Scheitenberger, Martina; Jung, Martina**; Fürsorge-Arbeitshaus-KZ in: Füllberg Stolberg, 1994
55. **Schoppmann, Claudia**; Nationalsozialistische Sexualpolitik und weibliche Homosexualität, Pfaffenweiler 1991
56. **Schwarz, Gudrun**; Die nationalsozialistischen Lager, Frankfurt 1991
57. dies.; Verdrängte Täterinnen in: Theresa Wobbe u.a. Nach Osten, Frankfurt 1992
58. dies., Die Frau an seiner Seite, 1997
59. **Semprun, Jorge; Wiesel, Elie**; Unüberbrückbare Erinnerungen. Ein Zwiegespräch zwischen Jorge Semprun und Elie Wiesel in: Werkstatt Geschichte 13, Hamburg 1996
60. **Strebel, Bernhard**; Die Lagergesellschaft, in: Füllberg-Stolberg, 1994
61. **Sofsky, Wolfgang**; Die Ordnung des Terrors, Frankfurt 1993
62. **Wobbe, Theresa**; Nach Osten, Frankfurt 1992
63. **Wickert, Christl**; Frauen gegen die Diktatur, Berlin 1995